

KONRAD PFAFF

EIN LEBEN, BEGLEITET VON GEDICHTEN

Eine versteckte Autobiographie und offene Liebeserklärung

II. BAND

VON DER NATUR DER DINGE
UND DES LEBENDIGEN
UND SOGAR UNSERER WELT

Das Wort ist ausgespannt zwischen Dauer und Vergänglichkeit des Neuen. Sie fordert ihre Eigenwirklichkeit, ihr Eigensein, ihren Eigensinn und verweilt doch nicht. Lenins sozialistischer Realismus meint: "Die Kunst fordert nicht die Anerkennung ihrer Werke als Wirklichkeit". (1) Aber gerade das charakterisiert das neue Kunstwerk, daß es ein Für-sich-Sein hat, daß es geschlossenen Seinszusammenhang darstellt. Dies ist ein Ding, ein Stück "bezeichneter Materie", eine Sache, ernannt vom Geist des Menschen zum Selbst-Sinn von Materie, Aktion und Geist. Es ist mit jedem Kunstwerk heute so, wie Guillaume Apollinaire über "Ein Gedicht" schreibt: Es ist da. / Es nimmt Platz. / Es achtet nicht der Feuergestalt mit roten Haaren. / Das Zündholz flammt auf. / Es ist fort". (2)

"Es ist da - Es ist fort - es ist wie anderes, was ist, und es ist fort, weil es "erreicht" ist. "Verweile dich nicht in der Wagenspur des Erreichten". (René Char) Das Bild ist Kundgabe, zugleich ist es aber. Es ist im Sein erstarrter Ausdruck, aber es ist eine "Sache". Es ist eine Spur, aber es ist ein Seiendes. Es ist Emotion, Spannung und Aktion der Subjektivität, und doch ist es objektiviert und distanziert vom Subjekt. Es ist entlassen in ein Sein, in sein eigenes Sein.

Die Theorie des Gedichts geht nicht mehr vom fertigen Produkt aus, sondern beschäftigt sich mit der Geburt und der Entwicklung im lyrischen Tun. Von nun an scheint jede Poetologie eine Theorie des Werdens und eine Technologie dieses Prozesses zu werden. "Das Gedicht erscheint im *statu nascendi*, seine *creatio ex nihilo* wird vorgeführt. Das ist die neue Nuance, die die Moderne dem Geheimnis der Form abgewonnen hat." (3)

Nicht nur der Einbruch der Bewegung, Dynamik und Motorik und ihre adäquate ästhetische Rezeption sind zu bemerken, sondern daß diese Bewegung des Gedichts eben notwendig zwischen dem Pol des Nichts und der der Form erscheint. Die Form ist gar nicht mehr der Gegenpol zum Inhalt, sondern zum Nichts. Nicht der Gegenstand soll geformt werden, sondern der Formungsprozeß soll den "Gegenstand" hervorbringen.

Der eigenartige Entmaterialisationsprozeß bedingt so das Zusammenfallen von Material und Form. Der Gegenstand war höchstens Anlaß, Reiz und Anstoß.

Vor allen genaueren Angaben der Formensprache der neueren Lyrik muß aber der Farbton, die Nuance aller Eigenschaften der neuen Lyrik bemerkt werden. Die eine Voraussetzung ist die der allgemeinen Rationalität, und die zweite ist die Einbeziehung des modernen Lyrikers in das Netz der Zivilisationsgesellschaft (auch als Außenseiter oder Rebell gegen die Gesellschaft). Beide ergeben erst den Grundton aller Lyrik.

Es handelt sich dabei nicht um Nuancen bestimmter Dichter, sondern diese beiden Grundkategorien - der Rationalität und der "soziologischen Existentialität" - bilden das Grundgerüst des modernen Gedichts. "Auch Kunst ... beruht auf dem Eingriff intelligenter Wesen in den Prozeß der Natur und unserer Zivilisation, auch Kunst, ... ist eine Konfrontation von Bewußtsein und Realität, die erkannt und suspendiert werden kann." (4)

Die Entwicklung der modernen Lyrik in den Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts kann man durch eine zunehmende Intensität der Rationalität und auch der Existentialität kennzeichnen.

Sowohl die Formel Paul Valérys: "Ein Gedicht soll ein Fest des Intellekts sein" als auch die von André Breton: "Ein Gedicht soll der Zusammenbruch des Intellekts sein" sind als Repräsentanten zweier Richtungen zu verstehen, aber das moderne, reflektierende Subjekt stiftet mehr Einheit, als die Formeln an Gegensätzlichem aussagen können. Der reflektierende, rationale Lyriker spricht in beiden Fällen. Beidemale ist die Überlegung des denkenden, zweifelnd ungehorsamen Subjekts am Werk. Dieses einigende Band kommt im Phänomen der "dichtungstheoretischen Reflexion" am besten zum Ausdruck. "Seit Poe und

Baudelaire entwickeln die Lyriker eine ihrem Werk ebenbürtige dichtungstheoretischen Reflexion. Das geschieht nicht aus didaktischen Gründen. Vielmehr entspringt dies der modernen Überzeugung, daß das poetische Tun ein Abenteuer des operierenden und dabei sich selber zusehenden Geistes ist, der mit der Reflexion über sein Tun die poetische Hochspannung sogar verstärkt". (5)

Die Situation des Menschen in der hochindustrialisierten und demokratisierten Gesellschaft spiegelt sich in diesem Grundphänomen. Die Theorie der Lyrik wird der Lyrik "fast" ebenbürtig.

In diesen Sog der Reflexivität sind alle Lyriker hineingezogen, auch diejenigen, die teilweise der traditionellen Formsprache treu blieben, gehören noch in diesen allgemeinen Strom des reflektierenden Bewußtseins. Ihm konnte sich kaum einer entziehen, und die Brechung der poetischen Naivität ist endgültig. Diese stetige Spiegelung ist Merkmal aller modernen Kunst.

Alle Lyrik - und dies hat sich seit 1945 noch weiter gesteigert, besonders durch das auffällige Ausscheiden vieler ideologischer Restbestände - ist verbunden durch "die gleiche Bejahung einer zerebral gelenkten Dichtung, ihrer Unabhängigkeit vom Wirklichen und Normalen (wie man es sich vorstellt) sowie ihrer dissonantischen Fremdheit zum Leser". (6)

In dieser eigenmächtigen, eigensinnigen und reflektierenden Rationalität liegt der Grund der Perspektivenverschiebungen, der distanzierenden Brechungen, der Abkühlung und Fremdheit im heutigen Gedicht. Auch die *Magie*, die *Phantasie*, der *Zufall* erscheinen gelenkt, geplant, einkalkuliert. Die *Abkühlung* im Prozeß der Lyrik entstammt nicht einer Schwächung primärer Emotionen, sondern entsteht aus der Klarheit ihrer Formung.

Wer über sich und sein Tun reflektiert, wird notwendig skeptisch. Wer denkt, zweifelt. "Poesie ist eine tief skeptische Kunst. Sie setzt eine außerordentliche Freiheit gegenüber unseren eigenen Gefühlen voraus". (Valéry) "Jeder denkende und durch das Denken lebende Mensch muß seinen eigenen Skeptizismus haben, jenen, der bei einer Frage innehält, jenen, der bei der Verneinung endet, oder jenen, der zum Glauben führt, der irgendwie in den Glauben eingeschlossen ist, welcher ihn transzendiert". (7)

Diese Skepsis ist auch die Quelle der spielerisch gebrauchten Relativitäten, Montagen und der in Schweben gehaltenen Ambivalenz. Die Skepsis desjenigen, der dichtet, ähnelt der Skepsis desjenigen, der experimentiert und "beweist". Beide suchen durch ihr Subjektsein hindurch gerade das Vehikel des Zweifels zu einer "Entpersönlichung", zu einer "Objektivierung" zu gelangen.

"Der Dichter wird zum Abenteurer in bisher unbetretenen Sprachfeldern. Doch ist er dazu ausgerüstet mit den Meßgeräten seiner Begriffe, die ihm jederzeit die Kontrolle über sich selbst gestatten und ihn sichern gegen die Überrumpelung durch das banale Gefühl. Die Verzauberung, die von modernen Gedichten ausgehen kann, ist nämlich bezeugt". (8)

Der "denkende Lyriker" (E. Langgässer) ist der einzig legitime Typ des Menschen, der Gedichte macht oder liest. Er "macht" Gedichte, er setzt sie zusammen ohne Flitter, Deklamation, Pathos und banal-naives Gefühl, er denkt, während er Lyrik produziert. "Dichten ist wie die Arbeit eines Feinmechanikers" (Apollinaire), d. h. nicht *nur* denken, sondern auch die Anwendung des Denkens. Das angewandte Denken moderner Zivilisation, das planende Denken ist auch die Plattform des lyrischen Denkens.

Dieses lyrische Denken ist in seinem letzten Prozeß rationale Anwendung, in seinem ersten ist es Skepsis und Wahl. Wer sich vom Denken leiten lassen will, kann sich nicht an Traditionen binden, wer zweifelt, zerstört Altbekanntes, damit seine Skepsis neue Nahrung erhält. Die große rationale Transformation dessen, was ist oder scheinbar ist, in das wirklich Gemachte ist nicht nur das Ge-

setz der modernen Zivilisation (als "sekundäres System"), sondern Gesetz geistigen Schaffens überhaupt. Die Transformation des Wirklichen ist *mehr* als das Wirkliche. Nicht nur das sekundäre Weltsystem der Mittel hat die primär gegebene Welt überflutet, sondern auch die Kunst-Welt ist mehr und mehr eine Welt geworden, die die Natur-Welt um ein Vielfaches überragt.

Das Paradoxon, "die neue Vorstruktur der Lyrik" (9) ist weit davon entfernt, etwas Unlogisches zu sein; es ist eine rationale Figur. Das Paradox lebt aus der Formulierung und ist nur in einem "rationalen Feld" erfaßbar. Das Paradox ist die neue Form des Denkens eines Subjekts, das sich auf eine komplizierte, verschichtete Wirklichkeit hin bewegt. Ein Subjekt, das allein auf sich gestellt, ohne Geborgenheit in gewöhnlich-gewohnter Weltordnung, seine Existenz ernst nimmt, muß in paradoxen Figuren sprechen. Das Paradoxon ist die Helligkeit, die sich aufs Dunkle bezieht.

Die "dunkle Klarheit" der Existenz und die "klare Dunkelheit" der Subjekt-Sprache sind die Pole, die im Gedicht ineinander fallen. "Nur nicht verweilen: man fände bald heraus, daß die klarsten Wortgespinste aus dunklen Ausdrücken gewoben sind" (P. Valéry). Dadurch ist weder Klarheit der Fläche noch der Dunkelheit der Tiefe etwas genommen, aber das Paradox der neuen Lyrik ist es gerade, daß es in klarer Sprache die Dunkelheit der Existenz schillern läßt und die klarere Struktur eines Materials in die dunkle Sprache einer "magischen Figur" bringt. Das Paradoxon entsteht überall da, wo menschlicher Geist auf Wirklichkeit hin denkt.

Die epigrammatische Lyrik ist "Sprachgitter" und "Zeichensystem". Bei jedem "Angriff auf das Unartikulierte" (T. S. Eliot) geschieht überraschenderweise "Artikulation". Diese Artikulation ist stets anti-naturalistisch und steht zwischen "magischem Mythos" und zeichenhafter Mathematik". Die "Exaktheit" des synthetischen Konzentrats wird angestrebt.

Die montierte Welt ist eine Welt, die in meiner Kraft ist. Ich schaffe Welt und ihre Bewegung durch eine "diktatorische Phantasie", die aber eine an der Zeit und an der realen Welt "gezähmte" ist. Es entsteht ein "alexandrinisch" anmutendes "Stil-Spiel", ein Manierismus, raffiniert und kühl, ein Wechsel von Reklame-Jargon und biblischem Pathos. Es ist ein Stil derer, die mit dem Museum aller Zeiten, aller Völker, Künste, Sprachen leben und spielen. Es steht ihnen alles zur Verfügung.

In dieser Lage wird nur der Meister, der in der Kunst Selektion und Reduktion als Aufgaben erkennt. Die Vielschichtigkeit der Wirklichkeit, der Hintergrund aller Dinge und ihre Perspektivität verlangen den Stil der Analyse und die Methode der Simultanität. Sie spielen mit den heterogensten Elementen. Die Gegenwart kann nur der umgrenzen, der die Geschichte beschwören kann. Nur der kann von der Diskontinuität modernen Daseins sprechen, der das "filmische Zugleich" mit der "Einblendungs-Technik" abwechselnd gebraucht.

Zerlegen bedeutet dabei stets seine eigenen Naivität und einen unreflektierten Naturalismus zerstören. Jede Analyse ist in dieser Hinsicht notwendig Deformation. Sie ist eine Deformation, die einer Entblößung des Wirklichen gleichkommt. Dieses "deformierende Abstrahieren" ist ein "zurechtbiegendes Deformieren". Die naive Vorstellung wird in eine nähere Wahrheit zurechtgebogen.

Andererseits ist das offenkundig der Prozeß der Emanzipation der Objekte. Nach der Emanzipation des Subjekts emanzipiert sich das Objekt. Die Emanzipation der Dinge erscheint dem Subjekt ungewohnt als eine Verselbständigung. Sie deformiert seine eigene Ichbezogenheit.

LITERATURHINWEISE:

1. Lukács, Georg Probleme des Realismus, S. 19
2. Appolinaire, Guillaume S. 459
3. Hesselhaus, Cl. Kunst und Intelligenz als Probleme der Moderne, Dortmund 1959, S. 2
4. Bense, Max Die Strukturen der modernen Lyrik, rde 25, S. 111
5. Friedrich, Hugo ebd. S. 111
6. Friedrich, Hugo ebd. S. 113
7. Friedrich, Hugo zit. bei Holthusen, Der unbekannte Mensch, München 1955, S. 94
8. Eliot, T. S. ebd. S. 116
9. Friedrich, Hugo ebd. S. 419
10. Hesselhaus, Cl.

VERGÄNGLICHKEITEN

VERGEBLICHKEITEN

SINN

VOLLKOMMENHEIT

O lieblicher Apfel!
herrlich und völlig
verfault,
kaum versehrte Gestalt -

höchstens am Stiel
ein wenig geschrumpft doch sonst
bis ins Kleinste
vollkommen! O lieblicher

Apfel! wie satt
und feucht der Mantel aus Braun
auf jenem un-
angetasteten Fleisch! Niemand

hat dich geholt
seit ich dich auf das Geländer setzte
vor einem Monat, damit
du reif werdest.

Niemand. Niemand!

William Carlos Williams

Ich will von dir, mein Leben, keine festen
Umrisse, noch erklärbare Gesichte, noch Besitz.
In deinem unruhvollen Kreise hat
für mich die gleiche Würze Honig und Absinth.

Das Herz, das feig vor jeder Regung scheut,
erschüttert selten nur ein großer Schrecken.
So etwa wie im Schweigen ländlicher Gefilde
ein Flintenschuß erdröhnt.

Eugenio Montale

Dieses ausgelaugte Holz
und dieses frische der Kiefer

Nur zu bald überziehen sich im Gras
Ziegelsteine grün
der Mauergemeinschaft entkommen

Was dem Regen ausgesetzt wird
dem Wind wie der Windstille
Winter und wieder Wärme
wandelt sein Wesen indem es
sein zweckdienliches Aussehen aufgibt

Du seltsamer Sessel
aus geflochtenem Rohr auf vier Beinen
lange Zeit unterwegs und schief geworden dabei
abwartend noch oder schon ganz zukunftslos

Ihr Bruchstücke ringsum
für niemanden außer euch selber
versammelt:

Wahr ist die Welt nur
in allem was ihr nichts nützt
und: Den Ausgestoßenen allein
gehört der Mut zum nötigen
Verrat.

Günter Kunert

VOLLENDUNG

Gebogen bleibt das Firmament,
kompaktes Blau, über dem Tag.
Es ist die Rundung
des Glanzes: Mittag.
Alles ist Kuppel. Es ruht,
absichtslos Mitte, die Rose,
stützt im Zenit die Sonne.
Und so sehr schenkt sich die Gegenwart,
daß der wandernde Fuß fühlt
die Vollständigkeit des Planeten.

Jorge Guillén

BERUFUNG ZUM SEIN

Der Morgen!
Duft nach Gewitter und Tau breitet sich aus,

sucht jungfräulichen
Raum. Tiefe ungeatmeten Windes,

und das Gras,
gerade erschienen, fast nicht zu sehen

mit seinem kindlichen
Grün auf der Erde, das eine Anmut bewegt,

bestätigt auf einmal
in dem Entzückten seine Berufung zum Sein.

Jorge Guillén

DER SOMMER

Der gekreuzte Schatten des Geiers scheint noch unbekannt
den jungen Sträuchern, wenn flüchtig er streicht zur Erde.
Und die Wolke, was sieht sie! Viele Gesichter hat
der verborgene Quell.

Vielleicht bist im silbernen Blitz der Forelle,
die stromauf schwimmt,
auch du zurückgekehrt mir zu Füßen, totes Mädchen
Arethusa.

Sieh den entfachten Arm, das Goldstück
ans Licht gerollt,
den taumelnden Weißling, der Spinne gespannten
Faden über dem kochenden Schaum -

und so manches, das angeht, zuvieles jedoch wird nie
das Nadelöhr durchschreiten.

Zu vieler Leben bedarf es, um eines zu bestreiten.

Eugenio Montale

AN DIE SONNE

Schöner als der beachtliche Mond und sein geadeltes Licht,
Schöner als die Sterne, die berühmten Orden der Nacht,
Viel schöner als der feurige Auftritt eines Kometen
Und zu weit Schönrem berufen als jedes andre Gestirn
Weil dein und mein Leben jeden Tag an ihr hängt, ist die Sonne.

Schöne Sonne, die aufgeht, ihr Werk nicht vergessen hat
Und blendet, am schönsten im Sommer, wenn ein Tag
An den Küsten verdampft und ohne Kraft gespiegelt die Segel
Über dein Aug ziehn, bis du müde wirst und das letzte verkürzt.

Ohne die Sonne nimmt auch die Kunst wieder den Schleier,
Du erscheinst mir nicht mehr, und die See und der Sand
Vom Schatten gepeitscht, fliehen unter mein Lid.

Schönes Licht, das uns warm hält, bewahrt und wunderbar sorgt,
Daß ich wieder sehe und daß ich dich wiederseh!

Nichts Schönres unter der Sonne als unter der Sonne zu sein ...

Nichts Schönres als den Stab im Wasser zu sehn und den Vogel oben,
Der seinen Flug überlegt, und unten die Fische im Schwarm,

Gefärbt, geformt, in die Welt gekommen mit einer Sendung von Licht,
Und den Umkreis zu sehn, das Geviert eines Felds, das Tausendeck
meines Lands
Und das Kleid, das du angetan hast. Und dein Kleid glockig und blau!

Schönes Blau, in dem die Pfauen spazieren und sich verneigen,
Blau der Fernen, der Zonen des Glücks mit den Wettern für mein Gefühl,

Blauer Zufall am Horizont! Und meine begeisterten Augen
Weiten sich wieder und blinken und brennen sich wund.

Schöne Sonne, der vom Staub noch die größte Bewundrung gebührt,
Drum werde ich nicht wegen dem Mond und den Sternen und nicht,
Weil die Nacht mit Kometen prahlt und in mir einen Narren sucht,
Sondern deinetwegen und bald endlos und wie um nichts sonst
Klage führen über den unabwendbaren Verlust meiner Augen.

Ingeborg Bachmann

GEBET AN DEN REGEN

Guter Geruch des Himmels
auf dem Gras,
Regen des frühen Abends.

Nackte Stimme: dir lausch ich,
von dir erhält süße klingende Gabe
und Zuflucht das zerfurchte Herz,
und du erhebst mich stummen Jüngling,
überrascht von anderem Leben, von jeder Bewegung
plötzlicher Auferstehung,
die das Dunkel uns zeigt und verwandelt.

Erbarm' dich des himmlischen Wetters,
seines Lichtes,
seiner schwebenden Wasser;

unserer Herzen,
der geöffneten Adern
auf der Erde.

Salvatore Quasimodo

HELLER TAG

Komm, steige auf. Bald umhalsen dich die leichtesten Federn,
Taucher der Luft.

Die Erde trägt nichts als das Notwendige und deine schön-
rassigen Vögel, Lächeln. An den Stätten deiner Traurig-
keit, wie ein Schaffen hinter der Liebe, verdeckt die Land-
schaft alles.

Komm, schnell, eile heran. Und dein Leib geht schneller als
deine Gedanken, aber nichts, hörst du, nichts vermag dich
zu übertreffen.

Paul Eluard

DAS FENSTER

Ich löste die Spange
am Mantel der Nacht:
Nackt glänzte,
Schlangengeäder, die Schulter
des Marmors, naxisch.
Alte wirrende
Wasser! Handloses
hob die Welle. Traum-
hieroglyphe im Sand: Der
Vogelfuß. Schweigender Tanz
eines Flügelpaars. Schatten.
Von fern-
gesichteter Insel - tausend
im Meer - schmal, schwimmend
des Spätmonds
zitternde Schrift,
undeutbar. - Im Schwarz
eines Fensters
die Doppelbrust, hell, ihr
kretischer Leib, stumm
die Locken, der Nackensturz
nah:
Es glühte wie Atem
die Spange in meiner
geschlechtlichen Hand.

Erich Arendt

DAS PERLUHN

Das Perlhuhn zählt: Eins, zwei, drei, vier...
Was zählt es wohl, das gute Tier,
dort unter den dunklen Erlen!

Es zählt, von Wissensdrang gejüct,
(die es sowohl wie uns entzückt:)
die Anzahl seiner Perlen.

Christian Morgenstern

DAS EINHORN

Das Einhorn lebt von Ort zu Ort
nur noch als Wirtshaus fort.

Man geht hinein zur Abendstund
und sitzt den Stammtisch rund.

Wer weiß! Nach Jahr und Tag sind wir
auch ganz wie jenes Tier

Hotels nur noch, darin man speist -
(so völlig wurden wir zu Geist).

Im "Goldnen Menschen" sitzt man dann
und sagt sein Solo an...

Christian Morgenstern

GESTE

Den alten, abgegriffnen, zerfressnen Wanderstab,
den überlaß ich dir nun. Wie ich so wirst auch du
die lockenden Geschicke bald tasten auf und ab
und wie ich aufwärts steigen, dem Eisenhimmel zu.

Dein harret nun die Ödnis der Wüste grau von Steinen!
Verweile nicht, schreit vorwärts; und wenn wie Diamant
auf lichten Höhn die Wälder aus reinem Eis erscheinen,
dann wirf das Überfüß'ge, den Stab, aus deiner Hand:

Aus tiefen Grotten, Spalten, von Felsen, steilem Hang,
aus Klüften und von Höhen wird dann unendlich lang
und laut des Stumpfes Aufprall durchs stein'ge Nichts erklingen.

Doch unter dem gebärenden Lichte im Erwachen,
laß reichlich dein Gelächter der vollen Brust entspringen
und übertön den Sturz laut mit hellem Siegeslachen.

Jon Borben

EINSAM

einsam
einsam
einsam
einsam
einsam
einsam
einsam
einsam
einsam
einsam
einsam
einsam
einsam
einsam
einsam
einsam
zweisam
dreisam
vier samen
fünf samen
sechs samen
sieben samen
acht samen
neun samen
zehn samen
elf samen
zwölf samen
dreizehn samen
vierzehn samen
fünfzehn samen
sechzehn samen
siebzehn samen
korn

Konrad Bayer, Gehrhard Rühm, Oswald Wiener

STAUNEN

frei
der kopf
der körper -
was nun
da alles getan!

staunen
daß da ist
was da ist
und die augen
es sehn

Kurt Marti

HERBST-MELANCHOLIE

Mir welkt kein Garten.
Ich habe keinen.
Kein Haus, durch das Oktoberwinde weinen.
Mir tut das schwärzeste Gewölk nicht weh.
Weil ich so selten nur den Himmel seh.

Ich ziel nicht mehr auf goldne Himmelssterne.
Mich tröstet eine kleine Gaslaterne.
Mich täuscht kein Glück, enttäuscht kein Warten.
Mich schmerzt kein Herbst.
Mir welkt kein Garten...

Mascha Kaleko

UND SCHON IST ES ABEND

Ein jeder steht allein auf dem Herzen der Erde
getroffen von einem Sonnenstrahl:
und schon ist es Abend.

Salvatore Quasimodo

DIE MORGENDÄMMERUNG LÖST DIE UNGEHEUER AUF

Sie wußten nicht
Daß die Schönheit des Menschen den Menschen übersteigt

Sie lebten um zu denken sie dachten um zu schweigen
Sie lebten um zu sterben sie waren nutzlos
Sie erlangten die Unschuld im Tode wieder

Sie hatten in Ordnung gebracht
Unter dem Namen des Reichtums
Ihr Elend ihre Geliebte

Sie kauten Blumen und Lächeln
Sie fanden kein Herz als an der Mündung des Gewehrs
Sie verstanden nicht die Beleidigungen der Armen
Der Armen die morgen sorglos sein werden

Sonnenlose Träume verewigten sie
Doch um die Wolke in Schlamm zu verwandeln
Stiegen sie herab boten dem Himmel sie nicht mehr die Stirn

Ihre ganze Nacht ihr Tod ihr schöner Schatten Elend
Elend für die anderen

Wir werden diese gleichgültigen Feinde vergessen

Bald wird eine Menge
Leise nachsprechen was die Flamme sagte
Die Flamme für uns beide nur für uns Geduld
Überall für uns beide der Lebenden Kuß.

Paul Eluard

PREISLIED AUF DIE ERFAHRUNG

"Ah, what a dusty answer gets the soul
when hot for certainties in this our life."

Shakespeare

"Gibt es Größres, Götter, als zu preisen?
Wird die Seele je zu loben satt?
Mögen andere die Welt beweisen;
doch wir wollen nach Kythere reisen,
auf dem Festland wird die Seele matt!" -

Dulde, Dichter, daß ich mich beschwere,
Hymnen tun vielleicht am Abend gut;
doch am Tage lechze ich nach Lehre,
weil das hochehrhabne Ungefähr
falsche Flügel leiht dem blinden Mut.

Nimm ein so geringes graues Wesen
wie die scheue schnelle muntre Maus!
Kannst du denn in ihrer Seele lesen?
Nimm dies Staubkorn, statt es mit dem Besen
fortzujagen, in die Hand; und aus -

aus ist es mit deiner trunknen Größe!
Machst du noch mit deiner Leier Staat?
Such ein Feigenblatt für deine Blöße!
Welten schlummern in dem Schoß der Schöße
eines Staubs, und ein beklommner Pfad

lenkt dich still zurück aus Jubelauen
in des Schweigens kühles Kämmerlein.
Sinnend runzelst du die Augenbrauen,
prüfst dein schwelgerisches Gottvertrauen,
gießt dir Wermutswasser in den Wein.

Niemand kommt umsonst zu seinen Jahren;
für die Oper wird Entree beliebt.
In der Wiege wirst du nichts erfahren
von den vielen wirren wunderbaren
Dingen, die es sozusagen gibt.

Juble nicht zu früh, wenn du den Garten
staunend dieser weiten Welt betrittst...
widrige und wehe Wunder warten
nur auf dich; das Schicksal mischt die Karten,
während du getrost auf Kohlen sitzt.

Und du spielst und lernst die Lust zu wagen.
Heil der Seele, die das Wagen liebt!
Sie verliert natürlich Kopf und Kragen;
kaum vermag sie tiefgekränkt zu fragen:

"Ist es möglich, daß es sowas gibt?"

Ach, es gibt so vieles zu erfahren,
wessen sich die Seele nicht versieht.
Langsam ist die Welt im Offenbaren;
teuer zahlen wir mit Haut und Haaren,
was wir tun und was mit uns geschieht.

Am Verlust begreifen wir das Haben,
am Gewesnen lernen wir das Sein.
Wir beginnen als Prometheusknaben,
distelköpfend; aber endlich graben
wir den Tomahawk des Trotzes ein

und entzünden späte Friedenspfeife.
Frieden dünkt uns nun die höchste Gunst.
Willig welkend wandelt sich die Reife
zur Geduld und beichtet: sie begreife
dies als ihre allerletzte Kunst.

Und nun preist Geduld ihr langes Leben,
lobt die Lehre, die sie durchgemacht;
und der Dichter wird ihr gern vergeben,
wenn die Abgeklärte sich daneben
still und unbemerkt ins Fäustchen lacht.

Peter Gan

NATURSPIEL

Eine Unterlage für Programm-Musik)

Ein Hund
mit braunen Flecken
auf weißem Grund,
jagt ein Huhn,
mit weißen Flecken
auf braunem Grund,
nicht unergötzlich
in einem Torgang
von links nach rechts,
von rechts nach links,
herüber,
hinüber.

Plötzlich
(Gott behüte uns
vor einem ähnlichen Vorgang!)
springen
wohl im Ringen

und Reiz
der Gefechts-
leiden-
schaft,
wie im Takt -
(o, wie kann
man
es
nur
heraus-
bringen!)...
als wie kraft
eines gegen-
seitigen
Winks
der beiden
Eigen-
tümer-
die Flecken des Huhns
los und locker
aus ihrer Fassung
auf den Hund über
und die Flecken des Hunds
ihrerseits
auf das Huhn.
Und nun -:
(Welch ein Akt
ungestümer
reziproker
Anpassung,
mit keinem anderweitigen
Tableau
noch Prozeß
im weiten Haus,
Kreis,
Rund
und Reigen
der Natur
zu belegen)
ist der Hund -
weiß
und das Huhn - braun
anzuschauen!!

Christian Morgenstern

GLEITEN

Erschütterung
Erschütterungen an der Oberfläche der Tiefen

Sofort erwidere ich mit einem Aufbruch
ohne Zusammenhang, ablenkend, fremd

Der Klang von der Stimme gelöst
Die Fassaden passen nicht mehr zum Bau
Auch die Sprache ist eingetaucht. Wörter wartend auf Sinn

Zur gleichen Zeit Weite
Weite die ankommt

UNABHÄNGIGKEIT breitet sich aus

Die Buchten vergrößern sich
Zeuge bin ich der Vorstellung des "Denkens"
Die Nachtfluten gleiten im vollen Licht

Öffnung.
Öffnung
Mit einer Lawine von Sanftheit
hören wir sie atmen, Natur

Uneinnehmbar, unabwehrbar, unaufhaltsam
geht die neue Welle darüberhin, darunterweg
vorbei
hindurch

überflutend

bringt sie Stillen,
im vollen Lauf Stillen

Flachheit der Wasser
ruhevoll, ungeheuer, gelassen
Horizontales, so unermesslich!

Aller anderen Eigenschaften beraubt
dem Flüssigsein, seiner Massen, der Helligkeit
seiner Last...
die See
unterwegs zu einem anderen Werden

Horizontalität die sich ausdehnt
und immer gewinnt

die alles abstrakt macht

fast alles
wird zur Substanz

Überraschend
unerhört, endlich, endlich.
erleichtert,
rein, einzigartig ist diese Freude des Horizontalen

in der Verbannung des Horizontalen

.....

unermesslicher als ein Landstrich
wie eine Schwinge gleitend im Geist
eine Schwinge die weiterreicht...
Idee
Horizontalitäts-Idee

....

eine Brise kommt auf - weit entfernt Wellen.

Grat und Grund
Bewegtheit so weit das Auge reicht
Schwingungen
hunderte
dort,
hier empfunden
Umschlag um Umschlag. Umumumschlag
in jeder Richtung, auf graden Linien

Henry Michaux

GESEGNET!

die den Ton angeben
rundum.
das alles heckt,
das rollt, das geht, das schmilzt
und bildet sich neu
andre, die leben und sterben im Gerüst,
unwissend, schwankend und linkisch wie Nationen
die mit neunzig immer noch auf ihre Portion warten
mit Augen, immer offen und nullig wie Fische
und seit jeher rutsch- und krepierfähig,
tausendmal wars fast soweit, daß es zu Ende ging. ein-
fach so, wie's jetzt zu Ende geht, ein für allemal,
so daß nie wieder die Rede sein wird davon.
Amen Amen Amen, gesegnet die Toten alle
die Gehirnerschütterten, die Eingewimmelten in den
Katastrophen-Schuppen
die Ertrunkenen auf ihren Leitern, die langsam wieder
nach oben klettern durchs Wasser
ohne weitere Begründung noch Erklärung
als Erworben und Gewohnt.
wie sie beide fortbestehn über euch
und mit dem Rest, man weiß nicht wie. blau machen,
gesegnet der Gesamtbafel.
die Spielmarkenbraven,
die stocksüchtigen Sklaven,
mit einem Won das "man",
die, denen alles fehlt zum Runden
und nicht weniger zum Aufrecht-Geraden -: gesegnet,
gesegnet, gesegnet,
gesegnet, da sie denn doch tot sind und der Feind an-
derswo steht.

Henry Michaux

LAZARUS, SCHLÄFST DU?

Nerven-Krieg
Erden-
Stände-
Rassen-
Ruinen-
Eisen-
Bedienten-
Kokarden-
Wind-
Wind-
Wind-Krieg
Luft-Spuren-. Meer-Spuren, Sensen-Spuren-Krieg
Fronten-Krieg und Jammer-Krieg die sich verwickeln
die uns verwickeln
unter dem Krach, unter der Verachtung
unter Gestern, unter den Scherben des gefallenen Standbilds
unter ungeheuren Veto-Tafeln
Gefangene im Misthaufen
unter Morgen gebrochenes Kreuz, unter Morgen
unter Morgen
während Millionen und Millionen Menschen
fortgehn, in den Tod eintreten
sogar ohne einen eigenen Schrei
Millionen und Millionen
Das Thermometer friert wie ein Bein
aber eine Stimme gellt aufs äußerste...
und Millionen und Millionen kommandiert vom Norden
bis zum Süden
und treten ein in den Tod

Lazarus, du schläfst? wie?
Sie sterben, Lazarus
sie sterben
und kein Leichentuch
weder Martha noch Maria
oft kaum mehr der Kadaver

Henry Michaux

Ich lache, ich lache ganz allein in einen anderen
in einen anderen
in einen anderen Bart hinein

Ich lache, ich hab die Kanone die lacht
den Kanonaden-Körper

Ich, ich hab, ich bin

woanders!
woanders!
woanders!

Eine Lücke, was tut das?'
eine Ratte, was macht das?
eine Spinne?

Da ich ein schlechter Gärtner war, verlor ich meinen Vater
nein, bringt kein Licht
also verlor ich ihn

Das Kommando erlosch
keine Stimme mehr. Erstickter zumindest
Nach zwanzig Jahren, was höre ich von neuem?
Gewaltige Stimme, die trinkt unsere Stimmen
gewaltiger Vater neuerrichteter Riese
durch die Sorgfalt, durch die Sorglosigkeit der Ereignisse

Gewaltiges Dach das überdeckt unsere Hölzer
unsere Freuden
das bedeckt Katz und Ratte

Gewaltiges Kreuz das verflucht unsere Flöße
das zersetzt unseren Geist
das unsere Gräber vorbereitet

Gewaltige Stimme um nichts
für das Leichentuch
um unsere Säulen einzustürzen

Gewaltiges "muß" "müssen"
müssen müssen müssen
gewaltiges kaiserliches Stärkemittel

Henry Michaux

IHR MÜBT DEUTLICHER WERDEN

(zu einem Aufruf an die Dichter wider die Atombombe)

Ehe die Bombe war,
war die Sinaistimme.
Wenn sie nicht deutlich genug ist,
wer wird uns erhören?

Ehe die Bombe war,
war'n die Stimmen der Vögel.
Wenn sie nicht deutlich genug sind,
wen könnten wir warnen?

Ehe die Bombe war,
war das Flüstern der Liebe.
Wenn es nicht deutlich genug ist,
was kann uns noch helfen?

Ehe die Bombe war,
war'n die Stimmen der Kinder.
Wenn sie nicht deutlich genug sind,
wie dürfen wir leben?

Christine Busta

UNGESTALT

Alle Gestalten
kommen
aus der Ungestalt
ihre Wurzeln
sind aus Luft

In ihr verwurzelt
atmen
alle Gestalten
luftigen
Zusammenhang.

Rose Ausländer

NUR EINE ROSE ALS STÜTZE

Ich richte mir ein Zimmer ein in der Luft
unter den Akrobaten und Vögeln:
mein Bett auf dem Trapez des Gefühls
wie ein Nest im Wind
auf der äußersten Spitze des Zweigs.

Ich kaufe mir eine Decke aus der zartesten Wolle
der sanftgescheitelten Schafe die
im Mondlicht
wie schimmernde Wolken
über die feste Erde ziehn.

Ich schließe die Augen und hülle mich ein
in das Vlies der verlässlichen Tiere.
Ich will den Sand unter den kleinen Hufen spüren
und das Klicken des Riegels hören,
der die Stalltür am Abend schließt.

Aber ich liege in Vogelfedern, hoch ins Leere gewiegt.
Mir schwindelt. Ich schlafe nicht ein.
Meine Hand
greift nach einem Halt und findet
nur eine Rose als Stütze.

Hilde Domin

DANKSAGUNG

Vieles verdanke ich denen,
die ich nicht liebe.

Erleichterung, mit der ich hinnehme.
sie stehen anderen näher.

Freude, nicht ich bin
der Wolf ihrer Lämmer.

Ich habe Frieden mit ihnen
und Freiheit mit ihnen,
das aber könnte die Liebe
mir weder geben noch nehmen.

So warte ich nicht auf sie
zwischen Fenster und Tür.
Geduldig,
fast wie die Sonnenuhr,
weiß ich, was Liebe

nicht weiß,
Verzeihe, was die Liebe
niemals verziehe.

Vom Stelldichein bis zum Brief
verfließt keine Ewigkeit,
nur eben Tage und Wochen.

Die Reisen mit ihnen gelingen immer,
Konzerte werden erlebt,
Kirchen besichtigt,
Landschaften deutlich.

Trennen uns
sieben Berge und Flüsse.
dann sind es Berge und Flüsse,
uns von der Karte vertraut.

Es ist ihr Verdienst,
Wenn ich in drei Dimensionen lebe,
nicht im rhetorischen, nicht im lyrischen Raum,

mit einem echten, denn beweglichen Horizont,

Sie wissen es selbst nicht,
wieviel sie in ihren leeren Händen tragen.

"Ich schulde ihnen gar nichts"-
würde die Liebe sagen
zu diesem offenen Thema.

Wieslawa Szymborska

Wieviel Formen des Feuers
liegen mir im Sinn!
Ein Feuer das gart
eines das süße Sonne ist
eins das in den Augen brennt
eins das versengt
eins das bezeugt
eins das streichelt, unsichtbare Kraft gibt,
ohne das wir leer sind
eins das das Herz zum Klopfen bringt,
das wir trinken mit jedem Atemzug
eins dessen würziges Brodeln sagt:
Die Träume sind wo sie sind
doch eine Erde ist auf der wir stehen, gehen, leben ...

Wie viele, viele Formen des Feuers!
Alle hatten wir sie angebrannt

gemeinsam

in allen hatten wir gebrannt
gemeinsam
hatten geglaubt es wird so sein
hatten gewollt es soll so sein
- doch was gewollt?
Eine Schale, die uns die Hände zärtlich wärmt
oder ein brennendes Mal auf unsern Stirnen?

(In den Schöben des Sees ballt sich dichter blauer Nebel
das düstere, leblose Schweigen macht er noch tiefer ...)
Im Kelch den unsre Hände bildeten
sah wir das Leben blühen,
Schulter an Schulter, Hand in Hand
erlitten wir
das Zittern des letzten Atems auf den Lippen -
Zeugnis des Feuers? Wie viele Zeugnisse!
Das Zeugnis unsrer eignen Erfahrung
von Leben und Sterben!

S. V. Ajneya

Morgen: verstohlen nicht, nichts ahnend, unerwartet
sah ich am Wasserfall DICH.
Ah, so leuchten Sterne aus Gold auf,
so erglänzt geläutertes Gold.
So, wie vom Lichtkreis des Taus umgeben,
erstrahlt drüben im Sonnenlicht
die Morgenblume!
Halt du, aufdringlicher Wind, schüttle nicht diese Ranke
laß sie entfalten sich im neuen Licht -
laß mich in Gedanken im Schatten der Füße ruhn,
die noch die kleinsten der Wellen
wie eine Koralle widerspiegeln.
(Wo aus den Schöben des Sees der Dampf
von der Sonne vergoldet sich ringelte
dort kreist dichter blauer Nebel jetzt...)

Am Fuß des Schneegipfels
ödes Dickicht,
zwischen drin eine Matte, aus schrägen Strahlen gewebt:
ringsum Zwielight, das den Atem anhält.
Ein Lied ist darüber: das Rauschen der Blätter,
ein Lied im Innern: die tiefen, heftigen Atemzüge -
was für eine Musik das ist, wie sie vorher nie jemand hörte!

S. V. Ajneya

BLUMENVASE

Welches Drängen treibt
die Knospe, gelöst von ihrer Wurzel
in der Vase zu blühen?

der Drang der uns blühen heißt
auf den Zweig der Geschichte
getrennt vom zeitlosen Baum?

S. V. Ajneya

der balken stösst in die bar
der ball bespringt die treppe
der baum greift in die erde
der berg stemmt die burg
der besen fegt die stube
der blitz schlägt in die suppe
der bogen streicht die fiedel
der bohrer durchlöchert die wand
der brief rutscht in die spalte
der brunnen überschwemmt die vase
der deckel fällt auf die kiste
der deggen fährt in die scheide
der docht kitzelt die flamme
der dorn ritzt die tasche
der donner rollt in die lade
der dschungel dringt in die kirche
der dünger quillt in die tüte
der faden flitzt in die nadel
der fetzen reibt die uhr
der fluss spült die tasse
der frost benagt die brille
der funke entfacht die kerze
der furz kracht in die pfanne
der fuss steigt auf die hand
der galgen schwenkt die fahne
der garten zwingt die wiese
der gipfel ragt in die röhre
der gletscher schmilzt in die haube
der gong schwingt in die urne
der groschen fällt in die büchse
der hagel peitscht die matratze
der haken schnappt in die öse
der hammer haut in die bahre
der hobel schleift in die falle
der himmel beschnüffelt die wäsche
der honig tropft in die perücke
der huf tritt in die droschke
der käfig bedrängt die larve
der kamm striegelt die bürste

der knebel stopft die glocke
der koffer wirft sich in die bahn
der kran krallt sich in die torte
der kot plumpst in die jauche
der krug rempelt die kanne
der löffel spreizt die gabel
der mond rast in die sonne
der müll drückt auf die tube
der nagel dringt in die knospe
der ofen heizt die hütte
der pfeil durchbohrt die wurst
der pflug spaltet die wolke
der pfofen rammt die tür
der pinsel schmiert die maschine
der prügel drischt die trommel
der pudding schwappt in die wanne
der rahmen umarmt die fälschung

Gerhard Rühm

LEGENDE VON DER ENTSTEHUNG DES BUCHES TAOTEKING AUF DEM WEGE DES LAOTSE IN DIE EMIGRATION

Als er Siebzig war und war gebrechlich
Drängte es den Lehrer doch nach Ruh.
Denn die Güte war im Lande wieder einmal schwächlich
Und die Bosheit nahm an Kräften wieder einmal zu.
Und er gürtete den Schuh.

Und er packte ein, was er so brauchte:
Wenig. Doch es wurde dies und das.
So die Pfeife, die er immer abends rauchte
Und das Büchlein, das er immer las.
Weißbrot nach dem Augenmaß.

Freute sich des Tals noch einmal und vergaß es
Als er ins Gebirg den Weg einschlug.
Und sein Ochse freute sich des frischen Grases
Kauend, während er den Alten trug.
Denn dem ging es schnell genug.

Doch am vierten Tag im Felsgesteine
Hat ein Zöllner ihm den Weg verwehrt:
"Kostbarkeiten zu verzollen?" _ "Keine."
Und der Knabe, der den Ochsen führte
Sprach: "Er hat gelehrt."
Und so war auch das erklärt.

Doch der Mann in einer heitren Regung
Fragte noch: "Hat er was rausgekriegt?"
Sprach der Knabe: "Daß das weiche Wasser in Bewegung

Mit der Zeit den mächtigen Stein besiegt.
Du verstehst, das Harte unterliegt."

Daß er nicht das letzte Tageslicht verlöre
Trieb der Knabe nun den Ochsen an.
Und die drei verschwanden schon um eine schwarze Föhre
Da kam plötzlich Fahrt in unsern Mann
Und er schrie: "He, du! Halt an!"

Was ist das mit diesem Wasser, Alter?"
Hielt der Alte: "Interessiert es dich?"
Sprach der Mann: "Ich bin nur Zollverwalter
Doch wer wen besiegt, das interessiert auch mich.
Wenn du's weißt, dann sprich!"

Schreib mir's auf! Diktier es diesem Kinde!
Sowas nimmt man doch nicht mit sich fort.
Da gibt's doch Papier bei uns und Tinte.
Und ein Nachtmahl gibt es auch: ich wohne dort.
Nun, ist das ein Wort?"

Über seine Schulter sah der Alte
Auf den Mann: Flickjoppe. Keine Schuh.
Und die Stirne eine einzige Falte.
Ach, kein Sieger trat da auf ihn zu.
Und er murmelte: "Auch du?"

Eine höfliche Bitte abzuschlagen
War der Alte, wie es schien, zu alt.
Denn er sagte laut: "Die etwas fragen
Die verdienen Antwort." Sprach der Knabe:

"Es wird auch schon kalt."
"Gut, ein kleiner Aufenthalt."

Und von seinem Ochsen stieg der Weise.
Sieben Tage schrieben sie zu zweit.
Und der Zöllner brachte Essen (und er fluchte nur noch leise
Mit den Schmugglern in der ganzen Zeit).
Und dann war's soweit.

Und dem Zöllner händigte der Knabe
Eines Morgens einundachtzig Sprüche ein.
Und mit Dank für eine kleine Reisegabe
Bogen sie um jene Föhre ins Gestein.
Sagt jetzt: kann man höflicher sein?

Aber rühmen wir nicht nur den Weisen,
Dessen Name auf dem Buche prangt!
Denn man muß dem Weisen seine Weisheit erst entreißen.
Darum sei der Zöllner auch bedankt:
Er hat sie ihm abverlangt.

Bert Brecht

AN DIE NACHGEBORENEN

1
Wirklich, ich lebe in finsternen Zeiten!
Das arglose Wort ist töricht. Eine glatte Stirn
Deutet auf Unempfindlichkeit hin. Der Lachende
Hat die furchtbare Nachricht
Nur noch nicht empfangen.

Was sind das für Zeiten, wo
Ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist.
Weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschließt!
Der dort ruhig über die Straße geht
Ist wohl nicht mehr erreichbar für seine Freunde
Die in Not sind?

Es ist wahr: ich verdiene noch meinen Unterhalt.
Aber glaubt mir: das ist nur ein Zufall. Nichts
Von dem, was ich tue, berechtigt mich dazu, mich sattzuessen.
Zufällig bin ich verschont. (Wenn mein Glück aussetzt
Bin ich verloren.)
Man sagt mir: Iß und trink du! Sei froh, daß du hast!
Aber wie kann ich essen und trinken, wenn
Ich dem Hungernden entreiße, was ich esse, und
Mein Glas Wasser einem Verdurstenden fehlt?
Und doch esse und trinke ich.

Ich wäre gern auch weise.
In den alten Büchern steht, was weise ist:
Sich aus dem Streit der Welt halten und die kurze Zeit
Ohne Furcht verbringen.
Aber ohne Gewalt auskommen
Böses mit Gutem vergelten
Seine Wünsche nicht erfüllen, sondern vergessen
Gilt für weise.
Alles das kann ich nicht:
Wirklich, ich lebe in finsternen Zeiten!

2
In die Städte kam ich zur Zeit der Unordnung
Als da Hunger herrschte.
Unter die Menschen kam ich zur Zeit des Aufruhrs

Und ich empörte mich mit ihnen.
So verging meine Zeit
Die auf Erden mir gegeben war.

Mein Essen aß ich zwischen den Schlachten.
Schlafen legte ich mich unter die Mörder.
Der Liebe pflegte ich achtlos
Und die Natur sah ich ohne Geduld.

So verging meine Zeit
Die auf Erden mir gegeben war.

Die Straßen führten in den Sumpf zu meiner Zeit.
Die Sprache verriet mich dem Schlächter.
Ich vermochte nur wenig. Aber die Herrschenden
Saßen ohne mich sicherer, das hoffte ich.
So verging meine Zeit
Die auf Erden mir gegeben war.

Die Kräfte waren gering. Das Ziel
Lag in großer Ferne.
Es war deutlich sichtbar, wenn auch für mich
Kaum zu erreichen.
So verging meine Zeit,
Die auf Erden mir gegeben war.

3
Ihr, die ihr auftauchen werdet aus der Flut
In der wir untergegangen sind
Gedenkt
Wenn ihr von unseren Schwächen sprecht
Auch der finsternen Zeit
Der ihr entronnen seid.

Gingen wir doch, öfter als die Schuhe die Länder wechselnd
Durch die Kriege der Klassen, verzweifelt
Wenn da nur Unrecht war und keine Empörung.

Dabei wissen wir doch:
Auch der Haß gegen die Niedrigkeit
Verzerrt die Züge.
Auch der Zorn über das Unrecht
Macht die Stimme heiser. Ach, wir
Die wir den Boden bereiten wollten für Freundlichkeit
Konnten selber nicht freundlich sein.
Ihr aber, wenn es so weit sein wird
Daß der Mensch dem Menschen ein Helfer ist
Gedenkt unsrer
Mit Nachsicht.

Bert Brecht

ALLES

Alles was sie einsammeln
die Gedanken
im Fluß

Hinreißend im Strom
Ophelia

Ein geretteter Mensch
vom ertrunkenen Schiff

Erahtes Leben im Algenatem
Vögel der Wald
Luftspiegelung

Schnee der schmilzt
und wieder die
ersten Schlüsselblumen

Das aufgeschlossene Wort

Alles was
die Gedanken
auffangen

Rose Ausländer

GEGENWART

An verschiedenen Tagen gesehen,
die Pappeln der Leopoldstraße,
aber immer herbstlich,
immer Gespinste nebliger Sonne
oder von Regengewebe.

Wo bist du, wenn du neben mir gehst!

Immer Gespinste aus entrückten Zeiten,
Zuvor und zukünftig:
Das Wohnen in Höhlen,
die ewige troglodytische Zeit,
der bittere Geschmack vor den Säulen Heliogabals
und den Hotels von St. Moritz.
Die grauen Höhlen, Baracken,
wo das Glück beginnt,
dieses graue Glück.

Der Druck deines Armes, der mir antwortet,
der Archipelag, die Inselkette, zuletzt Sandbänke,

nur noch erahnbare Reste
aus der Süße der Vereinigung.
(Aber du bist von meinem Blute,
über diesen Steinen, neben den Gartensträuchern,
ausruhenden alten Männern auf der Anlagenbank
und dem Rauschen der Straßenbahnlinie sechs,
Anemone, gegenwärtig
mit der Macht des Wassers im Aug
und der Feuchtigkeit der Lippe-)

Und immer Gespinste, die uns einspinnen,
Aufhebung der Gegenwart,
ungültige Liebe,
der Beweis, daß wir zufällig sind,
geringes Laub an Pappelbäumen
und einberechnet von der Stadtverwaltung,
Herbst in den Rinnsteinen
und die beantworteten Fragen des Glücks.

Günter Eich

Projektion -: und der Nachhall der Stimmen in dir
Erlischt mit der Seitenbeleuchtung.
Film beginnt, das riesige Flüstern,
Sturz und Vorbeifall von Bildern, magische Monotonie.
Hier ein Expreßzug durch Berge schlängelnd,
Hier mexikanisch die Kavalkade von Pferden,
Hier Eindruckswelten, hier Wiedererkennen,
Hier ein Menschengesicht, geworfen
Aus seinem Maß.

Münder öffnen sich, spalten Erscheinung,
Haselnußgroß ist der Sinn, aber gewaltig
Flutet Bild über Bilder, die gestückte Welt,
Ist fliehende Zeit flüchtig gefangen.

Geh über, geh ein in die magische Monotonie,
Werde das riesige Flüstern, Sturz und Vorbeifall!
Wunderbar wird, wenn ein Bild übersteigt,
Das wirkliche Herz, Ausdruck neben dir,
Heute, Ausdruck im Straßenbahnwagen:
"Ruf mich noch an, eh du abfährst!"
"Ich hab zu wenig geschlafen die Nacht."

Jagt dich ein funkelnder Schmerz, zucken die Lider:
Film hat Salz in die Nerven gestreut, Film
Hat für dich alle Briefe geschrieben, du brauchst
Nicht nach Ohio zu fahren und die atlantische Küste
Nicht mehr zu sehn.

Neben dir seufzt es, dein Nachbar
Hungert wie du nach Licht. In dir
Erwachen die Stimmen wieder.
Verlangend nach deinem wirklichen Herzen.

helmuth de haas

...Heimat ist, wo man anfängt. Während wir altern
Wird die Welt immer fremder, verworrener die Verkettung
Von Totem und Lebendem, Nicht der erhöhte
Augenblick, einzeln, frei von Gewesenem und Künftigem,
Sondern in jedem Augenblick die Glut des ganzen Lebens.
Und nicht das Leben eines einzelnen Menschen,
Sondern der ältesten Steine, die keiner mehr deutet,
Es gibt eine Zeit, um unter der Lampe zu sitzen
(Am Abend, wenn man im alten Album blättert),
Liebe ist noch am ehesten echt,
Wenn Zeit und Raum nichts mehr bedeuten,
Im Alter sollte man auf Forschungsreisen gehen,
was liegt daran, ob man hier ist oder dort?
Im Stillstand müssen wir noch vorwärts schreiten

Mit erhöhtem Empfinden
Zu neuer Vermählung, tieferer Vereinigung
Durch kaltes Dunkel, trostlose Verödung,
Brausen der Wellen, der Winde wüste Gewässer,
Wo Sturmvögel streichen. In meinem Ende ist mein Anfang,

T.S. Eliot

DIE UNERMEßLICHKEIT, DAS MEER

E il naufrager m'è dolce in questo mare

Leopardi

Mich erleuchtet die Unermeßlichkeit
am Leeren von Stille
mit all ihrer strahlenden Weiße.

Ich bin ihr Geschöpf: sie beschützt mich,
stärkt mich und führt mich
unter jenen Himmeln, die
den Gipfel unsres Berges streifen.

Und süß ist es mir, nicht zu scheitern
in diesem Meer aus unermeßlichem Raum,
unaufhörlich voll Jugend.

M'illumino
d'immenso

Ungaretti

DAS GLÜCK

Wer eine Frau umarmt, ist Adam. Die Frau ist Eva.
Alles geschieht zum ersten Mal.
Ich habe etwas Weißes im Himmel gesehen. Man sagt mir, es ist
der Mond, aber
was soll ich mit einem Wort anfangen und mit einer Mythologie.
Die Bäume machen mir ein wenig angst. Sie sind so schön.
Die tollen Tiere kommen näher, damit ich ihnen ihren Namen sage,
Die Bücher der Bibliothek haben keine Buchstaben. Wenn ich sie
öffne, erscheinen sie.
Beim Durchblättern des Atlas entwerfe ich die Form Sumatras.
Wer ein Streichholz im Dunkeln anreißt, erfindet das Feuer.
Im Spiegel lauert ein anderer.
Wer das Meer anschaut, sieht England.

Wer einen Vers von Liliencron spricht, ist in die Schlacht gezogen.
Ich habe von Karthago geträumt und von den Legionen,
die Karthago verwüstet haben.
Ich habe das Schwert geträumt und die Waage.
Gelobt sei die Liebe, in der es weder Besitzer noch Besitz gibt,
aber die beiden sich hingeben.
Gelobt sei der Alptraum, der uns offenbart, daß wir die Hölle
erschaffen können.
Wer zu einem Fluß hinabsteigt, steigt zum Ganges hinab.
Wer eine Sanduhr anblickt, sieht die Auflösung eines Kaiserreichs.
Wer mit einem Dolch spielt, sagt Cäsars Tod voraus.
Wer schläft, ist alle Menschen.
In der Wüste sah ich die junge Sphinx, soeben aus dem Stein gehauen.
Es gibt nichts Altes unter der Sonne.
Alles geschieht zum ersten Mal, aber auf ewige Art.
Wer meine Wörter liest, erfindet sie.

Jorge Luis Borges

EINST HATTEN WIR DIE WELT

Einst hatten wir die Welt im Flug gewußt:
- Sie war so klein, daß zwei im Händedruck sie fassen konnten,
so leicht, daß sie mit einem Lächeln sich beschreiben ließ,
so einfach wie das Echo alter Wahrheit in Gebeten.

Die Geschichte hat uns keine Siegerfanfare geschmettert:
Sie hat uns schmutzigen Sand in die Augen gestreut.
Weite und blinde Straßen lagen vor uns,
bitteres Brot, vergiftete Brunnen.

Unsere Kriegsbeute ist das Wissen von dieser Welt:
- Sie ist so groß, daß zwei im Händedruck sie fassen können,
so schwer, daß sie mit einem Lächeln sich beschreiben läßt,
so seltsam wie das Echo alter Wahrheit in Gebeten.

Wisława Szymborska

NICHTSNUTZ

Mein Vater hatte kleine Sinnsprüche
die er meistens beim Abendessen
zum besten gab, Essen erinnerte ihn
immer ans Überleben.

"Pack es oder pack ein ..."

"Die erste Amsel kriegt den Wurm ..."

"Früh zu Bett und früh aus den Federn (usw.)..."

"Wer will, kann es in Amerika immer
zu was bringen ..."

"Wer sich selbst hilft, dem (usw.) ..."

Ich hatte keine Ahnung, wen er damit
ansprechen wollte. Für mich war er
ein hirnrissiges, stupides Scheusal
doch meine Mutter schaltete sich
bei diesen Sitzungen immer wieder
mit der Mahnung ein: "Henry, h ö r
auf deinen Vater."

In dem Alter hatte ich
keine Wahl
doch während ich das Essen und
seine Sprüche runterschluckte
verging mir der Appetit und
meine Verdauung streikte.

Mir schien, daß kein Mensch auf der
Welt meinem Glück so im Weg stand
wie mein Vater
und es sah so aus
als hätte ich auf ihn
die gleiche Wirkung,

"Du bist ein N i c h t s n u t z"
sagte er zu mir, "und du wirst
immer einer b l e i b e n!"
und ich dachte: Wenn ein Nichtsnutz
das Gegenteil von diesem
Mistkerl ist, dann
will ich genau das
sein.

Schade, daß er schon so lange
tot ist und nicht mehr
sehen kann, wie gut ich
damit gefahren bin.

Charles Bukowsky

DAS MITGLIED

In mein' Verein bin ich hineingetreten,
weil mich ein alter Freund darum gebeten.
ich war allein.
Jetzt bin ich Mitglied, Kamerad, Kollege -
das kleine Band, das ich ins Knopfloch lege,
ist der Verein.

Wir haben einen Vorstandspräsidenten
und einen Kassenwart und Referenten
und obendrein
den mächtigen Krach der oppositionellen
Minorität, doch die wird glatt zerschellen
in mein' Verein.

Ich bin Verwaltungsbeirat, seit drei Wochen.
Ich will ja nicht auf meine Würde pochen -
Ich bild mir gar nichts ein ...
Und doch ist das Gefühl so schön, zu wissen:
sie können mich ja gar nicht missen
in mein' Verein.

Da draußen bin ich nur ein armes Luder.
Hier bin ich ich - und Mann und Bundesbruder
in vollen Reihn,
Hoch über uns, da schweben die Statuten.
Die Abendstunden schwinden wie Minuten
in mein' Verein

In mein' Verein werd ich erst richtig munter.
Auf die, wo nicht drin sind, seh ich hinunter -
was kann mit denen sein ?

Stolz weht die Fahne, die wir mutig tragen.
Auf mich könn' sie ja ruhig "Ochse" sagen,
da werd ich mich bestimmt nicht erst verteidigen,
Doch wenn Sie mich als Mitglied so beleidigen ...:
Dann steigt mein deutscher Gruppenstolz!
Hoch Stolze-Schrey! Freiheit! Gut Holz!
Hier lebe ich.
Und will auch einst begraben sein
in mein' Verein.

Kurt Tucholsky

RECHENSTUNDE

Zwei und zwei sind vier
vier und vier sind acht
acht und acht sind sechzehn
Wiederholen! sagt der Lehrer
Zwei und zwei sind vier
vier und vier sind acht
acht und acht sind sechzehn
Aber da fliegt der Wundervogel
am Himmel vorbei
das, Kind sieht ihn
das Kind hört ihn
das Kind ruft ihn
Rette mich
spiel mit mir
Vogel!
Da schwebt der Vogel nieder
und spielt mit dem Kind

Zwei und zwei sind vier...
Wiederholen! Sagt der Lehrer
und das Kind spielt
der Vogel spielt mit ihm
Vier und vier sind acht
acht und acht sind sechzehn
und wieviel sind sechzehn und sechzehn?
Sechzehn und sechzehn sind nichts
und erst recht nicht zweiunddreißig
denn das gibt ja keinen Sinn
also schwinden sie dahin
Und das Kind hat den Vogel in seinem Pult versteckt
und alle Kinder
hören sein Lied
und alle Kinder
hören die Musik
und nun verschwinden auch die Acht und Acht
und die Vier und Vier und die Zwei und Zwei
trollen sich
und eins und eins sind weder eins noch zwei
eins ums andere ziehn sie ab
Und der Wundervogel spielt
und das Kind singt
und der Lehrer schreit:
Wann hört ihr endlich mit dem Unsinn auf?
Aber alle Kinder
horchen auf die Musik
und die Wände des Klassenzimmers
sinken friedlich ein

Und die Fensterscheiben werden wieder Sand
die Tinte wird wieder Wasser
die Pulte werden wieder Bäume
die Kreide wird wieder Felsen
der Federhalter wieder Vogel.

Jaques Prévert

WELTENDE

Es ist ein Weinen in der Welt,
Als ob der liebe Gott gestorben wär,
Und der bleierne Schatten, der niederfällt,
Lastet grabesschwer.

Komm, wir wollen uns näher verbergen...
Das Leben liegt in aller Herzen
Wie in Särgen.

Du! wir wollen uns tief küssen -
Es pocht eine Sehnsucht an die Welt,
An der wir sterben müssen.

Else Lasker-Schüler

VIVISEKTION

Herzklopfen, Herzklopfen
in den Herzgletschergruben,
ein Lachschrei stülpt
das gehäutete Mitleid
über die neonbekränzte Frisur.

Ecke-mecke-verrecke,
Augenlücke - Hirnperücke.
dreh dich nicht um,
der Plumpsack geht' rum,
augeherzt - ausgescherzt - 'raus!

Schwester Kali, Bruder Baal,
die Foltern heucheln antiseptisch,
im Leerstrahl zählt
die Hand von Assisi
die jodierten Lebensstümpfe.

Alltäglich erwacht
am Venenast
des Morgenbrandvogels
Jenseitsgekreisch,

pünktlich auch
schlagen
die Zeitfreveluhren,
klopfen
die ruhlosen Sorgensteine
und klirrt
des hydrowölkigen Gießbachs
Tränengeröll -

allmorgentlich
diese zerbrochne Musik.

Joseph Hahn

GEBET

Erschreck mich.
Suche mich heim mit Gesichtern.
Tritt nicht hinter die Breitwand
kolorierter Zerstreuung zurück.
Lasse mich nicht in diesem Wald
aus Fernsehantennen verkommen.
Durchbruch mit meinem Ende die
Reihen genormter Statistik
und schick einen Tod, dem Terror
und Technik verhaßt sind, der frei
auf mich zutritt in der Gloriole
des Grauens, doch die Stirn auch
umwölkt mit einem Hauch von
Bedauern.

Wolfdietrich Schnurre

AN MEIN HERZ AM SONNTAG

Ich danke dir, mein Herz,
daß du nicht säumst. daß du dich regst
ohne Entgelt und ohne Lob,
aus angeborenem Fleiß.

Siebzig Verdienste hast du in einer Minute.
Jede deiner Muskelbewegungen
ist wie ein Anstoß des Bootes
ins offene Meer
zur Fahrt um die Welt.

Ich danke dir, mein Herz,
daß du mich ab und zu
herausnimmst aus der Ganzheit,
als Einzelheit selbst im Traum.

Du sorgst dafür, daß ich mich nicht
ganz und gar verflüchtige
in einem Flug,
der keine Flügel braucht.

Ich danke dir, mein Herz,
daß ich wieder erwacht bin -
und obwohl es Sonntag ist,
ein Tag der Ruhe,
hält der Verkehr unter den Rippen an
wie sonst an den Wochentagen.

Wisława Szymborska

ERLASS

Wir, Herrscher Grenzenlos im Land der Lüge,
wir, Schöpfer aller Wahrheit durch Betrüger,
wir, Wächter aller Zauber lassen fragen:
Wann wird das Licht des Mondes abgetragen
und unser Nachtmahr ganz im Dunkeln liegen,
wann wird der Walfisch über Berge fliegen
und wann der Wind in Wolken Wurzel schlagen,
wann wird der Schneebaum schwarze Blätter tragen?
Wann fliegt die Kröte? Wenn die Schnecke singt.
Wann schwimmt der Felsen? Wenn der Fisch ertrinkt.
Wann wird das Faultier über Wasser laufen,
wann werden wir die Schlange Goldfisch taufen,
wann werden wir dem Zwielflicht vorgewiesen
und allen Unterwelten angepriesen
und unsen Träumen in Gebrauch gegeben,
wann werden wir als unsre Schatten leben?
Wir, Wächter finstrier Sonnenbelvedere,
wir, Herrscher Namenlos in Stand und Ehre,
wir, Stern der Welt der Wunder lassen sagen:
Im Himmel werden Wolken Wurzeln schlagen,
vor unsern Fenstern hat der Fisch zu fliegen
und Schnee hat auf dem Meeresgrund zu liegen,
der Walfisch hat im Wasser zu ertrinken
und Berge werden in den Himmel sinken,
wir werden Märchen klares Wasser reichen
und unsre Wahrheit wird der Lüge gleichen,
wir, Schöpfer unsrer Träume lassen wissen:
Die Welt der Wunder wurde abgerissen.

Christoph Meckel

DER SCHATZGRÄBER

I

Grab' nicht zu tief den Wurzeln nach der Dinge.
Weißt du, was schlafen will und muß?
Die Seele, ob sie sage oder singe,
steht unter höherem Beschluß,

dem nur die Wohlgeborenen gehorchen.
Sie wissen, was zu wissen frommt.
Wer offenbart den Schwalben und den Störchen
im Sommer, daß der Winter kommt?

II

Grab' zu! Seit du begannst zu graben,
zieht dich die Wurzel in ihr Grab.
Nicht billiger ist sie zu haben
und läßt dir keinen Heller ab.

Doch daß der Abschied dir gelinge,
der Abstieg in die Nacht aus Glas,
nimm mit dein Heimweh für die Dinge,
die alte Liebe fürs Geringe:
sie retten dich vorm Blumenhaß.

Peter Gan

Wenn ihr mich für einen Mystiker haltet, nun gut, so bin ich es.
Ich bin ein Mystiker, aber nur mit dem Leibe.
Meine Seele ist einfach und denkt nicht.

Meine Mystik besteht im Nichtwissenwollen
Sie heißt: leben und nicht daran denken.

Ich weiß nicht, was die Natur ist: ich singe von ihr.
Ich lebe auf eines Hügels Höhe
in einem gekalkten, einsamen Haus.
und das ist meine Definition.

Fernando Pessoa

AUFTRAG

Geht, meine Lieder, zu den Einsamen, den Unzufriedenen,
Und zu den Überreizten, geht zu denen, die von Konventionen unterjocht sind.
Entbietet ihnen meine Verachtung der Unterdrücker,
Geht wie eine Welle kühlen Wassers,
Entbietet meine Verachtung den Unterdrückern.

Sprecht gegen unbewußte Unterdrückung,
Gegen die Tyrannei der Phantasielosen,
Sprecht gegen Bande.
Geht zu der Gnädigen, die an Langeweile eingeht,
Zu den Frauen der Vorstadt.
Geht zu den ruchlos Vermählten,
Geht zu denen, deren Versagen versteckt ist,
zu den unselig Gepaarten,
Geht zur erworbenen Gattin
Und zu der Frau, die verbrieft ist.

Geht zu denen mit zarten Gelüsten,
Deren Verlangen durchkreuzt wird,
Geht und versehrt wie ein Mehltau die Stumpfheit der Welt.
Geht mit der Klinge dagegen,
Stärkt die geschmeidigen Sehnen,
Bringt Vertrauen den Algen und Fühlern der Seele.

Gehet auf freundliche Art und
Mit lauterer Rede.
Fahndet mit Eifer nach neuem Übel, nach neuem Guten,
Hadert mit allen Arten der Unterdrückung,
Geht zu denen, die mit den Jahren dumpf wurden,
Die ihr Interesse verloren.

Geht zu den Halbwüchsigen, die in Familie erstickt sind -
Oh, wie widerlich der Anblick
Dreier Generationen eines Geschlechtes
unter einem Dach versammelt,

Wie ein alter Baum mit Trieben
Und manchem morschen Ast, der abfault.

Zieht aus und trotzet der Meinung,
Geht gegen die vergetabilen Bande des Blutes
Und gegen alle toten Hände.

Ezra Pound

KOMMT

Kommt, reden wir zusammen
wer redet, ist nicht tot,
es züngeln doch die Flammen
schon sehr um unsere Not.

Kommt, sagen wir: die Blauen,
kommt, sagen wir: das Rot,
wir hören, lauschen, schauen
wer redet, ist nicht tot.

Allein in deiner Wüste,
in deinem Gobigraun -
du einsamst, keine Büste,
kein Zwiespruch, keine Frau,

und schon so nah den Klippen,
du kennst dein schwaches Boot -
kommt, öffnet doch die Lippen,
wer redet, ist nicht tot.

Gottfried Benn

VERGÄNGLICHKEITEN

VERGEBLICHKEITEN

VERLIEBTHEITEN

DAS GEDICHT ERFAHREN

Der Grundton neuer Lyrik ist ihre Existentialität. "Wo immer in der Malerei oder in der Plastik es sich heute um diese cartesianischen Experimente oder Tendenzen handelt, wird zugleich eine feinere Sensibilität in einer komplexeren Rationalität sichtbar".(1) Heute kann nur der Mensch die Situation seiner Welt analysieren, der sich selber analysiert. Wer in seiner eigenen Naivität eingehüllt ist, verfällt in der Welt der konformen Gesellschaft.

"Meres agitur" lautet das erste Gebot der Moderne. Wer kritisiert, nimmt sich nicht aus; im Zeichen der Bombe sind Gesellschaftskritik und Selbstanalyse identisch; nur der Betroffene trifft".(2)

Die damit verknüpfte starke Standortunsicherheit scheint das wichtigste Merkmal nach 1950 zu sein. Zwischen Brecht und Enzensberger z. B. ist dieser Unterschied zu bemerken. Beim ersteren werden Fragen, Angriffe, Kritiken von einem "festen" Standort gestartet, und beim letzteren erstrecken sich Fragwürdigkeit, Widerstand, kritische Analyse auf alles, d. h. auch auf seinen eigenen Ort. Sie nehmen in neuer Weise das Alltägliche, Nichtige, das kaum Vorhandene wahr. Existentielle Lyrik weist auf eine vorhandene und sogar gemeinsam bewohnte Welt hin. Ihr Ausgangspunkt ist diese Welt, die sie in ihrer ganzen Banalität, Alltäglichkeit und Nichtigkeit aufnimmt. Die Rationalität führt sie an das Selbstverständliche heran. Das "Normale" erweist sich als ihr einziges Subjekt. Das Gewöhnliche, die "Umwelt", das Milieu des neuen Menschen sind Transformationsmaterial des neuen Gedichts. Gertrude Stein sagte, "daß sie das Abnorme nicht leiden könne, es sei so durchsichtig. Das Normale sei auf so viel simplere Art kompliziert und deshalb interessant".(3) Das bedeutet für die moderne Lyrik nicht ein Ausgeliefertsein an das Banale. Sie entdeckt vielmehr, daß im entblößten Banalen das Ungewöhnliche eines Schicksals oder einer Sache liegt.

An Banalität modernen Daseins entzündet sich die Existentialität des neuen Gedichts. Nur an ihr versteht man den Imperativ des neuen Gedichts, der aus Grotteske und Paradoxie, Widerstand und Befremdung lebt. Es ist Lyrik im Netz zivilisatorischen Alltags. Dieser kühle Magierton ist nur verständlich im "Auf-treffen".

Die "Verblüffung" durch die Dichtung, die "Entfaltung eines Protestes" (Breton) und der "Luxus des Ungewöhnlichen" (Saint-John Perse) erscheinen in einer normal-alltäglichen und künstlichen Welt als Derivate existentieller Rationalität. Es gibt nicht nur Protest, Widerstand und Angriff im Charakter der Lyrik, sie erweist sich genau so sehr als Neuschaffung und Zerstörung, als Formung und Zerschlagen. Der "Luxus des Ungewöhnlichen" ist nur im bejahten Gewöhnlichen möglich. Wer die Welt bejaht, wird auch protestieren, wer sie hinnimmt, bejaht sie weder, noch protestiert er.

Wer das Normale skeptisch-reflektierend bedenkt, muß in seiner Lyrik verblüffen. Wer die "ästhetische Rezeption des Schrotts", des Alltags und des Normalen betreibt, wird in Form einer "Syntax des Blitzes" schreiben müssen. (Saint-John Perse).

Die Verblüffung und der Schock entstehen, weil man gewillt ist, "die Sache selbst wiederzugeben und kein einziges Wort zu verwenden, das nicht zur Darstellung beiträgt".(4)

Kühle und Strenge, die schon gespensterhaft wirken, ergeben die Kühnheit der Poesie. Die Nüchternheit unterkühlter Affekte und gebändigter Emotionen verzaubern am sichersten. Die helle Bewußtheit ist die einzig adäquate Existenzform für den Menschen im Dunkeln.

Das ist die Situation des Bruches. Er ist passiert zwischen dem Ich und dem Du und aller Gemeinschaft und im Ich selber. "Das lyrische Ich ist ein durchbrochenes Ich, ein Gitter-Ich, fluchterfahren, trauergeweih".(5) Seitdem die Situation des entbundenen Subjekts und der emanzipierten Dingwelt uns mehr und mehr bewußt geworden ist, bieten sich auch Fluchtweisen und voreilige Versicherungen an, die den modernen Menschen vor dem Leiden an diesen Spannungen bewahren wollen.

"Alles, was dem Menschen begegnet, hat den Charakter des "Gegenüber" angenommen, und zwischen Hier und Dort liegt die trennende Schranke des Bewußtseins".(6) Das Subjekt ist nackter geworden und die Objekte geöffneter. Unmöglich so zu tun, als könne man bewahrt weiter dichten. Eine Analyse und eine brauchbare "Diagnose der Zeit ist nur von einer rationalen form- und sprachbewußten Literatur zu erwarten. Einzig der poeta doctus wird in der Lage sein, die Vielfalt der Erscheinungen im dichterischen Gleichnis auf ein allgemein verbindendes Gesetz zurückzuführen".(7)

Nicht nur die "Verschwisterung von Kunst und Wissenschaft" ist ein Zeichen der Zeit, sondern auch die paradoxe Verbindung einer aus Distanz und Überlegung erfolgten "exakten Analyse mit einem existentiellen Imperativ". Scharf nebeneinander gesetzt ohne Übergang sind sie analysierende Deskription und eine Aufforderung im Befehlstone. Lyrik und dramatische Form gehen eine Verbindung ein, die dem Leser immer wieder sagt: "Wache auf, schärfe dein Denken und erfahre deine Existenz!"

Diese Verbindung von exakter analytischer Diktion und der existentiellen Aufforderung geschieht weder direkt und unmittelbar noch ideologisch-pathetisch, eher zurückhaltend und aussparend. Dieser Ton fehlt noch bei Benn, er ist bei Brecht zu sehr ideologisiert, um schon als integrierter Bestandteil seiner Poesie gelten zu können.

Heute erscheint die analytische Diktion wie aus mehreren möglichen Perspektiven genommen. Die existentielle Bezugsform ist kunstvoll vorsichtig, mit Geduld und Vorbehalten formuliert. Sie ist nicht beladen und befruchtet mit Ideen, sondern besteht aus Wörtern, die die Nacktheit der Sach-Aufforderung und Ding-Verantwortung ausdrücken.

Der Lyriker hat gelernt. Er ist nicht mehr so sehr von den neuen Tatbeständen erdrückt wie die erste Generation. Die Schreie der Expressionisten, aber auch Surrealisten waren formloser, der Protest emotionaler und unkontrollierter. Die Bedingtheit des eigenen Daseins ist klarer geworden, und die Eigenmächtigkeit subjektiver Existenz wird eigensinniger gewahrt. "Der Lyriker kann gar nicht genug wissen, er kann gar nicht genug arbeiten, er muß an allem nahe dran sein, er muß sich orientieren, wo die Welt heute hält, welche Stunde an diesem Mittag über der Erde steht".(8) Dies ist stärker eingetroffen als es z. B. Benn, der sich zwischen den ideologischen Fronten sehr viel unvorbereiteter hin und her wenden mußte, ahnen konnte. Der non-autoritative Imperativ ist der Imperativ des Ohnmächtigen. Der Imperativ des Analysierenden ist der einzige mögliche in einer demokratischen Gesellschaft.

Das zur Umwandlung auffordernde Gedicht sagt dies scheinbar "unabsichtlich" in "exakter Beiläufigkeit" und nicht von einem Punkt her, der in einem ideologischen Engagement festgesetzt ist. Sozialkritik weist nicht auf die Fragwürdigkeit eines sozialen Phänomens, zeigt nicht mit dem Finger nach der Ungerechtigkeit, stößt nicht in die Rebellen-Trompete oder liest nicht im Manifest-Tone eine Deklamation. Das Wort, das in der Schweben bleibt, der menschliche Ton, deformiert von vielen elektronischen "Zwischentönen", fast verflogen, berechnet und kalkuliert steht im Imperativ. Er ist bittende Warnung oder warnende Bitte. Viel Skepsis, das rettungslose Gefühl der Vergeblichkeit sind heraus-

zuhören. Man hört die Resignation derjenigen heraus, die wissen, daß das Funktionsgetriebe gewillt ist, weiter zu laufen mit und ohne imperativischer Lyrik.

Auch im "sozialen" Angriff gilt das Gesetz artistischer Indirektheit. Was der Angriff bewirkt, bewirkt er mit der Methode der Umzingelung, der Einkreisung. Die Mitte bleibt absichtlich leer, damit die Frage das Ende bezeichne. Pathos ist Plumpheit. Wer mit Pathos angreift, weiß sich sicher, hat einen Standpunkt und ein Vorurteil als Sicherung. Der lyrische Angriff geschieht ohne die Sicherheit eines Ideals oder einer Illusion.

Wie leicht konnte man angreifen, töten oder gar vernichten, als man sein Idol genau kannte. Je sicherer im Vorurteil, je naiver in der Ideologie befangen, um so leichter fallen Befehl und Töten, um so leichter fällt der direkte Angriff - auch im Gedicht. Aber das ist nicht moderne Lyrik. Sie spart den Angegriffenen aus, sie deckt nur auf.

Den Menschen zweier Weltkriege traf der Mord ins Angesicht. Die Atombombe zerstört ohne Rücksicht auf Ost und West das Gezeter letzter Illusionen. Die Überlebenden erfahren in der Literatur die bittere Wahrheit nur in der Auslassung. Der Angriff trifft am genauesten, wenn sein Auftreffpunkt ausgespart ist. Kein Schrei ist so laut wie das Auslassen eines Entsetzlichen. Es wirkt anti-theatralisch, anti-pathetisch und erschüttert den Leser im Rationalen und Existentiellen.

Das Wichtigste fehlt, es ist ausgesagt im Ausgesparten. Einkreist ist die Stelle, auf die das Gedicht auftrifft. Einkreist ist der Leser, auf den es trifft. Nur der "gestrige" Autor sagt geradeaus, was ihm in der Gesellschaft mißfällt. Der Autor von heute muß die Fragwürdigkeit und Bedingtheit durch das System feststellen.

"Der Poet dieser Zeit, dem Understatement vertrauend, zirkelt seine Handlungshöhepunkte ein, bricht die Aktionen durch das Korrelat und folgt, das Direkte vermeidend, dem kleinen und kleinsten Geschehen, das erschütternd Gewaltige sich darin brechend spiegeln zu lassen".(9) Die "viel zu großen" Bereiche übersehend, das Unermeßliche fast sichtend, weiß er, daß ihm bei der Gestaltung nur die Einschränkung helfen kann.

Im Zeitalter der Reiz- und Befehls-Überflutung ist die "Reduktion" die einzig legitime Methode, nur im eingefangenen "Kleinen und Geringen" kann die komplexe sinnlich gespiegelt werden. Die Fragwürdigkeit der Welt, der alten Tradition und der neuen Flucht ins Modische kann nur in der "treffenden" Frage des Exempels erfahren werden. Diese Form ist gleichnishaft eine Parabel der Moderne.

Das Allgemeine an sich ist uninteressant, nur das Besondere kann uns das Allgemeine zusagen. Das Zeichen fällt aus dem Besonderen, Einzelhaften und Subjektivrealen. Das Zeichen ist kein Abziehbild. Die Einzeldinge werden nicht verachtet. Die Umstände werden nicht verachtet. Die Gesten, die dummen Worte, das Geschwätz der kleinen Leute werden nicht verachtet. In Gliederung und Aussparung erfährt man das Wirkliche zeichenhaft. "Unwichtiges erhebt der Dichter zur Gewichtigkeit. Er ist der allernützlichste Mensch. Er weiß, wo das Wasser des Lebens rinnt. Er sorgt für die Gesundheit der Welt, sorgt, daß Unempfundenes empfunden, Flüchtigtes bewahrt werde".(10)

Im reinen Muß geht das Subjekt verloren. Das Muß des Weltlaufes wird "erfaßt", und darum ist das Subjekt nicht verloren. Die kleinen Alltäglichkeiten werden gesagt, weil man weiß, daß sie das Leben ausmachen. Der Betrug - auch der eines Georg Lukás - möchte uns einreden, es gäbe in der modernen Kunst nur das Außergewöhnliche. Die Wahrheit ist, daß sich im Allergewöhnlichsten

das Schwierige und Komplexe verbirgt. Die Kunst geht wie die Liebe am nicht gemeisterten Alltag zugrunde. Der Lyriker arbeitet an der Welt. Das Normale erscheint seiner "Gewöhnlichkeit" entkleidet und gewinnt entscheidende Farbe und Bedeutung. Die neue Lyrik ist in diesem Sinne Welt-Lyrik. Ihre Sprache ist Weltsprache. Ihr Verständnis ist Weltverständnis, weil es überall nur einige alltägliche Probleme der Zivilisation für den Menschen gibt.

Die Entkleidung des Gewöhnlichen, das uns vertraut ist, weckt den Schlafenden, in naiven Vorurteilen gesicherten Menschen auf. In der fundamental-demokratisierten Gesellschaft gilt: "Wacht auf, denn eure Träume sind schlecht!" (Günter Eich), nicht nur deshalb, weil alle Trägen einschlafen, sondern auch, weil hier allein die Hoffnung lebt, so ein Gedicht werde realisiert. Wacht auf, denn eure selbstverständlichen Machthaber, eure Reklame und Propaganda führen euch ins Unglück. Hier geschieht der poetische Eingriff ins moderne Dasein ohne Sicherheit, ohne Wahrheitsbesitz" und ohne "idealistische Gefühlsduselei", und bricht Abläufe und eingestumpfte Gewohnheiten" im Bewußtsein.

Diese "Funktion" erfüllt die neue Lyrik einmal durch ihre "Parabel-Methode" und zum anderen durch die Weisen der Verfremdung und des daraus wachsenden "schwarzen Humors", der "Groteske" und des "Absurden".

Die Parabel-Methode entsteht aus der Aufgabe, die Zeit-Situation zu bewältigen und das komplexe Interdependenz-Geflecht zu erfassen. Jede "pars pro toto-Literatur", die nur durch Umschreibung kleinster Felder das komplexe Geflecht ertasten kann, muß das Exempel und die Modell-Situation in den Mittelpunkt stellen. Unser Zeitalter, aufgebaut auf Exempel und Experiment, schafft sich dieselben Modelle in der erkennenden Prosa und Lyrik. Modelle der Erkenntnis "umschaffen" die Realität durch das Erschaffen einer Zwischenwelt, die ästhetische Information gibt. Die neue Lyrik kalkuliert Modelle, spielt Exempel und Parabel.

Die Form der Parabel ist "anti-naturalistisch". (Walter Jens) Schon ihr immanenter "Brechungscharakter" wirkt sich meist verfremdend paradox aus. "Die Parabolik ist immer anti-naturalistisch verfremdend", sie zeigt nicht das Einmalig-Unwiederholbare, sondern des Typus, verlangt Groteske und Witz, nicht den gemächlichen Humor".(11)

In einer Welt, die nicht aus naiven Traditionsbeständen lebt, bedarf es dieses "Bruches". Der Mensch, unterworfen, gelenkt und "gebraucht" - in zu vielen und falschen Bindungen gefangen, soll ent-bunden werden. Dazu sind am Anfang drei Schritte notwendig: Distanzierung, Widerstand und zuletzt rationale Skepsis. Nichts anderes will der "poetische Eingriff" des neuen Gedichts. Er verfremdet, schockiert und macht zweifelnd. Der Anstoß zu neuen Überlegungen ist da.

Der "naive Realismus" ist in der Erkenntnistheorie nur ein Ansatz, der aufgelöst und umgeformt wird. Auch die neue Lyrik zerschlägt die naiven Relationen zwischen Objekt und Subjekt.

Witz und Ironie zerschlagen die Wirklichkeit. Die Groteske kittet sie unwahrscheinlich so neu und befremdend wieder zusammen, daß das eigen-willige Subjekt sichtbar wird. Gerade in der neuen Lyrik erweist sich die Groteske als die Doppelbödigkeit der Welt. Wenn die Existenz heute ungesicherter ist, so liegt darin gerade die Chance der Ironie, des Witzes und der Groteske. Es ist kein Zufall, daß statt Naturtrost und Sozialanklage Parabel und verfremdende Groteske präsentiert werden. Parabel und Groteske sind aus dem Kampf der Freiheit wider übermächtige Gegner geboren. Sie sind Formen eines neuen Freiheitsdranges.

Die Verfremdungsmethode, die Groteske als "Tragik-Ersatz" und die vielen artifiziellen Mittel, die diesem dienen, sind adäquate Stilmittel für die Erfassung

der Gegenwart. Die komische Unheimlichkeit unserer Welt bricht sich hundertfältig im tristen Witz, in den unterkühlten Angriffen und in den verfremdenden Auslassungen.

Dürrenmatt schreibt in "Abendstunde im Spätherbst" von einem Romancier: "Meine Eigenschaften: brutal, gehe aufs Ganze, versoffen. Sie sehen, ich bin ehrlich, wenn ich auch nur den Eindruck referiere, den die Welt von mir hat".(12) Diese heimliche, aufdringliche Drehung aber deckt nur die Unheimlichkeit auf, die in den Tendenzen der Öffentlichkeit verborgen ist. Wenn es wahr ist, daß das System der "totalen Gesellschaft" sich bis in den Einzelnen zu entwerfen droht, (Freyer) daß also der Mensch oft nur die unheimlich gebrochene Widerspiegelung des ganzen Systems ist. Dann aber ist die Methode des Absurden die einzig angemessene.

"Unsere Welt hat ebenso zur Groteske geführt wie zur Atombombe" (Dürrenmatt). Sie passen zueinander in Form von starkem Gift und schwachem Gegengift!

Die schillernde Vieldeutigkeit und die Perspektivenvielfalt deuten auf die Grundweise der modernen Welt: in Möglichkeiten und für Möglichkeiten zu leben. Wir haben eine Bewußtheit, die spürt, das sozusagen "alles möglich ist" oder doch, daß die realen Möglichkeiten weit über unser ertragbares Maß gehen.

Bislang lebten die Menschen in der Tendenz, daß die beschränkt vorhandenen Möglichkeiten realisiert werden müßten. Heute gilt es einzusehen, daß Möglichkeiten auch Möglichkeiten bleiben müssen, damit menschliche Existenz erhalten bleibe. Nicht nur die Atombombe ist dafür beredtes Zeichen. Der Alltag zwischen den Massenmedien und Verwaltungen zwischen Betrieb und Kulturtriebe enthumanisiert sich dadurch, daß der Mensch meint, alles Mögliche verwirklichen zu müssen. Jede Information, jede Sendung zu hören bedeutet eine Überforderung des Menschen und zuletzt seine Unterwerfung und Auflösung. Der Mensch erfährt sich in seiner Identität erst, wenn er lernt, in Möglichkeiten, genau wie in Wirklichkeiten zu verharren. Er muß die Möglichkeiten aushalten, ohne sie verwirklichen zu wollen. "Alles-Mögliche-Tun" vernichtet das Subjekt physisch und geistig. Der neue Mensch muß lernen, in den Möglichkeiten zu wählen und vielen Widerstand zu leisten. "Möglichkeiten zu haben, die man nicht ansetzt", gehört zum wesentlichen "Existenzmittel" des modernen Subjekts gegenüber den totalitären Tendenzen der Lenkungsmechanismen.

"Zum Schreiben und zum Lesen von Parabeln gehört die Skepsis gegenüber diesem Umsetzen von "allem, was möglich ist".(13) Dieses Sich-Versagen trifft ebenso Konvention, ästhetische Information und technischen Fortschritt. In keinem Bereich der modernen Existenz ist die naive Hinnahme alles dessen, was möglich ist, erlaubt. Vielem muß man widerstehen, um einiges machen zu können. Es ist ein Akt des Widerstandes gegenüber der Weltüberflutung und ein bewußt setzender Akt der Freiheit, wenn der Dichter eifrig bestrebt ist, "unter die starken Fesseln von Beschränkungen zu kommen, wenn er solche nur irgend zu finden vermag".(14)

"Das Verharren vor dem Möglichen als Einsicht dieses Jahrhunderts kündigt sich im Unterbewußtsein an".(15)

Kunst beruht auf einem Widerstand gegenüber der überflutenden Wirklichkeit, das ist das, was Paul Valéry meinte. "Das oberste Gebot ist allüberall: Beschränkung, Beschränkung: Reduktion statt Expansion!"(16) "Reduzierte Künste liegen im ästhetischen Interesse eines reduzierten Menschen".(17) Der Mensch existiert in der technischen Zivilisation mittels Einschränkung. Nur indem er sich einschränkt, kann er sich an die Erprobung der einen oder anderen Möglichkeit der zivilisatorischen Existenz begeben. Das ganze Netz der Zivili-

sation gibt ihm gewisse Einschränkungen in vitaler, motorischer, emotionaler und sicherlich auch sozialer Hinsicht auf, um die Vertiefung und Expansion seiner geistigen Existenz zu ermöglichen. Der reduzierte Mensch der Zivilisation erfährt seine Reduktion in geistig-humaner Weise im Bereich des Kunstwerks. Es führt ihn zum neuen Bewußtsein seiner reduzierten und dadurch zugleich realisierten Existenz. Dem reduzierten Menschen ist nur durch die Kunst der Beschränkung "geholfen".

Die Literatur der Beschränkung und Reduktion ist die Literatur des sich anbahnenden Maßes. Nur im "Reduktionsprozeß des Bildgehaltes" (A. Gehlen), im "Willen zur Verkürzung" (Walter Jens), durch die "Frage der Redundanz" (M. Bense) und im "Verharren vor dem Möglichen" (W. Höllerer) kann ein Gegengift wirksam werden, das den "wahren" Tendenzen der "Epoche des erwachenden Subjekts" dient. "Eine Tugend des Mangels ist möglich und zwar die, den Mangel zu kennen und so an ein leidenschaftliches Wissen heranzukommen".(18)

Das "leidenschaftliche Wissen" ist "existentielle Rationalität", die empirisch, analysierend und Modelle schaffend wirkt. Sie "brennt den Stoff ab" und "brennt das Subjekt aus", und das so "geläuterte Subjekt" liest fasziniert die Struktur des Objekts und liest erstaunt die Struktur seines eigenen Ichs. So ist es wahr, "daß ein großer Stil vergangener Epochen auch auf Auswahl beruht, und es ist eine Hoffnung, wenn heute so sehr 'auswählend' verfahren wird. Denn auch ein Gedicht siehtet. ... Ein Gedicht ist schließlich eine 'Beschränkung'".(19)

Beim "reduzierten Kunstwerk" ist das ästhetisch Wichtige seine "Zeichenthematik". Das neue Kunstwerk zeigt deutlicher den "ästhetischen Modus der Zeichenwelt". Der Aufweis der "Zeichenwelt" ist die Hauptaufgabe einer Ästhetik des reduzierten Kunstwerks. Seit Cézanne wirkt die Differenzierung in der Entwicklung der Künste gleichzeitig als Reduktion auf eine Zeichensphäre. Der moderne Differenzierungsprozeß ist in allen Bereichen - nicht nur in dem der Kunst - ein Prozeß der Reduktion.

LITERATURHINWEISE:

1. Bense, Max Kunst und Intelligenz als Problem der Moderne, Dortmund 1959, S. 3
2. Jens, Walter Deutsche Literatur der Gegenwart, München 1961, S. 82
3. Stiebels, M. Anne Nachwort zu G. Stein, Drei Leben, Zürich 1960, S. 298
4. Pound, Ezra motz el son, Zürich 1957, S. 49
5. Benn, Gottfried Probleme der Lyrik, Wiesbaden 1956, S. 25
6. Jens, Walter Plädoyer f. d. abstr. Literatur, in: Text und Zeichen 1957, S. 510
7. Jens, Walter ebd. S. 512
8. Benn, Gottfried ebd. S. 38
9. Jens, Walter Deutsche Literatur der Gegenwart, München 1961, S. 133
10. Lehmann, Wilhelm Bewegliche Drohung, Ffm. S. 207
11. Jens, Walter ebd. S. 146
12. Akz. 1957, S. 195
13. Höllerer, Walter in: Movens, S. 105
14. Tate, Allen zit. in: Klaus Hennecke, Kritik, Gütersloh 1958, S. 31
15. Höllerer, Walter ebd. S. 105
16. Jens, Walter ebd. S. 151
17. Bense, Max Ästhetische Information, Krefeld 1956, S. 30
18. Bonnefoy, Yves Akt und Ort der Dichtung, in: Die neue Rundschau, 1960, S. 638
19. Lehmann, Wilhelm ebd. S. 204

GREIS

augen
von trauer verhängt
zwischen
stirnadern
wahndialoge:
GESTERN WERD ICH DICH SEHEN
ÜBERMORGEN SAH ICH DICH

furchenland
fadenmund:
wer weiß was kommt
hört auf
gesprächig zu sein

Kurt Marti

ZWEITES LIEDCHEN FÜR MICH SELBST

es wallen die haare wasser strömt
und wozu - inmitten all dessen - der ruf
/ so geht auch jegliches verweilen zuende
des kuckucks - jenes einzigartigsten der welt?
/ verfälscht das licht des schlafs - durch einstmals junge schultern
doch kreist es noch bis zum gesicht
ja so einfach läßt die liebe
sich beweinen - die einsam anwesend gewesene:
des jungen lichts irgend-wo-ursprung-für-träume
immer trauriger und leiser - und frische schon - vielfach - ist solche
es wird spät sein / all dies ist von gutem
nur eben - so einem betrübten
worüber erzählen dir nicht

Genuady Ajgi

TAGELIED

An springt der Sommer -: mitten durch den Reifen
- noch einmal trägt mein Glück -
Verweile doch und laß dich auch begreifen,
mein Pfauen-Augen-Blick-
Es ist das Stundenslas nicht umzukehren
und was die Parze spinnt ...
Das Leben, das wir beide so verehren,
es rast - es rinnt -

Es traut kein Bürger, segnet uns kein Paster,
kein Sozi stimmt mit ein.
Es muß, mein Kind, nicht immer gleich das Laster,
es kann auch Liebe sein.
Denn was sich liebt, das spottet der Erfahrung
und was sich fesselt, gibt sich aus der Hand.
Dein Arsch hängt über mir wie eine Offenbarung,
gesammelt - und entspannt.

Verdammt Morgen, bleiche Abschiedsstunde,
Wenn uns der Schweiß gefriert,
Dein Finger paßt so schön in meine Wunde;
faß rein, daß sie sich spürt.

Und Biß um Biß, sich aneinander reihend,
machen der Seele die Gestalt bewußt ...
Scharf wie Makrelen, Plankton seihend,
schlüpfen wir uns die Seufzer aus der Brust.

Die Nacht ist hin, die Dinge sind so sausend
(Ein Kuß noch draufgepappt)
Eh uns der schwarze Müllmann 1:100 000
im Acheron verklappt -
Ein Blutsturz, gut, so steigt er, so verstrullt er,
Schmerzböen, Tränenschauer, immer hinterher!
Das nimmt das Wasser alles auf die leichte Schulter,
Das trägt die Flut ins Meer.

Peter Rühmkorf

UNTERDRÜCKTE

Die Angst
und das Müdewerden
und die Angst vor dem Müdewerden
und das Ermatten der Angst vor dem Müdewerden
und die Angst vor dem Ermatten der Angst
und die Angst vor dem Mitleid mit anderen
und mit sich selbst
und die Angst vor dem Mitleid der anderen
und die Angst vor dem Vertrocknen des Mitleids
und die Angst, nicht mehr als einer zu gelten,
und die Angst,
nicht wirklich in den ersten Reihen zu kämpfen
und die Angst vor dem Kampf
und die Angst vor der Angst vor dem Kampf
und die Angst vor dem Unterbleiben des Kampfes
und die Angst davor,
diese Angst nicht gut genug zu verstehen
und die Angst davor, diese Angst zu gut zu verstehen
Aus all diesen Ängsten
und ihren Ängsten
kann man die ersten Reihen bilden
im Kampf gegen uns.
Ihr Ängste die uns bekämpft
lauft wieder über zu uns
und kämpft auf unserer Seite.
Wir wollen uns zu euch bekennen
wir wollen euch nicht belügen
und wollen euch nicht unterschätzen
und nicht unterdrücken.
Unsere Ängste stehen
für die Ängste der Menschheit.
Wir kämpfen mit unserer Angst
gegen unsere Angst.

Erich Fried

DIE MAßNAHMEN

Die Faulen werden geschlachtet
die Welt wird fleißig
Die Häßlichen werden geschlachtet
die Welt wird schön
Die Narren werden geschlachtet
die Welt wird weise
Die Kranken werden geschlachtet
die Welt wird gesund
Die Traurigen werden geschlachtet
die Welt wird lustig

Die Alten werden geschlachtet
die Welt wird jung
Die Feinde werden geschlachtet
die Welt wird freundlich
Die Bösen werden geschlachtet
die Welt wird gut

Erich Fried

LEBENS LIED

Überall die Heimatlosigkeiten
und verwehte Wege überall.
Aber laß dich, Bruder, nicht verleiten!
An den Spuren kommst du hart zu Fall.

Dunkel in den krumm gegrabnen Gängen,
und die Sehnsucht tappt mit blinden Knien.
Zwischen grauen Wolkenbänken hängen
Fetzen von verlorenen Melodien.

Nichts zur Rast als endlos kalte Räume,
drinnen glotzt und gähnt die alte Zeit,
und die Fester der zerbrochnen Träume
sind von starren Tränen ganz verschneit.

Manchmal nur, auf ungeahnten Wesen,
kommt dem nie vergessenen VIELLEICHT,
kommt dir eine Hoffnung halb entgegen,
manchmal hat sie dich sogar erreicht -

Aber laß dich, Bruder, nicht verleiten!
Sieh und wisse, wie es drum bestellt:
Sind ja nur zwei Heimatlosigkeiten,
sind ja nur einander zugesellt.

Friedrich Torberg

NACHKLÄNGE

Auf den harten Linien
Meiner Siege
Laß ich meine späte Liebe tanzen.

Herzauf, seelehin
Tanze, tanze meine späte Liebe,
Und ich lächle schwervergessene Lieder

Und mein Blut beginnt zu wittern,
Sich zu sehnen
Und zu flattern.

Schon vor Sternzeiten
Wünschte ich mir diese blaue,
Helle, leuchteblaue Liebe.

Deine Augen singen
Schönheit,
Duftende ...

Auf den harten Linien
Meiner Siege
Laß ich meine späte Liebe tanzen.

Und ich schwinge sie -
"Fangt auf ihr Rosenhimmel,
Auf und nieder!"

Tanze, tanze meine späte Liebe,
Herzab, seelehin -
Arglos über stille Tiefen ...
Über mein bezwungenes Leben.

Else Lasker-Schüler

Meine Häßliche, eine zerzauste Kastanie bist du,
meine Schöne, herrlich wie der Wind bist du,
meine Häßliche, von deinem Mund kann zwei man machen,
meine Schöne, frisch wie Wassermelonen sind deine Küsse.

Meine Häßliche, wo verbergen sich deine Brüste?
Sie sind so klein wie zwei Weizenkornkelche.
Mir gefiele es, dich, zwei Monde auf der Brust, zu sehen:
mächtige Türme deiner Souveränität.

Meine Häßliche, das Meer hat nicht in seinem Zelt deine Nägel.
meine Schöne, Blume für Blume, Stern für Stern,
Woge für Woge habe ich, Geliebte, deinen Leib gezählt:
meine Häßliche, ich liebe dich deiner goldenen Hüfte wegen.
meine Schöne, ich liebe dich wegen einer Falte auf deiner Stirn.
Liebe, ich liebe dich, weil hell, weil dunkel du.

Pablo Neruda

WILDERND IM UNGEWISSEN

Wildernd im Ungewissen,
im Abflußrohr der Zeit;
etwas Größe unter den Nagel gerissen,
etwas Vollkommenheit.

Wir haben um neuzehn Uhr Syringen gebrochen
und brachen Duft und Gram ...
Flieder, mein lieber Mann, wir haben Flieder gerochen,
wenn der Mond über Deutschland kam.

Im wenig Dauerhaften,
von Wind und Schein verführt -
weiß ich, ob wir die Sterne verkraften,
bis man uns abserviert?

Bis wir abtreten müssen:
Schotter des Schicksals über die Fläche gestreut.
Etwas Größe unter den Nagel gerissen,
etwas Vollkommenheit.

Peter Rühmkorf

ZUR ARCHEOLOGIE UNSERES VERSCHÜTTETSEINS

Regen und wieder Regen
Krieg und wieder Krieg
Eins gnädig eins gnadenlos
einmal Natur aus erster einmal
aus zweiter Hand

Ein Zug fährt wieder
nach dreißigjährigen Kämpfen
die alte Strecke wie vordem
Ruinen verschwinden
aber mit ihnen die Welt
wie sie war
Nie nehmen wir wirklich Abschied
von unserer Vergangenheit
denn ehe wir zu ihr kommen
zerfiel sie
zu Staub und Asche irgendwo
als sie noch Gegenwart hieß

Auch würden wir gerne die Toten
einmal umarmen wären sie nicht schon
zu Worten verarbeitet worden
langen Gebinden aus Worten
die keine Gestalt mehr bezeugen

Hätten wir die Stimmen des Sterbens
festhalten können unser Ohr wäre kaum
so ertaubt vom Reden
Manchmal sind die Dinge
undurchdringlich manchmal glasklar
aber so wie Scherben
bevor man sich an ihnen verletzt
und verblutet.

Günter Kunert

MUSEUM

Teller, aber kein Appetit.
Ringe, doch ohne Gegenliebe,
seit mindestens dreihundert Jahren.

Fächer - wo ist das Wangenrot!
Schwerter - wo ist der Zorn geblieben!
Und die Laute klirrt nicht einmal nach zur grauen Stunde.

Aus Mangel an Ewigkeit wurden
zehntausend alte Gegenstände versammelt.
Ein verschimmelter Diener schlummert behaglich
und läßt seinen Schnurrbart auf die Vitrine fallen.

Vogelfeder, Lehm, Metalle
triumphieren leise in der Zeit.
Nur die Nadel der ägyptischen Lachfrau kichert.

Die Krone überdauerte den Kopf.
Die Hand verlor gegen den Handschuh.
Der rechte Schuh siegte über den Fuß.

Was mich betrifft, ich lebe, recht und schlecht,
Mein Wettlauf mit dem Kleid geht weiter.
Doch welchen Widerstand es leistet!
Und wie es überleben möcht!

Wisława Szymborska

BILDZEITUNG

du wirst reich sein
markenstecher uhrenkleber:
wenn der mittelstürmer will
wird um eine mark geköpft
ein ganzes heer beschmutzter prinzen
turandots mitgift unfehlbarer tip
tischlein deck dich:
du wirst reich sein.

manitypistin stenoküre
du wirst schön sein:
wenn der produzent will
wird dich druckerschwärze salben
zwischen schenkeln großer raster
mißgewählter wechselbalg
eselin streck dich:
du wirst schön sein.

sozialvieh stimmenpartner
du wirst stark sein:
wenn der prääsident will
boxhandschuh am innenlenker
blitzlicht auf das henkerlächeln
gib doch zunder gib doch gas
knüppel aus dem sack:
du wirst stark sein.

auch du auch du auch du
wirst langsam eingehn
an lohnstreifen und lügen
reich, stark erniedrigt
durch musterungen und malz-
kaffee, schön besudelt mit straf-
zetteln, schweiß,
atomarem dreck:
deine lungen ein gelbes riff
aus nikotin und verleumdung
möge die erde dir leicht sein
wie das leichentuch
aus rotation und betrug
das du dir täglich kaufst
in das du dich täglich wickelst

hans magnus enzensberger

Nein, ich habe nicht die leiseste Sehnsucht nach dem
Leben, das ich hinter mir ließ.
Nur Angst vor der Leere. die vor mir liegt.
Wenn ich die Kraft hätte, mich zu Tode zu arbeiten,
Wie froh würde ich dem Tod entgegensehn! Aber warten, nur warten,
Ohne Lust, noch etwas zu tun, doch voll Abscheu vor Untätigkeit,
Angst vor dem leeren Raum, und kein Bedürfnis, ihn auszufüllen.
Das ist ganz so, als säße man im leeren Warteraum
Einer Bahnstation an einer Nebenstrecke
Nach dem letzten Zug, nach dem alle anderen Fahrgäste
Fort sind, und die Fahrkartenschalter geschlossen sind,
Und die Träger wegegangen. Worauf warte ich noch
In einem kalten, leeren Raum vor dem kalten Kamin?
Auf niemand. Auf nichts.

T.S. Eliot

ZÄHLE DIE MANDELN

Zähle die Mandeln,
Zähle, was bitter war und dich wachhielt,
Zähl mich dazu:

Ich suchte dein Aug, als du's aufschlugst und niemand dich ansah,
ich spann jenen heimlichen Faden,
an dem der Tau, den du dachtest,
hinunterglitt zu den Krügen,
die ein Spruch, der zu niemandes Herz fand, behütet.

Dort erst tratest du ganz in den Namen, der dein ist,
schrittst du sicheren Fußes zu dir,
schwangen die Hämmer frei im Glockenstuhl deines Schweigens,
stieß das Erlauschte zu dir,
legte das Tote den Arm auch um dich,
und ihr ginget selbdritt durch den Abend.

Mache mich bitter.
Zähle mich zu den Mandeln.

Paul Celan

BENEDICTA

Zu ken men arojfejn in himel arajn
Un fregn baj got zu's darf asoj sajn?

Jiddisches Lied

Ge-
trunken hast du,
was von den Vätern mir kam
und von jenseits der Väter :
- - Pneuma.

Ge-
segnet seist du, von weit her, von
jenseits meiner
erloschenen Finger.

Gesegnet: Du, die ihn grüßte,
den Teneberleuchter.

Du, die du's hörtest, da ich die Augen schloß, wie
die Stimme nicht weitersang nach:
's mus asoj sajn.

Du, die du's sprachst in den augen-
losen, den Auen:
dasselbe, das andere
Wort: Gebenedeiet.

Ge-
trunken.
Ge-
segnet.
Ge-
bentscht.

Paul Celan

ZWISCHENZEIT

Augenblicksgebilde
über einer Pause schwebend,
Erscheinungen, weder herbeigerufen
noch gedacht, Formen aus Wind.
substanzlos wie Zeit
und wie Zeit zerronnen.

Aus Zeit gemacht, sind sie nicht Zeit:
sie sind der Spalt, das Interstitium,
der kurze Taumel des DAZWISCHEN,
wo die diaphane Blüte sich öffnet:
hoch am Stiel eines Widerscheins
kreist sie und vergeht.

Helligkeiten, nie berührt,
mit geschlossenen Augen gesehen:
die transparente Geburt
und der kristallklare Sturz
in diesen Augenblick dieses Augenblicks,
der noch andauert.

Hinter dem Fenster: öde
Dachterrassen und eilende Wolken.
Der Tag erlischt, und hell nun
die Stadt, nah und entfernt.
Schwerelose Stunde. Ich atme
den leeren, ewigen Augenblick.

Octavio Paz

ALTERNDE KATZE

Ihre Jahre messen die meinen.
So fest sind ihre Gewohnheiten, daß sie
wittert, vorher weiß, was sich verändert
im Haus
oder im Wetter, und es anzeigt für mich,
wenn auch nur mit einem Zucken des Ohrs,
einem Beben des Schwanzes.
Sie prophezeit Verwicklungen -
Abreise, Gewitter
durch ihr Nichtdasein - versteckt hinter
der Heizung.
Zuweilen spielt sie noch, kätzchenhaft,
oder jagt; dann aber sammelt sie alle
Bewegung, Eitelkeit
in ihre große Stille, die ihr ganzes Sein
enthält
und darüber hinaus ihre Gattung.
Wenn sie dort bleibt, stirbt, erweist
sie dann mich als sterblich.

Michael Hamburger

WEM ICH ENTFLIEHEN WILL

Das bin ich, das ist die Vergangenheit. Doch
welch ein Feigling bin ich,
Von Entfliehen zu reden! Und Welch ein Heuchler!
Vor wenigen Minuten habe ich Michael beschworen
Nicht zu versuchen, seinen eigenen Fehlschlägen
zu entfliehen:
Ich sagte, ich spräche aus Erfahrung. Versteh
ich den Sinn der Leere,
Die ich da predigte? Komm, ich will wieder von
vorne anfangen zu lernen.
Michael und ich werden zusammen zur Schule gehen.
Wir werden Seite an Seite sitzen, an kleinen Pulten,
Und die gleichen Demütigungen erleiden
Von des gleichen Schulmeisters Hand. Aber bleibt mir
noch Zeit?
Michael hat Zeit. Ist es für mich zu spät, Monica?

T.S. Eliot

THE LAST ROUND-UP ODER KITTI-KITT

Zwischen Rosmarein und Hecken
spielt
spielt ein alter Kopf verstecken
Kitti und Leonidae
badeten im Tintenfaß
Tintenfaß
heißehei

heilige Mutter Nebelschwade bitt für uns

denn im Prater steht ein blinder Mann
lege deine Hände beide
deine Hände sind wie Seide
Bruder Theokletian
fangen wir von neuem an
Luftballon im Totenzimmer
ach die toten Frauzimmer
nymphoman nymphoman
fangen wir von neuem an

heilige Unschuld Marterpfahl bitt für uns

denn im Prater steht ein blinder Mann
und die Pferdchen drehn sich im Kreise
Zahnweh Fahrrad Pumpe Regen
ich bin auch auf allen Wegen
Hauptallee Zitronenspalten
und er läßt die Taxe halten

heilige Andacht Kreuzestod bitt für uns

denn wir haben alle not
bitter not
Kreuz und Tod
bitter not
bitt für uns

Friederike Mayröcker

EINGEENGT

Eingeengt in Fühlen und Gedanken
deiner Stunde, der du anbestimmt,
wo so viele Glücke Trauer tranken,
einer Stunde, welche Abschied nimmt.

Trauer nur - die Sturm- und Siegeswogen,
Niederlagen, Gräber, Kuß und Kranz,
Trauer nur - die Heere abgezogen,
sammeln sie sich wower weiß es ganz?

Denke dann der Herzen wechselnd Träumen,
andere Götter, anderes Bemühn,
denk der Reiche, die Pagoden säumen,
wo die feuerroten Segel blühn,

denke andres; wie vom Himmel erben
Nord und Süd durch Funken und durch Flut,
denke an das große Mammutsterben
in den Tundren zwischen Eis und Glut,

eingeengt von Fühlen und Gedanken
bleibt in dich ein großer Strom gelegt,
seine Melodie ist ohne Schranken,
trauerlos und leicht und selbstbewegt.

Gottfried Benn

RESIGNATION

Ja, so geht es in der Welt,
Alles fühlt man sich entgleiten,
Jahre, Haare, Liebe, Geld
Und die großen Trunkenheiten.

Ach, bald ist man Doctor juris
Und Assessor und verehelicht,
Und was eine rechte Hur is,
Das verlernt man so allmählicht,

Nüchtern wurde man und schlecht.
Herz, du stumpfer, dumpfer Hammer!
Ist man jetzt einmal bezech,
Hat man gleich den Katzenjammer.

Klabund

GESELLSCHAFT

Unerfüllt nach so langer Zeit
ist jede Hoffnung ausgebrannt
und an jedem Tag
das Dunkel darum unsere Gesellschaft
Die Zukunft
eine ferne Ruine am Horizont
unbewohnbar
Zwischen uns allen Asche
Undeutliche Formen fahlen Erinnerns
Da hilft
kein Schüren kein Stochern

Vielleicht fliegt einmal noch
ein Funke
aber nicht größer
als dies Gedicht.

Günter Kunert

NIEMAND

Ich bin König Niemand
trage mein Niemandsländ
in der Tasche

Mit Fremdenpaß reise ich
von Meer zu Meer

Wasser deine blauen
deine schwarzen Augen
die farblosen

Mein Pseudonym
Niemand
ist legitim

Niemand argwöhnt daß
ich ein König bin
und in der Tasche trage
mein heimatloses Land

Rose Ausländer

Was würde ich tun ohne diese Welt ohne Gesicht ohne Fragen
wo Sein nur einen Augenblick dauert wo jeder Augenblick
ins Leere fließt und ins Vergessen gewesen zu sein
ohne diese Welle wo am Ende
Körper und Schatten zusammen verschlungen werden
was würde im tun ohne diese Stille Schlund der Seufzer
die wütend nach Hilfe nach Liebe lechzen
ohne diesen Himmel der sich erhebt
über dem Staub seines Ballasts

was würde ich tun ich würde wie gestern wie heute tun
durch mein Bullauge schauend ob ich nicht allein bin
beim Irren und Schweifen fern von allem Leben
in einem Puppenraum
ohne Stimme inmitten der Stimmen
die mit mir eingesperrt

Samuel Becket

Mit den Sackgassen sprechen
vom Gegenüber,
von seiner
expatriierten
Bedeutung -:

dieses
Brot kauen, mit
Schreibzähnen.

Paul Celan

MEINE SEHNSUCHT

Meine Sehnsucht waren die alten Zeiten,
meine Sehnsucht war die Gegenwart,
meine Sehnsucht war die Zukunft,
und mit alledem sterbe ich in einem Wächterhäuschen
am Straßenrand,
einem aufrechten Sarg, seit jeher
einem Besitzstück des Staates.
Mein Leben habe ich damit verbracht,
mich zurückzuhalten, es zu zerschlagen.

Franz Kafka

Die Angst
zu verlieren
was man nicht wollte
weil da doch die Angst
war
es zu verlieren
oder
die Angst
ausgerechnet durch Angst
zu verlieren
was man nicht will
weil da die Angst
ist
zu verlieren
was man nie hat

Benita Cantiéni

DIE KÜNFTIGEN MENSCHEN

Sie werden Kraft und Zartheit sein.
Sie werden die eiserne Maske der Wissenschaft
zerbrechen,
Um die Seele auf dem Antlitz des Wissens sicht-
bar zu machen.
Sie werden Brot und Milch küssen
Und mit der Hand, die das Haupt ihres Kindes
streichelt,
Aus dem Gestein Metalle und Eisen schürfen.
Mit den Gebirgen werden sie Städte errichten.
Ohne Hast werden ihre riesigen Lungen
Gewitter und Stürme atmen,
Und die Ozeane werden ruhen.
Immer erwarten sie den unerwarteten Gast
Und haben für ihn gedeckt
Den Tisch und auch ihr Herz.
Möget ihr ihnen ähnlich sein.
Daß eure Kinder mit Lilienfüßen
Unschuldig das Blutmeer durchschreiten,
Das zwischen uns liegt und ihnen. .

Attila Jozsef

WEGE

geduldig hat licht
die hügel erklettert
DU HÄLTST SIE FÜR FEST
DOCH SIE ZIEHEN
GLEICH WOLKEN -
so hebe auch du nun
den alten hintern!
längst warten wege darauf
sich an deine fersen
zu heften

Kurt Marti

DAS HERZ

Das Pflaster tauschend, das seit langen Zeiten
Die Menschen unablässig überschreiten,
Wo Rad und Hufe tiefe Spuren graben,
Bist du mein vielgefurchtes Herz.

Aufjauchzend, sterngestreift, in Hochgedanken,
Jähnieder, erdgeschleift, in Dorn und Ranken,
Verfolgt, zerhackt von giergequälten Raben,
Bist du mein aufgewühltes Herz.

Und alle Freuden sind wie Rauch verflogen,
Verwelkt, verschwunden wie der Regenbogen,
Kein Ladenhüter blieb zurück der Gaben,
Bist du mein ausverkauftes Herz.

Und dennoch jung, und dennoch stille Quellen,
Und dennoch je wie frohe Narrenschellen.
zu Spielen aufgelegt wie muntre Knaben,
Bist du mein unbegreiflich Herz.

Peter Gan

ENTSAGUNG

Wir müssen mit steigenden Jahren
und wären wir fürstlich gediehn,
gebückt und mit trübem Gebaren
die Armut des Schuldners erfahren,
dem Gnade die Groschen geliehn.

Die winkenden schwebenden Gärten
zerfallen entzaubert zu Staub.
Die pochenden Pulse verhärten,
und Siedler mit silbernen Bärten
entwerden wir tränend und taub.

Nun wären wir gerne gebettet
in sichre Erinnerungshut,
dort wär' das Verlorne gerettet -
wir haben die Schwalbe gekettet
und schrieben ins Wasser mit Blut.

Nun halten erkaltende Hände
mit Zittern einander noch fest,
daß ihnen einander am Ende
nicht eine der andern entschwände:
der letzte gebliebene Rest.

Peter Gan

Sprich zu dir selbst, dann sprichst du zu den Dingen
und von den Dingen, die so bitter sind,
ein anderes Gespräch wird nie gelingen,
den Tod trägt beides, beides endet blind.

Hier singt der Osten und hier trinkt der Westen.
aus offenen Früchten rinnt es und vom Schaft
der Palmen, Gummibäume und in Resten
träuft auch die Orchidee den Seltsamsaft.

Du überall, du allem nochmals offen,
die letzte Stunde und du steigst und steigst,
dann noch ein Lied, und wunderbar getroffen
sinkst du hinüber, weißt das Sein und schweigst.

Gottfried Benn

ARENES DE LUTECE

Von da wo wir sitzen über den Rängen
sehe ich uns von der Rue des Arènes her eintreten,
zögern, in die Luft schauen, dann mit bleiernen Schritten
auf uns zukommen über den dunklen Sand,
immer häßlicher, ebenso häßlich wie die anderen,
aber stumm. Ein kleiner grüner Hund
kommt von der Rue Monge hereingelaufen,
sie bleibt stehen, schaut ihm nach,
er durchquert die Arena, er verschwindet
hinterm Sockel des Gelehrten Gabriel de Mortillet.
Sie dreht sich um, ich bin weg, ich erklettere allein
die holzähnlichen Stufen, ich berühre mit der linken Hand
das holzähnliche Geländer, es ist aus Beton. Sie zögert,
geht einen Schritt auf den Ausgang Rue Monge zu, dann folgt sie mir.
Es überläuft mich ein Schauer ich bin's, der in mich zurückkehrt,
und mit anderen Augen betrachte ich jetzt
den Sand, die Wasserlachen unterm Staubregen,
ein kleines Mädchen, das einen Reifen hinter sich herzieht,
ein Paar, vielleicht Liebende, Hand in Hand,
die leeren Ränge, die hohen Häuser, den Himmel,
der uns zu spät leuchtet.
Ich dreh mich um, ich bin erstaunt,
da ihr trauriges Gesicht zu gewahren.

Samuel Becket

Freundschaft ist sentimental
Unwissenschaftlich, dumm, dunkel
Nicht erkennbar wie alle Gefühle
Sagen Wissenschaftler, Leute, Schriftsteller
Dichter? Sie verstellen die Schrift
Und benutzen die Schreibmaschine.
Ihre Aufgabe: die Macht zu analysieren
Haben viele aufgegeben.
Freunde:
Außer den Toten: die
Den Befehl verweigerten.
Die den Ängstlichen
Die Angst nicht vorwarfen.
Die jeden grüßten ohne Ausnahme.
Die nicht sicher waren
Ob sie einen Fehler machten.
Aber sie taten etwas.

Inge Müller

TRINKLIED

Die Machete schlug
dem Mond den blanken
den runden Schädel ab.
Da lachten die Neger.

Wer gibt uns Reisschnaps
zu trinken in dieser Nacht? -
Der Mond war nichts wert,
lachten die Neger.

Warum ist dein Buschmesser
wie von Fischblut rot,
Reisschnitter Juan?
lachten die Neger.

Ich schlug dem fetten
Mond über dem Reisfeld
den blanken Schädel ab.
Da lachten die Neger.

Er schlug dem satten Mond
den Schädel ab, weil der
nicht an uns dachte,
lachten die Neger.

Erich Goya

VERGÄNGLICHKEITEN

Er macht uns bewohnbar, der Schmerz,
er richtet sich ein. Jetzt ist er zu Haus.
Nimmt Einfluß auf die Organe
und verändert die Wahrnehmungsfähigkeit
des Auges:

Der Vogel, der im Fluge ist, zerreißt.
Weidendes Vieh geht auf in Rauch.

Später dann zieht er aus.
Diskret. Hinterläßt sich,
mittelbar.
Gesprächsstoff für spätere Zeiten.

Elisabeth Borchers

sie war

eine schwer geprüfte frau:
wer hat sie so schwer geprüft?
sie war
eine schwer geprüfte frau
und beispielhaft tapfer
durch ihren glauben :
der herr hat mich geprüft
sie war
eine schwer geprüfte frau
nun ist
die prüfung zu ende:
der herr hat sie erlöst
sie war
eine schwer geprüfte frau
doch hüten wir uns
ihr kostenlos nachzureden :
der herr hat sie geprüft
sie war
eine schwer geprüfte frau -
doch was für ein herr
der um zu prüfen uns jahrelang quält!
hat der herr sie geprüft?
sie war
eine schwer geprüfte frau
und um kein falscher zeuge zu werden
sage ich nur:
der herr hat sie erlöst
sie war
eine schwer geprüfte frau:
wer hat sie so schwer geprüft?

Kurt Marti

in dieser stunde des abschieds
da rund 2854 menschen an hunger sterben
überall in der welt
da napalm vom himmel herabfällt
in vietnam
da kinder im arm ihrer mütter verenden
in biafra
da menschen gejagt sind wie flüchtendes wild
im südlichen sudan
da leute verhört und in ohnmacht getrampelt werden
im lager dionys bei athen
da flieger eine siedlung mit bomben belegen
in portugiesisch angola
da ein häftling in seiner zelle erwürgt wird
in haiti
in dieser stunde des abschieds
lasset uns glücklich preisen

jeden
dem in Frieden zu sterben vergönnt

Kurt Marti

Baum in der Sonne, ohne Nest und Blatt,
wozu dich schütteln! Schamhaft geht der Tod
und mit viel Sorgfalt unter dir vorüber.
Wo wohnt die Furcht? Auch sie wär noch lebendig
und nicht so kalt. - Wir frieren ineinander,
ganz ohne Hoffnung, ohne Zweck und Absicht,
denn unsre Wurzeln wurden ausgerissen.
Denkst du an Liebe! - Ach, es war nur,
wer begabt mit Vorsicht und mit Feuerzange,
um einen Dorn im Herzen auszurotten.
Wie hoch wir steigen! Andre schweben so,
aus Lust und Freude, uns verschoß die Qual
wie einen Pfeil in die verfluchte Sonne
fruchtloser Einsicht, die den Tod noch kränkt.
Da hängen wir als dunkle Bilderschrift,
und wer uns nachkommt, liebend und verworfen,
dem helfe Gott, daß er nicht lesen kann
und ewig wähnt, er brenne hier als Opfer.

Cristine Lavant

WIE ICH DICH NENNE
WENN ICH AN DICH DENKE
UND DU NICHT DA BIST

meine Walderdbeere
meine Zuckerechse
meine Trosttüte
mein Seidenspinner
mein Sorgenschreck
meine Aurelia
meine Schotterblume
mein Schlummerkind
meine Morgenhand
mein Vielvergesser
mein Fensterkreuz
mein Mondverstecker
mein Silberstab
mein Abendschein
mein Sonnenfaden
mein Rüsselhase
mein Hirschenkopf
meine Hasenpfote
mein Treppenfrosch
mein Lichterkranz
mein Frühlingsdieb
mein Zittergaul
meine Silberschnecke
mein Tintenfaß
mein Besenfuchs
mein Bäumefäller
mein Sturmausreißer
mein Bärenheger
mein Zähnezeiger
mein Pferdeohr
mein Praterbaum
mein Ringelhorn
meine Affentasche
meine Winterwende
meine Artischocke
meine Mitternacht
mein Rückwärtszähler

(da capo!)

Friederike Mayröcker

Sie hat zu trinken begonnen
als ein Versuch, damit fertig zu werden
der sie noch unfähiger macht, damit fertig zu werden

je mehr sie trinkt
desto mehr Angst hat sie, eine Trinkerin zu werden

je betrunkenener
desto weniger Angst, betrunken zu sein

je mehr Angst, betrunken zu sein, wenn nicht betrunken
desto weniger Angst wenn betrunken
desto mehr Angst wenn nicht betrunken

je mehr sie sich zerstört
desto mehr Angst, von ihm zerstört zu werden

je mehr Angst, ihn zu zerstören
desto mehr zerstört sie sich selbst

Ronald D. Laing

Narziß verliebte sich in sein Bild, indem er es
für einen anderen hielt.

Jack verliebt sich in Jills Bild von Jack, indem
er es für sich selbst hält.
Sie darf nicht sterben, weil er dann sich selbst verlieren würde.
Er ist eifersüchtig für den Fall, daß das Bild eines anderen in
ihrem Spiegel reflektiert wird.

Jill ist sich selbst ein verzerrender Spiegel.
Jill muß sich selbst verzerren, um
sich selbst unverzerrt zu erscheinen.

Um sich selbst zu entzerren, meint sie, daß Jack ihr
verzerrtes Bild in seinem verzerrenden Spiegel verzerrt.
Sie hofft, daß seine Verzerrung ihrer Verzerrung ihr Bild
entzerren kann, ohne sich selbst verzerren zu müssen.

Ronald D. Laing

AN ANNA BLUME

O du, Geliebte meiner siebenundzwanzig Sinne, ich liebe dir! - Du deiner dich dir, ich dir, du mir.

Das gehört (beiläufig) nicht hierher.
Wer bist du, ungezähltes Frauenzimmer? Du bist - bist du! - Die Leute sagen, du wärest - laß sie sagen, sie wissen nicht, wie der Kirchturm steht. Du trägst den Hut auf deinen Füßen und wanderst auf die Hände, auf den Händen wanderst du. Hallo, deine roten Kleider, in weiße Falten zersägt. Rot liebe ich Anna Blume, rot Liebe ich dir! - Du deiner dich dir, ich dir, du mir. - Wir?
Das gehört (beiläufig) in die kalte Glut.
Rote Blume, rote Anna Blume, wie sagen die Leute?
Preisfrage: 1. Anna Blume hat ein Vogel.
 2. Anna Blume ist rot.
 3. Welche Farbe hat der Vogel!

Blau ist die Farbe deines gelben Haares.
Rot ist das Girren deines grünen Vogels.
Du schlichtes Mädchen im Alltagskleid, du liebes grünes Tier, ich liebe dir! - Du deiner dich dir, ich dir, du mir - wir?
Das gehört (beiläufig) in die Glutenkiste.
Anna Blume! Anna, a-n-n-a, ich träufle deinen Namen. Dein Name tropft wie weiches Rindertalg. Weißt du es, Anna, weißt du es schon?
Man kann dich auch von hinten lesen, und du, du Herrlichste von allen, du bist von hinten wie von vorne: "a-n-n-a."
Rindertalg träufelt streicheln über meinen Rücken.
Anna Blume, du tropfes Tier, ich liebe dir!

Kurt Schwitters

DAS VERHÖR DES ENGELS

Wenn er vor ihnen steht
im schatten des verdachts
ist er noch ganz
aus der materie des lichts

die äonen seiner haare sind
zu einem büschel
der unschuld gebunden

nach der ersten befragung;
steigt ihm das blut in die wangen

werkzeug und zwischenfragen
treiben das blut auseinander

mit eisen rohr
offenem feuer
werden die grenzen
seines körpers markiert

der schlag in den rücken
bestärkt das rückenmark
zwischen wolke und pfütze

nach einigen nächten
ist das werk vollendet
die lederne gurgel des engels
ist voll von klebriger fügung

wie schön ist dieser augenblick
da er auf die knie fällt
einverleibt in die schuld
durchtränkt von einsicht

die zunge zögert
zwischen den ausgeschlagenen zähnen
und dem geständnis

sie hängen ihn mit dem kopf nach unten

wachstropfen rinnen
von den haaren des engels
und bilden auf den fußboden
eine einfache prophezeiung

Zbigniew Herbert

Ich vermache den vier elementen
was ich zur kurzen verfügung hatte

dem feuer - meine gedanken
möge das feuer blühen

der erde die ich sehr geliebt
den körper das taube korn

der luft die worte und gesten
die sehnsucht das heißt nutzlose dinge

was übrig bleibt
ein wassertropfen
mag zwischen himmel und erde
kreisen

mag es durchsichtiger regenfall sein
farnkraut des frosts flocke des schnees
mag es den himmel niemals erreichend
zum jammertal meiner erde
zurückkehren treu als reiner tau
geduldig die harte scholle zu rühren

bald geb ich den elementen zurück
was ich zur kurzen verfügung hatte

ich kehre nicht wieder zur quelle der ruhe

Zbigniew Herbert

ERINNERUNG

Welten schweigen aus mir raus
Welten Welten
schwarz und fahl und licht!
Licht im Licht!
Glühen Flackern Lodern
Weben Schweben Leben
Nahen Schreiten
Schreiten
all die weh verklungenen Wünsche
all die harb zerrungenen Tränen
all die barsch verlachten Ängste
all die kalt erstickten Gluten
durch den Siedstrom meines Blutes
durch das Brennen meiner Sehnen
durch die Lohe der Gedanken
stürmen stürmen
bogen bahnen

regen wegen
dir
den Weg

den Weg
den Weg
zu mir!
Dir
den Weg
den ichumbrausten
dir
den Weg
den duumträumten
dir
den Weg
den flammzerrissenen
dir
den Weg
den unbegangenen
nie
gefundenen Weg
zu
mir!

August Stamm

FREUDENHAUS

Lichte dirnen aus den Fenstern
die Seuche
spreitet an der Tür
und bietet Weiberstöhnen aus!
Frauenseelen schämen grelle Lache!
Mutterschöße gähnen Kindestod!
Ungeborenes
geistet
dünstelnd
durch die Räume!
Scheu
im Winkel
schamzerpört
verkriecht sich
das Geschlecht!

August Stamm

OPUS NULL

I

Ich bin der große Derdiedas
das rigorose Regiment
der Ozonstengel prima Qua
der anonyme Einprozent.
Das P. P. Tit. und auch die Po
Posaune ohne Mund und Loch
das große Herkulesgeschirr
der linke Fuß vom rechten Koch.
Ich bin der lange Lebenslang
der zwölfte Sinn im Eierstock
der insgesamte Augustin
im lichten Zellulosenrock.

II

Er zieht aus seinem schwarzen Sarg
um Sarg um Sarg um Sarg hervor.
Er weint mit seinem Vorderteil
und wickelt sich in Trauerflor.
Halb Zauberer halb Dirigent
taktiert er ohne Alpenstock
sein grünes Ziffernblatt am Hut
und fällt von seinem Kutscherbock.
Dabei stößt er den Ghettofisch
von der möblierten Staffelei.
Sein langer Würfelstrumpf zerreißt
zweimal entzwei dreimal entdrei.

III

Er sitzt mit sich in einem Kreis.
Der Kreis sitzt mit dem eignen Leib.
Ein Sack mit einem Kamm der steht
dient ihm als Sofa und als Weib.
Der eigne Leib der eigne Sack
der Vonvon und die linke Haut
und tick und tack und tipp und topp
der eigne Leib fällt aus der Braut.
er schwingt als Pfund aus seinem Stein
die eigne Braut im eignen Sack.
Der eigne Leib im eignen Kreis
fällt nackt als Sofa aus dem Frack.

IV

Mit seiner Dampfmaschine treibt
er Hut um Hut aus seinem Hut
und stellt sie auf in Ringelreihn
wie man es mit Soldaten tut.
Dann füllt er jeden Hut voll Blut
und reibt sich ein mit Fahnenfett
ragt Kakadu zum Kakasie
und steigt Gewehr bei Fuß ins Bett.

Er träumt im Bett von Hut und Blut
von einem roten Einerlei.
es walzt es drängt sich um ihn her
auf eine böse Melodei.

sein kinderhut tanzt um die sonne
in seiner koje gurren tauben auf dem lichtstrahl
aus seiner nase steigen spielbälle und entkettete falken
und mit vernehmbarem donnern rollt mutter natur
aus dem tannebaum
.....

Hans Arp

DER JUNGE HEBBEL

Ihr schnitzt und bildet: den gelenken Meißel
in einer feinen weichen Hand.
Ich schlage mit der Stirn am Marmorblock
die Form heraus,
meine Hände schaffen ums Brot.

Ich bin mir noch sehr fern.
Aber ich will Ich werden!
Ich trage einen tief im Blut,
der schreit nach seinen selbsterschaffenen
Götterhimmeln und Menschenerden.

Meine Mutter ist eine so arme Frau,
daß ihr lachen würdet, wenn ihr sie sähet,
wir wohnen in einer engen Bucht,
ausgebaut an des Dorfes Ende.
Meine Jugend ist mir wie ein Schorf:
Eine Wunde darunter,
da sickert täglich Blut hervor.
Davon bin ich so entstellt.

Schlaf brauche ich keinen.
Essen nur so viel, daß ich nicht verrecke!
Unerbittlich ist der Kampf,
und die Welt starrt von Schwertspitzen.
Jede hungert nach meinem Herzen.
Jede muß ich, Waffenloser,
in meinem Blut zerschmelzen.

Gottfried Benn

D-ZUG

Braun wie Kognak. Braun wie Laub. Rotbraun. Malaiengelb.
D-Zug Berlin-Trelleborg und die Ostseebäder.

Fleisch, das nackt ging.
Bis in den Mund gebraunt vom Meer.
Reif gesenkt, zu griechischem Glück.
In Sichel-Sehnsucht: Wie weit der Sommer ist!
Vorletzter Tag des neunten Monats schon!

Stoppel und letzte Mandel lechzt in uns.
Entfaltungen, das Blut, die Müdigkeiten,
die Geoginennähe macht uns wirr.

Männerbraun stürzt sich auf Frauenbraun:

Eine Frau ist etwas für eine Nacht.
Und wenn es schön war, noch für die nächste!
Oh! Und dann wieder dies Bei-sich-selbst-Sein!
Diese Stummheiten! Dies Getriebenwerden!

Eine Frau ist etwas mit Geruch.
Unsägliches! Stirb hin! Resede.
Darin ist Süden, Hirt und Meer.
An jedem Abhang lehnt ein Glück.

Frauenhellbraun taumelt an Männerdunkelbraun:
Halte mich! Du, ich falle!
Ich bin im Nacken so müde.
Oh, dieser fiebernde süße
letzte Geruch aus den Gärten.

Gottfried Benn

DAS DOGMATISCHE EI

Dogma: Auch der Heilige Geist schwebte
über den Wassern
Es ist dem tristen Volk gegeben
das taube Ei zum Tischgericht,
doch das, das birgt in sich das Leben,
ist da, daß wir's besehn im Licht!

Und wie die alte, starre Welt
im dünnen Kalk sich schwimmend hält,
des neuen Ei's unschuld'ger Schoß
ist Hochzeitsstatt und Gräbgeschoß..

Drei Schleier hüllen ein das Nest,
drin schläft das Weiß verschneit und fest,
so zart, so sehr in sich verschlossen,
ein teurer Leib, in Traum zerflossen.

Der Keim jedoch?
Von sehr hoch
vom Plus-Pol-Kamm,
wo der Erde Schlamm
nie hingereicht
schenkt er sacht
und männlich-bedacht
dem glasigen Eiweißfluß
den Erfüllungskuß.

Mensch, der du vergeßlich, unbekehrbar bist,
siehst du den Heil'gen Geist, wie sensibel er ist?
Wie ehemals darf auch heute noch gelten:
Das Dogma bewahren die kleinen Welten.

Daß du sähest, am Himmel, den Heiligen Geist,
wie wachend über lebendigen Wassern er kreist,
bring ich dir dieses symbolische Ei,
Mensch du, vergeßliches Einerlei.
Nicht das rote Ei, nein.
Mensch, der du gierig bist, gemein,
ein Ei mit Keim
soll dir jetzt Ostergabe sein.
Heb es zur Sonne und erkenne!

Und vor allem aber erschauer
vor diesem gelben Zirkelrund,
der Uhr, die zeigerlos läuft und
eigensinnig bestimmt die Dauer
von Ei und Welt. Also erschauer
vor dem gelben, zwingenden Werk...
Des Todes Stirn liegt drin versenkt.
Im Eigelb-Kreis,
damit auch gedeiht das trüchtige Weiß,
beschreibt ein Rad in uns die Dauer.
Das Dogma - genauer.

Noch einmal:
Es ist das Ei jenem tauben gleich,
doch trinkst du's, zerstörst du das Hochzeitsreich.
Auch unter die Henne sollst du's nicht tun!
Laß es im Frieden des Anfangs ruhn,
denn alles, was geboren, wird schuldig mithin,
nur die Hochzeit ist heilig, der Anbeginn.

Jon Barbu

ALTERSHEIM

Alle sind behindert, doch jeder hat seine eigene
Abstufung des Schadens. Die Besten können sich selber anziehen,
ordentlich benehmen und sind beweglich mit einem einzigen Stock.
Fähig ein Buch ganz auszulesen oder die sanften Takte
leichter Sonaten zu spielen. (Doch vielleicht ist die
Körperliche Freiheit ihres Geistes Verhängnis: wissend
was geschah und warum, sind sie unterworfen
Einem mürrischen Wesen weit über Tränen hinaus.)
Dann aber kommen
jene auf Rädern, der Durchschnitt, die Mehrheit, die das Fernseh
erdulden und, angeleitet von milden Therapeuten, sich üben im Singen,
dann die Einsamen, murmelnd in der Vorhölle der Vergessenheit
Und zuletzt die ausweglos Unzulänglichen, so sündlos,
so unbekümmert, unansprechbar wie die Pflanzen
Denen sie lächerlich nachgeraten. (Pflanzen können verschwenderisch
schwitzen, doch besudeln sich nie.) Dennoch, ein Band vereinigt
Alle: sie kamen, als die Welt, wenn auch manches auf ihr verkehrt war,
sich geräumiger zeigte und freundlich, die älteren Leute
Zuhörer hatten und einen irdischen Standort. (Damals konnte
ein Kind, erschreckt von der Mutter, Zuflucht finden bei Oma,
Vom Geschichten-Erzählen getröstet.) Doch so wie es jetzt ist,
wir alle wissen, was uns erwartet, sie aber waren die Ersten,
Die Generation die verschwindet, nicht zu Haus sondern fortgeschickt,
in nummerierte überfüllte Haft, verdrängt aus dem Gewissen
Wie ein ärgerliches Gepäckstück.
Wenn ich mit der Untergrundbahn
eine besuche, eine halbe Stunde ihr schenkend, so hab ich vor Augen
wer sie war im Pomp und in den Ansprüchen ihrer Jugend,
als Wochenend-Besuche vermessene Freude bedeuten
und kein Gutes Werk.
Bin ich kalt, wenn ich ein schnelles,
schmerzloses Einschlafen wünsche, wenn ich bete, wie ich weiß, daß
sie betet,
Daß Gott oder die Natur ihre irdische Funktion mög zerreißen!

Wystan Hugh Auden

VOM ARMEN B. B.

Ich, Bertolt Brecht, bin aus den schwarzen Wäldern.
Meine Mutter trug mich in die Städte hinein
Als ich in ihrem Leibe lag. Und die Kälte der Wälder
Wird in mir bis zu meinem Absterben sein.

In der Asphaltstadt bin ich daheim. Von allem Anfang
Versehen mit jedem Sterbsakrament:
Mit Zeitungen. Und Tabak. Und Branntwein.
Mißtrauisch und faul und zufrieden am End.

Ich bin zu den Leuten freundlich. Ich setze
Einen steifen Hut auf nach ihrem Brauch.
Ich sage: es sind ganz besonders riechende Tiere
Und ich sage: es macht nichts, ich bin es auch.

In meine leeren Schaukelstühle vormittags
Setze ich mitunter ein paar Frauen
Und ich betrachte sie sorglos und sage ihnen:
In mir habt ihr einen, auf den könnt ihr nicht bauen.

Gegen abends versammle ich um mich Männer
Wir reden uns da mit "Gentleman" an
Sie haben ihre Füße auf meinen Tischen
Und sagen: es wird besser mit uns. Und ich frage nicht: wann.

Gegen Morgen in der grauen Frühe pissen die Tannen
Und ihr Ungeziefer, die Vögel, fängt an zu schrein.
Um die Stunde trink ich mein Glas in der Stadt aus und schmeiße
Den Tabakstummel weg und schlafe beunruhigt ein.

Wir sind gesessen ein leichtes Geschlechte
In Häusern, die für unzerstörbare galten
(So haben wir gebaut die langen Gehäuse des Eilands Manhattan
Und die dünnen Antennen, die das Atlantische Meer unterhalten).

Von diesen Städten wird bleiben: der durch sie hindurchging, der Wind!
Fröhlich machet das Haus den Esser; er leert es.
Wir wissen, daß wir Vorläufige sind
Und nach uns wird kommen: nichts Nennenswertes.

Bei den Erdbeben, die kommen werden, werde ich hoffentlich
Meine Virginia nicht ausgehen lassen durch Bitterkeit
Ich, Bertolt Brecht, in die Asphaltstädte verschlagen
Aus den schwarzen Wäldern in meiner Mutter in früher Zeit.

Bertolt Brecht

ICH SCHMECKE DAS BITTERE
DAS LEERE ERTASTE ICH
DAS NICHTIGE FÜHLE ICH
ICH HÖRE DAS RAUSCHEN
UND BELICHTE MICH
UND NOCH DEN TOD

O TOD DU DUNKLER MEISTER

O tod du dunkler meister
du gallenbittres elixier
du zugereister harpunier und gott
du mond voll blinder augen
du rosenzweig im hinterhalt
du spinnenturm du spinne
du punkt zum abgethronten leben
o tod du schwarzer meister
erhöre uns erhöre uns
verschone uns
vor deinen spröden särten
zerbeiß uns nicht das hirn wie glas
o tod du dunkler meister
zerbeiß uns nicht wie glas
o tod du dunkler meister
du aufgerißner kiefer
du untrostschwere erden
du ohngeformter rattenschnabel
du durch und durch gewürmtes fleisch
du samenfraß du leere muschel
du nasse aschensonnen
o tod du schwarzer meister
erhöre uns erhöre uns
verschone uns
vor deinen wunden särten
zerbeiß uns nicht wie glas das hirn
o tod du dunkler meister
zerbeiß uns nicht wie glas

H. C. Artmann

KLAGE UM IGNACIO SÁNCHEZ MEJÍAS

Meiner lieben Feundin Encarnacion Lopez Júlvez

I. Hornstoß und Tod

Am Nachmittage um fünf Uhr.
Am Nachmittag war es um fünf Uhr genau:
Ein Knabe brachte das weiße Leintuch
am Nachmittage um fünf Uhr.
Ein Korb mit Kalk stand längst bereit
am Nachmittage um fünf Uhr.
Alles andre war Tod und nur Tod
am Nachmittage um fünf Uhr.

Der Wind trug die Watte hinweg
am Nachmittage um fünf Uhr.
Der Sauerstoff säte Kristall und Nickel
am Nachmittage um fünf Uhr.
Schon kämpfen Taube und Pardel
am Nachmittage um fünf Uhr.
Und ein Schenkel mit trostlosem Horn
am Nachmittage um fünf Uhr.
Die tiefsten der Saiten erbrumnten
am Nachmittage um fünf Uhr.
Die Glocken des Dunsts, des Arsens
am Nachmittage um fünf Uhr.
An den Ecken Gruppen aus Schweigen
am Nachmittage um fünf Uhr,
Und der Stier nur erhobenen Herzens!,
am Nachmittage um fünf Uhr.
Als dann der Schneeschweiß hervorbrach
am Nachmittage um fünf Uhr,
als mit Jod sich bezog die Arena
am Nachmittage um fünf Uhr,
legte Eier der Tod in die Wunde
am Nachmittage um fünf Uhr.
Am Nachmittage um fünf Uhr.
Am Nachmitrage um fünf Uhr genau.

Ein Sarg ist, mit Rädern, das Bett
am Nachmittage um fünf Uhr.
Knochen und Flöten tönen im Ohr ihm
am Nachmittage um fünf Uhr.
Ihm brüllte der Stier in der Stirn schon
am Nachmittage um fünf Uhr.
Das Zimmer erschillert' vor Todkampf
am Nachmittage um fünf Uhr.
Von weither kriecht schon der Wundbrand
am Nachmittage um fünf Uhr.
Lilienjagdhorn um grüne Weichen
am Nachmittage um fünf Uhr.
Die Wunden brannten wie Sonnen

am Nachmittage um fünf Uhr,
und die Leute zerbrachen die Fenster
am Nachmittage um fünf Uhr.
Am Nachmittage um fünf Uhr.
Ach Welch gräßliche fünf Uhr nach Mittag!
Auf allen Uhren wars fünf Uhr.
In des Nachmittags Schatten wars fünf Uhr!

II. Das vergossene Blut

Nein, ich will es nicht sehn!

Sage dem Mond, er soll kommen,
denn ich will nicht, ich will nicht sehen
Ignacios Blut auf dem Sande.

Nein, ich will es nicht sehn!

Der Mond hat weit sich geöffnet.
Pferd stiller ruhvoller Wolken,
und die graue Arena des Traums
mit Trauerweiden an Schranken.

Nein, ich will es nicht sehen!
Denn mein Erinnern verbrennt.
Ruft die Jasmine herbei
mit ihrer winzigen Weiße!
Nein, ich will es nicht sehn!

Die Kuh dieser alten Welt
fuhr mit der traurigen Zunge
über ein Maul aus Blut und Blut,
aus Blut, vergossen im Sande,
und die Stiere Guisandos,
Tod fast und nahezu Stein,
brüllten wie zweihundert Jahre,
verdrossen, die Erde zu stampfen.
Nein.
Ich will es nicht sehn!

Die Sitzreihn hinan steigt Ignacio
mit all seinem Tod auf den Schultern.
Er suchte das Dämmern des Morgens,
aber kein Morgen erdämmt.
Er sucht sein bestimmtes Profil,
aber der Traum verwirt ihn.
Er sucht' seinen herrlichen Leib,
aber fand sein vergossenes Blut.
Heißt mich nicht es mir ansehen!
Ich will seinen Strahl nicht erfühlen,
der mit immer weniger Kraft springt;
den Strahl, der die Sitzreihn verklärt
und nieder auf Samt fällt und Leder

dürstender Massen von Leuten.
Wer schreit mir wohl zu, ich soll hinsehn!
Heißt mich nicht es mir ansehen!

Nicht schlossen sich seine Augen,
als er die Hörner schon nah sah,
aber die schrecklichen Mütter
reckten die Köpfe empor.
Die Stiergehege durchzog
ein Wind von verborgenen Stimmen,
die himmlische Stiere riefen -
von Großknechten bleichen Genebels.
Kein Fürst war je in Sevilla,
den vergleichen man könnte mit ihm,
kein Degen je wie sein Degen,
kein Herz wie sein hochherzges Herz.
Wie ein Strom von Löwen, so war
seine Kraft, ein Wunder der Kraft,
und wie ein Torso aus Marmor
seine scharf gezeichnete Klugheit.
Luft andalusischen Roms
vergoldete ihm seinen Kopf,
wo sein Lachen war eine Narde
aus Scharfsinn und feinem Witz.
Im Kampfplatz - welch großer Torero!
Auf Bergen - welch guter Steiger!
Wie weich mit den Ähren!
Wie hart mit den Sporen!
Wie zart mit dem Tau!
Wie blendend am Festtag!
Wie furchtbar
mit den letzten Banderillas des Dunkels!

Aber schon schläft er endlos.
Schon öffnen mit sichren Fingern
des Schädels Blüte ihm Moose und Kraut.
Schon kommt sein Blut mit Gesang:
es singt über Salzseen und Auen,
vergleitet an eisstarren Hörnern
und schwankt ohne Seele durch Nebel
und stößt gegen vieltausend Klauen
wie eine lange, dunkle, traurige Zunge,
eine Lache aus Todkampf zu bilden
bei der Sterne Guadalquivir.
O weiße Mauer Spaniens!
O schwarzer Stier des Leides!
O starkes Blut Ignacios!
O Nachtigall seiner Venen!
Nein.
Ich will es nicht sehn!
Es gibt keinen Kelch, der es faßte,
keine Schwalbe gibts, die es tränke,
keinen Lichtreif, der es gefröre,

keinen Sang, keine Sintflut von Lilien,
es mit Silber zu decken, kein Wasser.
Nein.
Ich will es nicht sehn!!

III. Anwesender Leib

Der Stein ist eine Stirn, darauf die Träume seufzen,
gewundnen Wassers bar und bar gefrorener Zypressen.
Der Stein ist eine Schulter, die Zeit hinwegzutragen
mit Tränenbäumen und mit Bändern und Planeten.
Gesehen hab ich graue Regen zu den Wellen hasten,
die ihre zarten und durchsiebten Arme hoben,
um nicht gejagt zu werden von dem Stein, der lauernd liegt,
und ihre Glieder löst, doch nie mit ihrem Blut sich tränkt.

Es nimmt der Stein wohl an Gesäm und auch Gewölke,
Gerippe wohl von Lerchen und Dämmer Schattenwölfen,
doch gibt er keinen Klang, kein Feuer, kein Kristall -
Arenen gibt er nur, Arenen und Arenen, mauerlos.

Nun liegt Ignacio, der Wohlgeborne, auf dem Stein.
Nun ists zu Ende; was nur trägt sich zu! Betrachtet seinen Leib:
Der Tod hat ihn bedeckt mit blassen Schwefelblüten
und einen dunklen Minotauruskopf ihm aufgesetzt.

Nun ists zu Ende. Der Regen dringt durch seinen Mund.
Und wie im Wahnwitz läßt die Luft die Brust ihm eingesunken:
der Gott der Liebe, ganz durchtränkt mit Tränen, die aus Schnee,
wärmt auf der Höhe sich der Stiergehege.

Was sagt man? Eine Stille ruhet mit Gestank sich aus.
Wir stehn in eines Leibes Gegenwart, der sich verflüchtigt,
bei einem rein Geformten, darin Nachtigallen waren,
und sehn, wie es mit Löchern ohne Grund sich füllt.

Wer fältelt hier das Schweiß Tuch? Lüge, was es sagt!
Denn hier singt niemand, niemand weint im Winkel,
klirrt mit den Sporen, schreckt die Schlange auf:
Nichts andres will ich hier als aufgerißne Augen,
um diesen Leib zu sehn im Unvermögen seiner Ruhe.

Hier will ich sehn die Männer mit der harten Stimme,
die Rosse bändigen und über Ströme herrschen,
die Männer, denen das Gerippe tönt, die singen
mit einem Mund voll Kieselsteinen und voll Sonne.

Die will ich sehen. Hier. Und vor dem Stein.
Vor diesem Leibe mit zerrißnen Zügeln.
Die sollen, will ich, zeigen mir den Weg hinaus
für diesen Kapitän, den Tod gebunden.

Die sollen, will ich, lehren eine Klage mich

wie einen Fluß mit sanften Nebeln, tiefen Ufern,
Ignacios Leib hinabzuflößen, unauffindbar,
wo er der Stiere zwiefach Schnauben nicht mehr hört.

Er soll verlieren sich in der Arena Rund des Monds,
der, wenn er klein noch, wie ein leidend unbeweglich Rind sich stellt;
verlieren soll er in der Fische liederlosen Nacht sich,
im weißen Dickicht sich verlieren des gefrorenen Nebels.

Ich will nicht, daß in Tüchern man sein Antlitz birgt,
damit er sich gewöhne an den Tod, den er erträgt.
Geh, geh Ignacio: hör nicht das heiße Stiergebrüll.
Schlaf, flieg und ruhe: Einmal stirbt hin auch das Meer!

IV. Abwesende Seele

Nicht kennen dich Stier und nicht Feigbaum,
nicht Rosse, nicht Emsen deines Hauses.
Nicht der Nachmittag kennt dich, das Kind nicht,
denn gestorben bist du für immer.

Nicht kennt dich der Rücken des Steines,
nicht der schwarze Atlas, darin du zerfällst.
Nicht kennt dich dein stummes Erinnern,
denn gestorben bist du für immer.

Der Herbst wird kommen mit Muscheln,
mit Nebeltraube, sich scharenden Bergen,
doch niemand will sehn deine Augen,
denn gestorben bist du für immer.

Denn gestorben bist du für immer,
wie alle Toten der Erde,
wie alle Toten - vergessen
in einem Haufen verendeter Hunde.

Dich kennt niemand. Nein. Doch ich sing dich.
Ich sing dein Profil, deine Anmut, für später.
Die bedeutende Reife deiner Erkenntnis.
Dein Sehnen nach Tod, dem Geschmack seines Mundes.
Die Melancholie deiner tapferen Freude.

Lang wird es währen bis zur Geburt, wird je er geboren,
eines Andalusiers, so lauter an Wagnis so reich.
Seine Freiheit sing ich mit Worten, die seufzen,
und gedenk einer traurigen Brise in den Oliven.

Fredrico García Lorca

ODE AN WALT WHITMAN

Am East River und in Bronx
sangen die Knaben und zeigten ihre Hüften mit dem Rad,
dem Öl, dem Leder und dem Hammer,
neunzig mal tausend Bergarbeiter rissen das Silber aus dem Fels
und Kinder zeichneten sich Treppen und Bilder hin von Dingen.

Niemand aber schlief ein,
niemand wollte der Fluß sein,
niemand liebte die großen Blätter,
niemand des Strandes blaue Zunge,

Am East River, in Queensborough
kämpften mit dem Betrieb die jungen Burschen,
und es verkauften da dem Faun des Stroms die Juden
die Rose der Beschneidung,
und es ergoß, um Brücken und um Dächer,
der Himmel Bisonherden, die der Wind vorantreibt.

Niemand aber blieb stehen,
niemand wollte Wolke sein,
niemand suchte die Farne,
niemand das gelbe Rad des Tamburins.

Wenn auf der Mond geht
drehn sich die Scheibenräder, um den Himmel zu verwirren,
von Nadeln eine Grenze steckt das Gedächtnis ab,
und Särge führen die hinweg, die ohne Arbeit.

New York aus Schlamm,
New York aus Draht und Tod:
Welch einen Engel birgst du in der Wange?

Welch Stimme ohne Fehl sagt dir des Kornes Wahrheit?
wer dir den Traum, den grausen, deiner schmutzgen Anemonen?

Nicht einen einzigen Augenblick, du alter, herrlicher Walt Whitmann,
hab deinen Bart voll Schmetterlingen ich zu sehn je unterlassen,
noch deiner Schultern Seidensamt, des Mondes Abglanz,
noch deine Schenkel gleich Apollos, eines Unberührten, Schenkel,
noch deine Stimme, einer Säule gleich aus Asche.
Greis, wie der Nebel schön,
der du geseufzt hast wie ein Vogel, des Geschlecht
durchstochen ward mit einer Nadel,
des Satyrs Feind und Feind des Weinstocks,
und liebend Leiber unter grobem Tuch.
Nicht einen einzigen Augenblick, männliche Schönheit,
der in den Bergen du von Kohlen, Eisenbahnen und Plakaten
ein Fluß zu sein geträumt und einem Flusse gleich zu schlafen
mit jenem Kameraden, der ein in deine Brust gesenkt
hat einen kleinen Schmerz von unbewußtem Leopard.

Nicht einen einzigen Augenblick, du Adam von Geblüt, du Männlicher,
Mann auf dem Meer allein, du alter, herrlicher Walt Whitman, da auf Altanen
und aneinander in den Bars gerückt,
auf aus dem Rinnstein, und in Büscheln, wuchernd,
und zitternd zwischen der Chauffeuere Beinen
oder auch kreisen auf den Schaugestellen des Absinths,
von dir, Walt Whitman, die verweibten Männer träumten.

Auch der! Auch dieser! Und es stürzen
auf deinen Bart, der keusch ist und der leuchtet,
des Nordens Blonde und vom Sandland Schwarze sich.
aus Schreien und Gebärden Massen,
wie Katzen und wie Schlangen, die verweibten Männer.
Walt Whitman, die verweibten Männer,
von Tränen trüb, Fleisch für die Peitsche,
den Schuh, den Biß des, der sie bändigt.
Auch der! Der auch! Befleckte Finger zielen
aufs Ufer deines Traums, wenn deinen Apfel ißt
- mit leichtem Gasolingeschmack - der Freund,
und wenn die Sonne um die Näbel singt
der Knaben, spielend unter Brücken.

Du aber hast gesucht nicht die zerschrundnen Augen,
und nicht den allerdunkelsten Morast, darein sie ihre Kinder tauchen,
und den gefrorenen Speichel nicht,
nicht die wie Krötenbauch gekrümmten Wunden,
so die verweibten Männer da in ihren Wagen, auf Terrassen haben,
derweil der Wind sie an des Schreckens Ecken peitscht.

Du suchtest eine Nacktheit, einem Flusse gleich.
Stier und auch Traum, das Rad zu einen mit der Alge,
du Vater deines Todkampfes, deines Todes Kamelie,
und die da seufze in den Flammen deines tief verborgenen Äquators.

Denn es ist recht, daß seine Lust nicht suchen soll der Mann
im Blutwald des sich nahenden Morgens.
Und Strande hat der Himmel, wo meiden man das Leben kann,
und Leiber gibt es, die im Morgenrot nicht wiederkehren dürfen.

Todkampf, Todkampf, Traum, Hefe, Traum.
Das ist die Welt, Freund, Todkampf, Todkampf.
Unter der Städte Uhr zergehn die Toten.
worüber, weinend, mit Millionen grauer Ratten zieht der Krieg,
die Reichen geben den Geliebten ihrer Nächte
kleine dem Tod Verfallne, die von Gott erleuchtet.
und heilig nicht, nicht edel ist das Leben und nicht gut.

Der Mensch kann, wenn er will, wohl führen sein Begehrt
durch Ader aus Koralle oder Nacktheit, welche himmlisch.
Es werden, die sich lieben, morgen Felsen sein,
und eine Brise wird, die schläfrig durch die Zweige säuselt, sein die Zeit.

Deshalb, alter Walt Whitman, erhebe meine Stimme

nicht wider einen Knaben ich, der in sein Kissen
den Namen eines Mädchens schreibt,
nicht wider einen Jüngling, der im Dunkel sich
der Kleiderkammer in ein Brautkleid hüllt,
nicht wider die, so einsam in den Häusern
des Lustverkaufes Wasser nur mit Ekel trinken,
nicht wider jene Männer mit dem geilen Blick,
die Männer lieben und in Stille ihren Mund verbrennen.
Doch wider euch, Weibmänner ihr der Städte,
mit aufgeschwollnem Fleisch und widrigem Gedanken,
Kotmütter ihr, Harpyien, Feinde ohne Traum
von Liebe, welche Freudenkränze austeilt.

Wohl aber immer wider euch, die ihr den Knaben
da Tropfen schmutzgen Todes gebt mit bittrem Gift.
Und immer wider euch.
Faeries von Nordamerika,
Pájaros von Habana,
Jotos von Méjico,
Sarasas von Cádiz,
Apios von Sevilla,
Cancos von Madrid,
Floras von Alicante,
Adelaidals von Portugal.
Weibmänner aller Länder, Taubenmörder!
Sklaven des Weibs, Hündinnen ihrer Boudoirs,
mit Fächerfieber offen auf den Plätzen.
verborgen auch in Landschaften aus starrem Schierling.

Euch keine Gnade!
Der Tod geht aus von euren Augen
und ordnet aneinander graue Blüten an des Schlammes Ufer,

Euch keine Gnade! Habet acht!
Daß die Verwornen und die Reinen,
die Vorbildhaften, die Gezeichneten, auch die in Demut bitten,
euch nicht die Türen schließen eures Bacchanals.
Und du, du herrlicher Walt Whitman, schlaf an des Hudson Ufern,
Polwärts den Bart, mit offenen Händen.
Ob weiche ton'ge Erde oder Schnee - nach Kameraden
ruft deine Zunge, daß sie dir bewachen
deine des Leibes ledige Gazelle.
Schlafe, nichts bleibt.
Ein Tanz von Mauern rührt die Auen auf,
und es ertränkt Amerika vor Jammer sich und vor Maschinen.
Die kräftige Luft der tiefsten Nacht, so will ich,
soll Blumen, Lettern fegen von den Brückenbogen, wo du schläfst,
und künden soll ein schwarzes Kind den Weißen, die des Goldes,
gekommen sei das Reich der Ähre.

Federico García Lorca

DER TOD DER LIEBENDEN

Durch hohe Tore wird das Meer gezogen
Und goldne Wolkensäulen, wo noch säumt
Der späte Tag am hellen Himmelsbogen
Und fern hinab des Meeres Weite träumt.

"Vergiß der Traurigkeit, die sich verlor
Ins ferne Spiel der Wasser und der Zeit
Versunkner Tage. Sinkt der Wind ins Ohr
Dir seine Schwermut, höre nicht sein Leid.

Laß ab vom Weinen. Bei den Toten unten
Im Schattenlande werden wir bald wohnen
Und ewig schlafen in den Tiefen drunten,
In den verborgnen Städten der Dämonen.

Dort wird uns Einsamkeit die Lider schließen.
Wir hören nichts in unsrer Hallen Räumen.
Die Fische nur, die durch die Fenster schießen,
Und leisen Wind in den Korallenbäumen.

Wir werden immer beieinander bleiben
Im schattenhaften Walde auf dem Grunde.
Die gleiche Woge wird uns dunkel treiben,
Und gleiche Träume trinkt der Kuß vom Munde.

Der Tod ist sanft. Und die uns niemand gab,
Er gibt uns Heimat, und trägt uns weich
In seinem Mantel in das dunkle Grab,
Wo viele schlafen schon im stillen Reich."

Des Meeres Seele singt am leeren Kahn.
Er treibt davon, ein Spiel den tauben Winden
In Meeres Einsamkeit. Der Ozean
Türmt fern sich auf zu schwarzer Nacht, der blinden.

In hohen Wogen schweift ein Kormoran
Mit grünen Fittichs dunkler Träumerei.
Darunter ziehn die Toten ihre Bahn.
Wie blasse Blumen treiben sie vorbei.

Sie sinken tief. Das Meer schließt seinen Mund
Und schillert weiß. Der Horizont nur bebt
Wie eines Adlers Flug, der von dem Sund
Ins Abendmeer die blaue Schwinge hebt.

Georg Heym

LETZTWILLIGE VERFÜGUNG

tut mir doch die fahne aus dem gesicht, sie kitzelt!
begrabt darin meine katze, begrabt sie dort,
wo mein chromatischer garten war!

nehmt den blechkranz von meiner brust, er scheppert so;
werft ihn zu den statuen auf den schutt,
und schenkt die schleifen den dirnen, damit sie sich schmücken.

sprecht die gebete in ein altmodisches telefon ohne draht,
oder wickelt sie in ein taschentuch voller semmelbrösel
für die blöden fische im tümpel.

Soll der bischof zu haus bleiben und sich betrinken!
gebt ihm ein fäßchen rum,
er wird durst haben von der predigt.
und laßt mich mit den denksteinen und zylindern zufrieden!

pflastert mit dem schönen basalt eine gasse, die niemand bewohnt,
eine gasse für vögel.

in meinem koffer ist allerlei gelbes papier für meinen winzigen vetter,
der soll luftschiffe falten daraus, schön von der brücke segelnde,
die im flusse ersaufen.

was übrig bleibt (eine unterhose ein feuerzeug ein schöner opal
und ein wecker), das müßt ihr kallisthenes schenken, dem Lumpenhändler,
und dazu ein gehöriges trinkgeld.

um die auferstehung des fleisches inzwischen und das ewige leben
werde ich mich, wenn es euch recht ist, selber bekümmern
es ist meine sache, nicht wahr? lebt wohl!
im nachttisch sind noch ein paar zigaretten.

Peter Rühmkorf

LETZTE VERSE

(Val-Mont, Dezember 1926)

Komm du, du letzter, den ich anerkenne,
heilloser Schmerz im leiblichen Geweb:
wie ich im Geiste brannte, sieh, ich brenne
in dir; das Holz hat lange widerstrebt,
der Flamme, die du loderst, zuzustimmen,
nun aber nähr' ich dich und brenn in dir.
Mein hiesig Mildsein wird in deinem Grimmen
ein Grimm der Hölle nicht von hier,
Ganz rein, ganz planlos frei von Zukunft stieg
ich auf des Leidens wirren Scheiterhaufen,
so sicher nirgend Künftiges zu kaufen
um dieses Herz, darin der Vorrat schwieg.
Bin ich es noch, der da unkenntlich brennt?
Erinnerungen reiß ich nicht herein,
O Leben, Leben: Draußensein,
Und ich in Lohe. Niemand der mich kennt

Rainer Maria Rilke

SCHLUBSTÜCK

Der Tod ist groß.
Wir sind die Seinen
lachenden Munds.
Wenn wir uns mitten im
Leben meinen
wägt er zu weinen
mitten in uns.

Rainer Maria Rilke

ABSTERBEN

Wenn ich Kinder spielen sehe
Und ihr Spiel nicht mehr verstehe
Und ihr Lachen fremd und töricht klingt,
Ach das ist vom bösen Feinde,
Den ich ewig ferne meinte,
Eine Mahnung, die nicht mehr verklingt,

Wenn ich Liebesleute sehe
Und zufrieden weiter gehe
Ohne Sehnsucht nach dem Paradies,
Ach das ist ein still Verzichten
Auf des Herzens tiefes Dichten,
Das der Jugend Ewigkeit verhiess.

Wenn ich böse Reden höre
Und mich nimmer heiß empöre
Und gelassen tu', als hört'ich's nicht,
O dann zuckt im Herzen
Still und ohne Schmerzen,
Und erlischt das heilige Licht.

Hermann Hesse

AUF DEN LANDSTRABEN DER ERDE

Auf den Landstraßen der Erde
liegen die Kinder
mit den Wurzeln
aus der Muttererde gerissen.
Das Licht der erloschenen Liebe
ist ihrer Hand entfallen
deren Leere sich mit Wind füllt.
Wenn der Vater aller Waisen,
der Abend, mit ihnen aus
allen Wunden blutet
und ihre zitternden Schatten
die herzerreißende Angst
ihrer Leiber abmalen -
fallen sie plötzlich hinab in die Nacht
wie in den Tod.
Aber im Schmerzgebirge der Morgendämmerung
sterben ihnen Vater und Mutter
wieder und immer wieder.

Nelly Sachs

ELEGIE

Sag, wirst du mild sein?

Wie wirst du kommen?

Wirst du kommen auf Schneefalkenschwingen,
falb wie der Mehltau, die Kielbrust
in Daunen verborgen, die der Ostwind,
der seidige Fechter, zu Frostmessern schliff?

Wirst du kommen auf Mammutschreitsäulen,
im zottigen Fell den Moschusduft noch
jener wesenden Welt, deren Odem am Morgen
die Gaumen der Schläfer entsetzt?

Wirst du kommen im Elfenbeinschlitten,
den die narbenbedeckte Elchkuh
Vergänglichkeit zieht: ein eulengesichtiges
Eskimoweib, in den Bluttran
nach außen gekehrter Robbenfelle gehüllt!

Wirst du kommen auf Sandsturmstelzen,
umheult von Hyänen, den Aasgeierkopf
aus dem verkarsteten Schultergebirge
herniederrecken zum Fraß, und im Auge
ein Feuer, das selbst Wüsten noch
in Lavafelder verwandelt?

Wirst du kommen auf Muschelpfahlstümpfen,
vor Krebspanzern klirrend, die Flossenfaust
saugend um die Sanduhrgurgel gepreßt,
daß der Hund ein Gesicht hat, die Magd sich
am Kreuz die Stirne zerschlägt und
der Nachbar einen Albatrosschatten
aufsteigen sieht über der bröckelnden Esse?

Wie wirst du kommen?

Auf Rädern, Tod, geschmückt mit Girlanden
wie die erste Eisenbahn kam, ein keuchender Gruß?
Wirst du ein Aluminiumpfeil sein, zielsicher,
mit pergamentenem Schaft, und im Sog
deines sirrenden Flugs Elektronenmusik?
Wirst du ein Stahlkoloß sein, tauüberhaucht,
der auf lautlosen Gleitketten rollt?

Wirst du als Lemmingheer kommen, hechelnd,
bereit, dich ins Blutmeer der Venen zu stürzen?
Wirst du als Drahtvogel kommen, reglos und
riesig, den rostig geäderten Rumpf mit dem Rauch
längst erloschener Vulkane gefüllt?
Wirst du aufgehen als Nordlicht?

Wirst du fallen als Ruß?

Sag: Wirst du mild sein?

Wird es dir möglich sein, die Gestalt
eines Rens anzunehmen, ruhig äsend
über die träumende Moossteppe der Seele
zu ziehen, ohne mit dem knackenden Huf
an die Schneehasenskelette zu rühren?

Kannst du, mein Tod, nicht kommen, umweht
vom Geruche blühender Linden, und summend
vor Bienen: ein dorrrender Hauch, der am Abend
die Unterseite der Blätter verfärbt!

Kannst du nicht kommen als arktischer Frühling,
den Frost dieses Lebens hinwegtauen, daß,
was bleibt, wie ein Anger erblüht, mit
Wildgansketten und Schmelzwasserschmuck
überschüttet, und im flechtenbehangenen
Haar den silbernen Strandläuferpfiff?

Kannst du nicht kommen als lächelnde Viper,
den lavendelfarbenen Leib in stillen Spiralen
durch den glühenden Wüstensand bohren, zornlos
das Gift deines Bisses dem Fuß anvertrauen
und fortgehen: sanft, eine verwehende Welle im Staub?

Kannst du nicht kommen als lederner Fisch,
mit gelassenem Flossenschlag die
Brackwasser fader Gewöhnung zerteilen
und dich hinabsinken lassen, schwer, auf den Grund
aller Tage und mich das Aufsteigen lehren?

Kannst du nicht sein wie die Qualle,
verschleiert hergezuckt kommen, schräg
durch die Flut, das Bündel rosiger Arme
liebevoll um das taumelnde Treibgut geschlungen?

Sag: Wirst du mild sein?

Wird es dir möglich sein, den Umriß
eines Kranichs zu wählen, federnd dich
abzustoßen vom Sumpf der Verderbnis und sieghaft
hinaufzuziehen in den farblosen Lichtkern des Nichts?
Kannst du, mein Tod, nicht kommen als Einhorn,
unbeirrbares Ganges mir den Fluchtpfad
bereiten durchs splitternde Bambusdickicht der Welt?

Kann dein Atem nicht Eisblumen hauchen
auf die lidlosen Augen, so zart ziseliert,
daß das Herz vor Entzücken zu schlagen vergißt?
Kann deine Stimme nicht sein wie das Gurren

der Taube mittags im Schlag: einschläfernd, süß,
den Marder verleugnend, den Habicht, nur
Zärtlichkeit, Werben und dumpfe Verzückung!
Kannst du nicht sein wie ein Schneefall?
Kannst du nicht aufgehen als Mond?

Sag: Wie wirst du kommen?

Ach, Tod, du wirst kommen, gesalbt
mit dem Grauen der Welt: blitzend
die verchromten Spinnbeine aufheben
über Spitalbetten, Fiebernden deinen
narkotisierenden Atem in die Angstträume
jagen, daß sie dich sehen als wölfischen Arzt.

Kommen wirst du, gebettet ins Schwirren
rötlicher Heuschreckenschwärme, blicken wirst du
aus Rohren schwarzer Geschütze, den Schächten
ertrunkener Untergrundbahnen, lauschen
mit Radartellern, die umkränzt sind
von Fledermausflaum, und singen
wirst du im sprühenden Lied der Raketen.

Ach, Tod, du wirst sein ein großes Erschrecken;
spreizen wirst du den Eidechsenflügel, geschüttelt
vom Dröhnen des Motorgehirns; sitzen wirst du
am beinernen Schaltbrett ferngesteuerter
Wolken, aufsteigen wirst du im Gaspilz,
dich hinlagern über die Himmel, niedergehen
in Asche und Anbetung heischen, umglänzt
von der Monstranz vergifteter Strahlen.

Umgehen wirst du, behängt
mit den fasernden Häuten Gehenkter;
paradieren wirst du im lautlosen Schritt
verstohlener Mörder; grüßen wirst du dein Volk
herab von Tränenthronen und Blutbalustraden
mit dem strahlenden Lachen des Fallbeils.

Ach, Tod, du wirst kommen, gekrönt
von den Feigheiten Gottes: Schlachtfelder
segnen mit krustiger Hand, die Fährte
deiner Vampirkralle dem Greis
ins Wangental brennen, Gebärenden
das hungrige Tiergebiß weisen; der Pest
die Schläfen kränzen mit Mohn,
hinabbeugen die schuldlose Grimasse deines
Frohlockens in den Lichtschacht des Lebens.

So wirst du kommen.

Nicht genug, dich zu fürchten;
es ist dein Ehrgeiz, auch gesehen zu werden:

Einmal von jedem; ob er die Kammer
mit Blöcken des Stumpfsinns sich füllt,
ob er sich eingräbt in staubiges Wissen,
fallen läßt aufs Strohlager der Liebe,
aufblickt lügenden Auges ins All
oder blind unterm Kopfputz des Glaubens
sich wiegt in erborgter Gewißheit.

Es gibt nur eine Gewißheit, mein Tod; und die
ist dein Kommen. So komm denn gemäß
den Gesichtern, die der von dir hatte,
der dich im Zorne erschuf und nun geschlagen
mitansieht, wie du tötest, ohne zu hassen.

Komme, mein Tod, in all deinen Schrecken.
Da du sie aufwendest, weiß ich, daß die Kraft
dieses Lebens dich ängstigt.

Wolfdietrich Schnurre

Ich fürchte mich. Im Vogelkirschenbaum
haust jetzt ein Tödlein, und die Abendschlange
holt mir den ersten und den letzten Traum
aus seiner aufgeblasnen Affenwange.

Kein wahrer Ernst, kein Funken tiefer Sinn
kommt über mich, nicht einmal mehr beim Beten,
ich seh das Krötlein, gleich wenn ich beginn,
sich vor Vergnügen in das Bäumlein treten.

Ein Rumpelstilzchen ist die Kreatur
und denkt gewiß, daß ich den einen Namen
vergessen habe - aber warte nur:
ich weiß ihn wohl und spar ihn nur als Samen.

Sobald ich einmal wieder weinen kann,
und alles warm ist, werde ich ihn sagen!
Und er wird aufgehn, und Du wirst Dir dann
am Wunderbäumlein Dein Gehirn zerschlagen.

Ja, spuck mir nur die bittren Kerne zu! -
Dein Vater, Tödlein, holt Dich von der Jause.
Mich aber bringt er einmal ernst zur Ruh,
und auch mein Bäumlein nimmt er mit nach Hause.

Christine Lavant

DIE KRÜGE

An den langen Tischen der Zeit
zechen die Krüge Gottes.
Sie trinken die Augen der Sehenden leer und die Augen der Blinden,
die Herzen der waltenden Schatten,
die hohle Wange des Abends.
Sie sind die gewaltigsten Zecher:
sie führen das Leere zum Mund wie das Volle
und schäumen nicht über wie du oder ich.

Paul Celan

DER LAG BESONDERS MÜHELOS AM RAND

Der lag besonders mühe los am Rand
Des Weges. Seine Wimpern hingen
Schwer und zufrieden in die Augenschatten.
Man hätte meinen können, daß er schlief.

Aber sein Rücken war (wir trugen ihn,
Den Schweren, etwas abseits, denn er störte sehr
Kolonnen, die sich drängten) dieser Rücken
War nur ein roter Lappen, weiter nichts.

Und seine Hand (wir konnten dann den Witz
Nicht oft erzählen, beide haben wir
ihn schnell vergessen) hatte, wie ein Schwert,
Den hartgefrorenen Pferdemist gefaßt,

Den Apfel, gelb und starr,
Als wär es Erde oder auch ein Arm
Oder ein Kreuz, ein Gott: ich weiß nicht was.
Wir trugen ihn da weg und in den Schnee.

Walter Höllerer

ÜBUNGEN ZU THEMEN AUS DEM LEBEN

Ob man von Tod
oder Verwesung spricht
es kommt kaum
drauf an
Denn beide liegen auf dem
Weg, vielleicht -
hin zu Narzissen.

Alice Walker

TRAGT MICH FORT

Tragt mich fort in einer Karavelle,
in einer alten, sanften Karavelle,
am Bugsprit, vielleicht auch im Kielwasserschaum,
und laßt mich fallen, fernab, fernab.

Im Gespann einer andern Zeit.
Im täuschenden Samt des Schnees.
Im Atem von ein paar zusammengerotteten Hunden.
Im aufgeriebenen Trupp toter Blätter.

Tragt mich fort, geborgen in Küssen,
im Atmen von sich hebenden Brustkörben,
auf den Teppichen der Hände und ihrem Lächeln,
in den Gängen von langem Gebein und Gelenk.

Tragt mich fort, oder besser noch, scharrt mich ein.

Henri Michaux

NÄCHTLICHE STUNDE

Nächtliche Stunde, die mir vergeht,
da ich's ersinne, bedenke und wende,
und diese Nacht geht schon zu Ende.
Draußen ein Vogl sagt: es ist Tag.

Nächtliche Stunde, die mir vergeht,
da ich's ersinne, bedenke und wende,
und dieser Winter geht schon zu Ende.
Draußen ein Vogel sagt: es ist Frühling

Nächtliche Stunde, die mir vergeht,
da ich's ersinne, bedenke und wende,
und dieses Leben geht schon zu Ende.
Draußen ein Vogel sagt: es ist Tod.

Karl Kraus

DIE LIEBE HAT EINEN TRIUMPF

Die Liebe hat einen Triumph und der Tod hat einen,
die Zeit und die Zeit danach.
Wir haben keinen.

Nur Sinken um uns von Gestirnen. Abglanz und Schweigen.
Doch das Lied überm Staub danach
wird uns übersteigen.

Ingeborg Bachmann

Wann das Leben dich tötet,
lausche meinem Gesang,
Ich komme auf dich zu aus einem dunklen Gang
und trage ein glänzend Herz in den Händen,
Du mußt dich nicht wegwenden:
Schaue mich an.

Alfred Mombert

GLORIA

Bänder rückwärts gespielt
Geschnatter
Höllengelächter.
Sieben Ziffern
Auf der Wählscheibe gedreht.
Ich melde, ich will aus der Welt gehen.
Macht doch Regen Freunde
Peitscht die Wolken
Schlaff sind die Schläuche
Der Acker ist dürr.

Wohl tat zu singen
Das Heimweh nach Wäldern
Halali au blasen
Und zu trommeln über den Gräbern.

In der Kammer schlafen
Die Instrumente
Goldglühende
Ebenholzscharze
Unter staubigem Samt
Und die Träume.

Ein Gedicht erfinden
Die Worte ins Feuer blasen.
Musik aufschreiben
Die Noten zerkauen
Schluck unter, Häftling.
Lautlos sprechen
Tonlos singen
Wir das kalte Gloria.

Marie Luise Kaschnitz

EIN KLEINES TIER ...

Ein kleines Tier,
Schwein, Vogel oder Hund,
hilflos,
zottig im Federkleid oder Fell,
hörte ich die ganze Nacht,
fiebernd, stöhnend.

Es war eine ausgedehnte Nacht,
auf Isla Negra, und das Meer
schmetterte all sein Donnergetöse, seine Eisenhandlung,
seine Tonnen von Salz, seine geborstenen Gläser
gegen den reglosen Fels.

Das Schweigen klaffte drohend
nach jedem Schlag oder Katarakt.

Mein Schlaf heftete sich wieder zusammen,
als würde die unterbrochene Nacht geflickt,
und dann das kleine haarige Wesen,
ein kleiner Bär oder ein krankes Kind,
es litt an Atemnot oder an Fieber,
ein kleiner Herd von Schmerz, ein Stöhnen
gegen die endlose Nacht des Ozeans,
gegen den schwarzen Turm der Stille,
ein wundes Tier,
winzig,
ein Murmeln kaum
unter der Leere der Nacht,
allein.

Pablo Neruda

THANATOS ATHANATOS

Müssen wir dich also verneinen, Gott
der Geschwüre, Gott der blühenden Blume,
dem dunklen Stein "ich bin" anfangs
ein Nein entgegensetzen und den Tod bejahen
und auf jedes Grab die einzige Gewißheit
schreiben: "Thànatos athànatos"?
Ohne einen Namen, der gedenkt
der Träume und Tränen und Kämpfe
dieses Menschen, besiegt
von noch offenen Fragen?
Unser Gespräch wird anders; nun wird
das Absurde möglich. Dort,
jenseits des Nebelschleiers inmitten der Bäume,
wacht der Reichtum der Blätter,
wahr ist der Fluß, der an die Ufer drängt.
Das Leben ist kein Traum. Wahr ist der Mensch
und sein Weinen, das sich mit Schweigen umgibt.
Gott des Schweigens, öffne die Einsamkeit.

Salvatore Quasimodo

ARTHUR RIMBAUD

II Das Lied

Der Atemhauch der Freiheit ist erstickt.
Die Horizonte lasten todeskalt im Grauen.
Aus Schutt und Winkeln steigt Geruch vom lauen
verwesten Blut: Die große Stunde ist mißglückt!

So kommt ihr Worte! Schlagt die Dunkelheiten
mit eurem Licht zu Boden! Worte, flammt
und brennt die Knechtschaft aus für alle Zeiten,
in die die Menschenarmut ist verdammt!

Er reißt ihr Rufen aus den Grabestiefen,
drin warteten sie ein Jahrtausend lang.
Die Töne, die in schwarzen Kronen schliefen,
erglühn zu einem Sonnensang.

Er singt: Die Toten der Kommune, sie sollen leben leben!
Gesang die Erde aus dem Blut ins Licht der Freiheit heben!

Erich Arendt

ZUSPRUCH AN MICH SELBST

Bevor du den Nebel betrittst
sprich nur und sprich nichts als das Deine
bevor du den Nebel betrittst
sprich für die verstorbenen Freunde
bevor du den Nebel betrittst
sprich von der Jahrhunderte Schande
bevor du den Nebel betrittst
sprich von deiner Väter Schande
bevor du den Nebel betrittst
sei härter und härter den Nacken
bevor du den Nebel betrittst
sprich der Gemarterten Flüche

bevor du den Nebel betrittst
den ohnehin du betrittst

Gábor Hajnal

NOCH NICHT TOT SEIN

Noch nicht tot sein.
Noch hin- und hergehen.
Noch im Körper sein
und hinaussehen.
Das Älterwerden
noch eine Weile kennen,
die Liebe, den Atem,
den leichten Schlaf
und den Widerschein der Nacht,
die uns den Morgen schenkt.
Mit offenen Augen
sich noch einmal erinnern.
Noch ein wenig horchen
auf die in der Ferne
vorbeifahrenden Züge.

Walter Helmut Fritz

LETZTES

In Herzens Mitte
als einzige Bitte
verhallende Schritte

von der Katze ein Stück:
Ihr Ohr löffelt Schall
ihr Fuß nimmt Lauf
ihr Blick
brennt Dünn und Dick
vor ihrem Antlitz kein Zurück
schön wie die Blume
doch voller Waffen
und hat im Grunde nichts mit uns zu schaffen.

Paul Klee

ESEL

seine Stimme macht mir Grausen
während lange Ohren schmausen.
Als verstummte Nachtigall
war einst ein beträchtlich Nichts der Fall.
Was artet einsam und allein?
es ist die Pflanze Elfenbein.
Meinung und Meinung tauschten Wellen
da war denn nichts mehr festzustellen.

Weil ich ging
ward Abend
wolkenschleier
hüllten das Licht
dann schattete das nicht
über allem.

Hab Hut
was Glut
sengt dein Blut
was Kohlen
weiß holen.

Durch Rinnsal leuchte
Siebenschleier gesiebt Gesicht!
Einst werd ich liegen im Nirgend
bei einem Engel irgend.

Paul Klee

ABSCHIED

das licht starb
da starb auch die finsternis

die erde zerfiel
da fiel auch die wolke

das meer versank
da schwand auch der wind

der engel ging hin
da ging auch der tod

Elisabeth Borchers

DER AMTLICHE TOD

Es ist ein Loch, das uns begleitet,
ein Amboß ohne Widerspruch,
ein Papagei, der am Karfreitag schrie,
schrie Lorchen, Lorchen schrie er, Lorchen;
doch aus dem Radio über der Vitrine
vernahm man deutlich, nach der Pause:
Hier der Südwestfunk - ja, es ist vollbracht

Ein Kind schlug seinen Brei entzwei,
saß zwischen beiden Hälften Brei,
fraß sich dann durch, durch zweimal Brei,
doch hinterm Brei war neuer Brei,
Kind schlug entzwei, fraß durch, fand Brei,
war nur noch Mund, Darm, Kot und Mund:
Konm, lieber Tod, mach mich gesund.

Es ist ein eingetragener Verein.
Sie rauchen, trinken nicht, sie üben:
Wer kann den Aufschwung, kann die Riesenwelle
wer faßt das heiße Eisen an,
die Stange, kreideweiß gemildert? -
An Krebs und Kollaps stirbt der Kranke;
des Sportlers Tod heißt kurz: Die Flanke.

Einhändig fährt mit neuer Klingel
der Tod auf seinem Fahrrad Rad.
Dann steigt er ab und macht ein Foto
Von zwei Cousinen, drei Kollegen,
von Leuten, die sich gar nicht mögen
macht er ein Foto, steigt aufs Rad,
weil er genug belichtet hat.

Es kochte jemand seine Suppe,
nahm Zwiebeln, Knochen, altes Brot,
vergaß das Haar nicht in der Suppe,
und schöpfte schon und rührte mit dem Löffel

die heiße, dann zu kalte Suppe;
denn zwischendurch kam ohne Klopfen
der Tod, der alle Suppen kühlt.

Aurora Varvaro, so schön und keine Stelle,
die nicht im Fleisch stand, wie das Gold im Bier.
Auf späten Bildern beugt sie den Arm.
Die Elle und die Speiche präpariert,
die Neugierde aufs Schlüsselbein;
ihr Becken war erst wahrhaft nackt,
als sie das Feisch auszog, den modischen Belag.

Wer bleibt noch bei den Affen stehn,
wer füttert kleine weiße Hasen
wenn es um Robben geht, um jene Glätte,
die noch im Aufschrei um den Hering wirbt
und taucht und nichts als Tauchen findet.
Da schreien alle Kinder froh:
Wir leben im möblierten Zoo.

So gibt's im Himmel Hinterhöfe,
dort sitzen blasse Embryos
und warten auf den neunten Monat
und spielen mit der Nabelschnur
und reißen dran, wie heiße Hunde
an einzelnen Gehöften reißen,
wenn Mond und Erde sich verbellen.

Viel Vögel, für den Tod Spione.
Die Eule schaut uns immer an.
Das macht den Vater so betroffen.
einst wollt er einen Kuchen backen
so hoch und süß wie Babels Kuchen;
der fiel zusammen, weil ein Vogel
den Kuchen wollt zu früh versuchen.

Wer mag noch vor dem Spiegel turnen?
Die Spieler stehen auf und lassen
die Hände bei den Karten liegen.
Auf Ämtern hinterm Stempel sitzt der Tod
und atmet über Formularen:
der Kanzler hustet,
ob er stirbt?

Günter Grass

WELT AUS KLAGEN

Mir unversehens unter meinen Händen
ist entstanden diese Welt aus Klagen

Doch will ich
Baum und Stein ein letztes Mal bewegen.
Ich opfre
ehe ich mich still ergebe
mit abgewandtem Gesicht
beschwöre ich
noch einmal: damals, dort
den Wald, das Tal
Weg und Ortschaft und
Feld und Fluß und Gras und Tier

Nicht sind die Leiden erkannt
nicht ist die Liebe gelernt
und was uns entfernt
ist nicht entschleiert.

Friederike Roth

Nachts wachte ich auf
hinter der Matte der Dunkelheit
(so schien es mir plötzlich)
kam das Geflüster des Schweigens hervor
leise, geheimnisvoll, wohlklingend,
ganz Lied.

Und das Lied sprach zu mir, mich bedrängend:
Ach, du bist immer noch nicht wach
und ringsum, ein befreiter Strom, fließt das Licht!
Ärmster du, ach -
wie oft füllte sich schon dein Becher
und floß über, und du sahst es nicht?

Ich stand auf und öffnete die Läden -
und wieder erschrak ich:
nicht das Schweigen war es -
vor dem Fenster draußen
sang Gott.
Inzwischen kehrte wieder,
eine Flut, das Morgenlicht.

S. V. Ajneya

NACHTGESANG UNTER DER ERDE

URWELT der Träume
O, über mich!
Ausgeschüttet
über mich Armen,
Der ich verlassen
Wankend stehe
Im Nacht-Gedächtnis
Dieser verwirkten Welt
In erstarrt-erstarrender Wirklichkeit!

Wie lange noch
Muß ich dies tragen?
Wie lang?
Da ich doch ohne Schuld.
Oder Schweigen und Dulden
Die einzige Schuld!

Ängste zermartern
Mein Gedächtnis
Vernichtend mit Hunger und Frost. -
Darf ich leben?
Schicksal,
Darf ich noch leben?

Mich tötet die Hoffnung,
Schier tötet sie mich,
Wenn ich des Gottes gedenke ...
Gottes -
O, über mich Armen!
Gottes - in Wirklichkeit,
Dunkel ...
Gottes - in der Urwelt der Träume,
Voll Licht!

O - Gott!!!

H. G. Adler

TODESFUGE

Schwarze Milch der Frühe wir trinken sie abends
wir trinken sie mittags und morgens wir trinken sie nachts
wir trinken und trinken
wir schaufeln ein Grab in den Lüften da liegt man nicht eng
Ein Mann wohnt im Haus der spielt mit den Schlangen der schreibt
der schreibt wenn es dunkelt nach Deutschland dein goldenes Haar Margarete
er schreibt es und tritt vor das Haus und es blitzen die Sterne
er pfeift seine Rüden herbei
er pfeift seine Juden hervor läßt schaufeln ein Grab in der Erde
er befiehlt uns spielt auf nun zum Tanz

Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
wir trinken dich morgens und mittags wir trinken dich abends
trinken und trinken
Ein Mann wohnt im Haus der spielt mit den Schlangen der schreibt
der schreibt wenn es dunkelt nach Deutschland dein goldenes Haar Margarete
Dein aschenes Haar Sulamith wir schaufeln ein Grab in den
Lüften da liegt man nicht eng

Er ruft stecht tiefer ins Erdreich ihr einen ihr andern singet und spielt
er greift nach dem Eisen im Gurt er schwingts seine Augen sind blau
stecht tiefer die Spaten ihr einen ihr andern spielt weiter zum Tanz auf

Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
wir trinken dich mittags und morgens wir trinken dich abends
wir trinken und trinken
ein Mann wohnt im Haus dein goldenes Haar Margarete
dein aschenes Haar Sulamith er spielt mit den Schlangen

Er ruft spielt süßer den Tod der Tod ist ein Meister aus Deutschland
er ruft streicht dunkler die Geigen dann steigt ihr als Rauch in die Luft
dann habt ihr ein Grab in den Wolken da liegt man nicht eng
Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
wir trinken dich mittags der Tod ist ein Meister aus Deutschland
wir trinken dich abends und morgens wir trinken und trinken
der Tod ist ein Meister aus Deutschland sein Auge ist blau
er trifft dich mit bleierner Kugel er trifft dich genau
ein Mann wohnt im Haus dein goldenes Haar Margarete
er hetzt seine Rüden auf uns er schenkt uns ein Grab in der Luft
er spielt mit den Schlangen und träumet der Tod ist ein Meister aus Deutsch-
land

dein goldenes Haar Margarete
dein aschenes Haar Sulamith

Paul Celan

TENEBRAE

Nah sind wir, Herr,
nahe und greifbar.

Gegriffen schon, Herr,
ineinander verkrallt, als wär
der Leib eines jeden von uns
dein Leib, Herr.

Bete, Herr,
bete zu uns,
wir sind nah.

Windschief gingen wir hin,
gingen wir hin, uns zu bücken
nach Mulde und Maar.

Zur Tränke gingen wir, Herr.

Es war Blut, es war,
was du vergossen, Herr.

Es glänzte.

Es warf uns dein Bild in die Augen, Herr.
Augen und Mund stehn so offen und leer, Herr.
Wir haben getrunken, Herr.
Das Blut und das Bild, das im Blut war, Herr.

Bete, Herr.
Wir sind nah.

Paul Celan

AUCH DIE FORMEN HAT MAN DER BLUMEN

obwohl Gott sich seinen Namen für alle Zeit in seine
GOTTESHAND EINGESCHRIEBEN hatte, habe er sich trotzdem in Rauch aufgelöst,
Leopold Antos am 21. 12. 1981, ich habe ihn
zwischen Zinnen und Türmen über den Rauchfängen des Krematoriums
wiedergefunden, mit seiner Hirtenschleuder in seinem
Majoranfleisch, Abgebogenheit, Flüchtigkeit Flucht seines
Almjäckchens.. Volkshöflichkeit, das sehr gefährdete
Auge, verwehte Gesicht, aber nicht ein einziger
Finger sei nachgewachsen -
französische Einstreuung, damals in Aix, als sie
durch die graugelbe Platanenallee der Hauptstraße hindurch auf die in der Fer-
ne
auftauchende Kathedrale wies: ein Händchen mit einer
Pornographie: dieses Marokko, es hatte sich tief in ihr
Wangenfleisch eingeschrieben (Glissando bis Blut kommt)
sich dort verbissen (Zigeunerkäse und -zähne) oder
der Gott von Marokko, immer verbissener immer rascher über die juckende
Zehntastatur gefegt geschliffen gestrichen, mit
diamantenen Zähnen... amöbenhaft, die amöbenhafte
Tischgenossin in Nizza... Luzzi, in den Himmeln mit Perlzeug
tönte es aus der Kassette: ich fuhr im Taxi zur Feuerbestattung, Fieber und
Hitze grundiert und fliegende Blumenkunst, die Gullies dampften, der Rauch
stieg auf, brannte in meinen Augen, das Auge: Auge Gottes möge es auch
im kommenden Jahr über ihnen wachen!... verkohlte Menschenknochen
verbranntes
Fleisch... wir legen einander die Karten... dieser schmelzende

Friederike Mayröcker

UND SCHUBERT

schmerz
über dich
kam auf: an orten des durchblicks
im jungen eichenhain! wie klar kraft deiner seele
hätte jene blaue klingen können!
"musik" sagte man mir
ich hörte - als sie nicht klang:
meine stille war sie!
später erfuhr ich - dahinter
klart als sehnsucht eine solche auf:
gleichsam - als antwort - klärt sie sich
qualvoll: unser -Herr! - und der von uns
im leid erbetene - für uns
in Seinem schmerz verklingt

G. Ajgi

AN

Alle die Jahre, und du: meine Liebe, all diese Jahre hindurch.
All das Warten, und du: mein Schwindligwerden davor:
Es ist nichts, das da altern, nichts, das erkalten kann,
Nicht, was da wartete, daß unser Tod kam,
Nicht, was uns kunstreich befehdete, langsam,
Nicht, was uns fremd bleibt, nicht
Mein Fortsein, nicht mein Wiederkommen.

Geschlossen, ein Fensterladen aus Buchs;
Eine letzte, geballte Gunst:
Die Kette unserer Berge,
Unser beengender Glanz.
Ich rede von Gunst und von Glück, du von Hämmern Getroffene.

Was im andern geheim ist, ein jeder
Von uns kann's empfangen,
Und nichts davon geht verloren.
Und der Schmerz von anderswo:
Im Fleisch unsres Einsseins
Löst er sich endlich los,
Er zerreißt das Gewölk, das wir sind,
Er bildet es neu, er findet
Zutiefst darin, in der Mitte,
Die eigene Sonnenbahn.

Wie ich's fhl, so sag ich's; Glück.
Du triebst den Gipfel empor,
ber den mein Warten hinwegmu,
Wenn morgen kein Morgen mehr ist.

René Char

ODE AN FREDERICO GARCÍA LORCA

Könnte ich weinen vor Angst in einem einsamen Haus,
Könnte ich meine Augen ausreißen und sie verschlingen,
Ich täte es, um deiner Stimme eines trauernden Orangenbaums willen
Und um deiner Dichtung willen, die auftritt mit Schreien.

Weil man um deinetwillen die Hospitäler blau malt
Und Schulen und maritime Vorstädte wachsen
Und verwundete Engel sich mit Federn schmücken
Und hochzeitlich Fische sich in Schuppen hüllen
Und Seeigel himmelwärts fliegen:
Die Schneiderläden mit ihren schwarzen Membranen
Füllen sich um deinetwillen mit Löffeln und Blut
Und schlucken zerbrochene Bänder und töten sich mit Küssen
Und kleiden sich in Weiß.

Wenn du fliegst, gekleidet in Pfirsich,
Wenn du lachst ein Lachen wie Reis im Sturm,
Wenn zum Singen Arterien und Zähne,
Kehle und Finger du schüttelst,
Könnt ich sterben für die Süße, die du bist,
Könnt ich sterben bei den roten Seen,
Wo du zur Mitte des Herbstes lebst
Mit einem gestürzten Roß und einem blutigen Gott,
Sterben könnte ich bei den Friedhöfen,
Die wie ascherne Flüsse fließen
Mit Wasser und Gräbern
Nachts zwischen ertrunkenen Glocken;
Flüsse voll wie Schlafsäle
Von kranken Soldaten, fießend
Todwärts mit marmornen Nummern
Und fauligen Kronen und Totenöl:
Sterben könnt ich, um dich nachts zu sehen
Im Anschau der Drift überfluteter Kreuze,
Stehend und weinend,
Denn am Flusse des Todes weinst du
Verlassen, verwundet,
Weinst du weinend, mit Augen erfüllt von
Tränen, Tränen, Tränen.

Könnte im nachts, verloren, allein,
Mit einem schwarzen stein
Schatten und Rauch und Vergessen
Über Züge und Schiffe häufen
Asche beißend,
Ich täte es für den Baum, an dem du wächst,
Für die Nester goldener Wasser, die du sammelst,
Und für den Wein, der sich um dein Gebein rankt,
Dir sagt das Geheimnis der Nacht.

Städte mit dem Geruch feuchter Zwiebeln
Warten deiner, daß du heiser singend vorbeiziehst,

Und grüne Schwalben nisten in deinem Haar,
Und lautlose Schiffe des Samens folgen dir,
Und sonst gehen Schnecken und Wochen,
Gerollte Masten und Kirschen
Endgültig um, wenn dein fahles Haupt
Auftaucht mit fünfzehn Augen
Und dem Mund, von Blut überschwemmt.

Könnt ich die Rathäuser mit Ruß füllen
Und schluchzend die Uhren herunterreißen,
Ich tät's, um zu sehn wie zu deinem Haus
Kommt Sommer mit zerbrochenen Lippen,
Kommen viele Leute in Sterbegewändern,
Kommen Gegenden traurigen Glanzes,
Kommen tote Pflüge und Mohn,
Kommen Totengräber und Reiter,
Kommen Planeten und Landkarten mit Blut,
Kommen Taucher, bedeckt mit Asche,
Kommen Masken, die Mädchen schleppen,
Durchbohrt von langen Messern,
Kommen Wurzeln, Adern, Hospitäler,
Brunnen, Ameisen,
Kommt Nacht mit dem Bett, darauf
Ein einsamer Husar zwischen Spinnen stirbt,
Kommt eine Rose aus Haß und Nadeln,
Kommt ein gelbliches Schiff,
Kommt ein windiger Tag mit einem Kind,
Komme ich mit Oliverio Norah,
Vicente Aleixandre, Delia,
Maruca, Malva Marina, Maria Luisa und Larco,
La Rubia, Rafael Ugarte,
Cotapos, Rafael Alberti,
Carlos, Bebé, Manolo Altolaguirre,
Molinari,
Rosales, Concha Mendez
Und anderen, die ich vergaß.

Laß mich dich krönen, Jüngling,
Voller Gesundheit und Schmetterlinge. Jüngling, rein
Wie der schwarze Strich eines Blitzes frei ohne Ende,
Und wenn wir miteinander reden
Nun, da niemand mehr zwischen den Felsen zurückblieb,
Laß unsere Worte einfach sein, wie du bist und ich bin
Wofür sind Dichtungen gut, wenn nicht für den Tau?
Wofür sind Dichtungen gut, wenn nicht für die Nacht,
Da uns ein bitterer Dolch trifft, für jenen Tag,
Das Zwielflicht, jene verfallene Ecke,
Da das Herz des Menschen bang sich zum Tode bereitet?

Über allem nachts,
Nachts gibt es viele Sterne,
Alle in einem Strom,
Wie ein Band an den Fenstern

Der Hauser, voll von armen Leuten.

Jemand ist gestorben, vielleicht
Haben sie ihre Stellung verloren in den Büros,
In den Hospitalern, in den Fahrstühlen,
In den Gruben,
Menschenwesen leiden brutal verletzt,
Und böse Absicht und Weinen ist überall,
Während die Sterne in unendlichem Strom hinfließen,
Ist viel Weinen in den Fenstern,
Die Schwellen sind abgenützt vom Weinen,
Die Zimmer sind feucht vom Weinen,
Das wellenhaft kommt und sich auf den Teppichen bricht

Federico,
Du siehst die Welt, die Straßen,
Den Essig,
Die Abschiede in den Bahnhöfen,
Wenn der Raum seine Räder der Entscheidung hebt
Dahin, wo es nur
Steine gibt, Schienen, Trennungen.

So viele Leute stellen Fragen
Überall.
Da ist der blutbespritzte Blinde, und der Zornige, und der Entmutigte,
Und der Unglückliche, der benagelte Baum,
Der Bandit mit Neid auf dem Rücken.

So ist das Leben, Federico -
Das ist alles,
Was die Freundschaft eines melancholischen männlichen
Mannes dir bieten kann.

Du hast schon vieles selber erfahren,
Und anderes wirst du nach und nach begreifen, mit der Zeit.

Paul Eluard

DIE AUGENBLICKE KEHREN WIEDER

tausend Sonnenuntergänge hinter Straßenbahnleitungen
in den offenen Himmeln von Warschau -
Der Kulturpalast dunkle chinesische Gipfel gegen den
hellroten Nebel des Horizonts -
eine eiserne Straßenbahn fährt vorüber Insekten-Antennen
sprühen blaue Funken, ein Mann mit Hut humpelt
an abblätternden Wohnmauern vorbei -
Christus in Kapellen unter weißem Satinglanz - zitternde
Finger auf dem langen Rosenkranz - erwartet die
Wiederauferstehung
Sterblicher alter roter fetter Jack in Florida - Tränen in
schwarzen Wimpern, Bachs Abschied an das Kreuz -
Vor 24 Jahren war es, daß Sebastian Sampas auf einem
zerkratzten Plattenspieler adieu zur Erde sagte -
ich hielt auf dem Pflaster, das Warschauer Konzert zu erin-
nern, dumpfe traurige Pianos krachen wie Bomben,
himmlische Melodie
in einer Küche im Ozone Park - Alles wurde wahr im Son-
nenuntergang auf einer verlassenen Straße -
Und an diesem Abend habe ich nichts anderes vor als in ei-
nem Pelzmantel auf der kühlen grauen Avenue zu ge-
hen, Jahre später, ein melancholischer einsamer
Mann -
die Musik schwindet in ein anderes Universum - die Au-
genblicke kehren wieder - Echos der Taxis vor einer
Bank im Park -
Mein Bart ist schrecklich, keine Sprache zu diesen jungen
Augen - daß ich mich erinnere nackt zu sein in meinen
allerersten Träumen -
jetzt saß ich neben einem Straßenübergang traurig über
die kahle Stirn meines Schädels und das graue Zei-
chen der Zeit in meinem Bart -
Kopfschmerzen oder Tanz-Ermüdung oder Ruhr in Mos-
kau oder Erbrechen in New York -
Oh - das Metropol-Hotel ist fertig - Menschenmengen auf
Verkehrinseln unter Straßenlampen - das schrille
Kreischen der Straßenbahnen auf der Jerusalemski -
An Dachgiebeln blitzt der Rote Staat - gelbe Lampen
leuchten über die weite Avenue - Stoplichter blinken,
lange Straßenbahnzüge halten kreischend, Motorrä-
der fahren donnernd vorbei -
Das Gedicht kehrt wieder zu dem Augenblick zurück,
zeichnet mein Versprechen auf - meine kalten Finger
- und hier muß ich sitzen und auf meine eigene ein-
samen Gegenwart warten - der erste Psalm
Ich kehre wieder zu mir selbst zurück, der Augenblick und
ich sind jetzt ein Mann auf einer Bank im Park an einer
belebten Straßenecke in Warschau -
Ich atme und seufze - Gib dein Verlangen nach Kindern auf
sagte der hagere Guru mit dem weißen Bart in Bena-
res - bin ich vorbereitet auf den Tod?

oder eine Stimme dicht neben mir auf der Bank, eine sanfte
Frage - das gealterte Gesicht eines jungen Mannes
unter perlgrauem Hut -
Alles was ich sagen kann - "No Panamay" - Ich kann nicht
sprechen.

Allen Ginsberg

ALBA

noch vor dem Morgen kommst du hier an
und Dante und der Logos mit allen Sphären und Mysterien
und der angeschalmte Mond
jenseits der weißen Grenze der Musik
die du hier setzen wirst noch vor dem Morgen

ernste gleitende singende Seide
neig dich zum schwarzen Firmament aus Betelpalmen
regne auf Bambusgras Rauchblumen Weidengassen

neigst du dich auch mit mitleidigen Fingern
den Staub zu unterfertigen
wird deiner Großmut nichts hinzugetan
deren Schönheit ein Vorhang sein soll vor mir
eine Urkunde ihrer selbst, aufgesetzt querhin über den
Schwall der Sinnbilder
so daß es keine Sonne gibt, keine Enthüllung
und keine Heerschar
bloß mich und dann noch den Vorhang
und tote Fracht.

Samuel Becket

STADTMITTERNACHTRAUSCHGEDICHT -

für Frank O'Hara

Mach das Licht überall an gelb wie die Sonne
im Schlafzimmer...
Der strahlende Dichter ist tot Frank O'Haras Knochen
unter Friedhofsgras
Die Leere abends um acht in der Cedar Bar
Scharen betrunkenener
Kerle sprechen über Malerei
Ateliers in alten Fabriken und ihre Jugend in
Pennsylvania
Kline erlitt einen Herzanfall
und der plaudernde Frank
ist fort für immer -
Treue betrunkene Verehrer trauern.
Die Busfahrt kostet jetzt einen Nickel mehr
an seiner alten Wohnung vorbei, in der 9th Street am Park.
Der empfindsame Peter liebte sein Lob,
ich warte auf die Dinge, die er über mich sagen wird
Dachte er sich mich als Engel
noch spreche ich als Engel in irdische Mikrophone
ob ichs will oder nicht
- zurückkehren in Worten eines gespenstisch
überschatteten frühen Todes
aber so wirklich geschrieben
in einem anderen Jahrzehnt vollendet.
Plaudernder Prophet
deiner eigenen Liebe, persönliche
Erinnerung, Mitgefühl
Dichter der Glasfassaden
ich sehe dich gehen sagtest du mit der Krawatte
die über deiner Schulter flattert im Wind die 5th Ave hinunter
zwischen den gutaussehenden breiten Arbeitern
die auf ihren Gerüsten am Time hochsteigen
und die Fenster vom Life waschen
- schnell zu einer Verabredung mit Martinis und einem
geliebten Dichter weit von zuhause
- mit dir und deiner heiligen Metropolis
in der riesigen Seligkeit eines langen Nachmittags
wo der Tod der Schatten ist
den das Rockefeller Center
auf deine vertraute Straße wirft.
Wer warst du, im schwarzen Anzug zu einer Verabredung eilend,
Unbefriedigter?
Unverkennbar,
die Verabredung mit deinem Geliebten
dem charmanten einsamen jungen Dichter mit einem großen Schwanz
der dich die ganze nacht hindurch ficken konnte
bis du niemals kamst,
deine Folter an ihm versuchtest freundlicher
zärtlicher Körper

begierig Gottes Laune zu befriedigen, in der du so
 Unschuldig wurdest wie du bist
 ich versuchte deine Kerle und fand sie bereit
 süß und liebenswert
 anständige Gentlemen
 mit großen SofaWohnungen
 einsam waren sie und wollten gefallen für reine Sprache;
 und du gingst mit Geld um
 weil du genug Sprache wußtest um reich zu sein
 wenn du deine Wände leer haben wolltest -
 In tiefen philosophischen Begriffen der liebe Edwin Denby
 so ernst wie
 Herbert Read mit silbergrauem Haar der feierlichen Menge
 dein letztes Geschenk ankündigend dessen historische op art
 Schauder war die neue Skulptur, die dein großer
 blauer Körper im
 Universum formte
 als du fortgingst übers Wochenende nach Fire Island
 mit der lustigen Clique, deine alten jahrzehntelangen Freunde
 Peter steht am Fenster und starrt auf Gangster
 die Lower East Side zerstreut mit seiner
 Nasenmedizin
 Ich starre in meinen Kopf und suche dich/deine
 gebrochene römische Nase
 deinen feuchten Geruch nach Martini
 und einem langen kunstvollen lustigen Kuß.
 40 ist nur ein halbes Leben ausgefüllt
 mit so vielen herrlichen Parties und interessanten Abenden
 Drinks mit einem
 verblässenden Freund oder mit
 einem neuen Typ der diese Parties liebt...
 Ich möchte dort auf deiner Gartenparty in den Wolken sein
 wir alle nackt
 auf Harfen spielend und einander neue Gedichte vorlesend
 in dem langweilig himmlischen
 FreundschaftsKomiteeMuseum.
 Gehts dir nicht gut?
 Nimm ein Aspirin.
 Bedrückt?
 Sicher schlafe ich
 in deinen hilfreichen Armen ein.
 Jemand, der frei von der Geschichte ist müßte den Himmel besitzen.
 hier auf der Erde - so wie sie ist.
 Ich hoffe du hast die Liebe deiner Kindheit gehabt
 deine Pubertätsphantasie deine
 Seemannsstrafe auf den Knien
 das Saugen deines Munds
 Anmutiges Beharren
 auf die lärmenden selbstprophetischen Persönlichkeiten
 als Kurator seltsamer Gefühle für den Mob,
 Erwartungsvoll Zitternder, wenn immer du konntest. Ich sehe New York
 durch deine Augen und höre von einem Begräbnis
 im Jahr dieser Tage -

Seit Billie Holiday
weiß ich wie gut
ein gemeinsames Ohr ist
für unsere tiefen Gespräche.

29. Juli 1966

Allen Ginsberg

DEM GEDÄCHTNIS PAUL CELANS

... zerträumt.

Nachhall o Schweigton
im un-
bewegten DA CAPO

("wir Flüchtigen,
was wir sind, schon
sind wirs nicht mehr")

verdunkelt
das Innerungshell
das...

der schwebte
durch beinerne Stille,
aufsprengend, singend
der Bogen, den Wundstein,
erschloß er
ein Einsam das
wurzelnde Glück

beschloß.. -

Jahr eines Toten! das
Entsterben im Wort -
und schon
zerflattert
der blütenständige

Laut,
gesichtetes Zeitlos,
im Quintenzirkel
der Wogen:
Wellenschwarz.

Erich Arendt

KASPAR IST TOT

weh unser guter kaspar ist tot.
wer verbringt nun die brennende Fahne im
wolkenzopf und schlägt täglich ein schwarzes schnippchen.
wer dreht nun die kaffeemühle im urfaß.
wer lockt nun das idyllische reh aus der versteinerten tüte.
wer schneuzt nun die schiffe parapluies
windeuter bienenväter ozonspindeln und entgrätet die pyramiden
weh weh weh unser guter kaspar ist tot.
heiliger bimbam kaspar ist tot.
die heufische klappern herzzerreißend vor
leid in den glockenscheunen wenn man seinen
vornamen ausspricht. darum seufze ich weiter
seinen familiennamen kaspar kaspar kaspar.
warum hast du uns verlassen. in welche gestalt ist
nun deine schöne große seele gewandert.
bist du ein stern geworden oder eine kette
aus wasser an einem heißen wirbelwind oder
ein euter aus schwarzem licht oder ein durch-
sichtiger ziegel an der stöhnenden trommel des
felsigen wesens.
jetzt vertrocknen unsere scheidel und sohlen
und die feen liegen halbverkohlt auf dem scheiterhaufen.
jetzt donnert hinter der sonne die schwarze kegelbahn
und keiner zieht mehr die kompassee
und die räder der schiebkarren auf.
wer ißt nun mit der phosphoreszierenden
ratte am einsamen barfüßigen tisch.
wer verjagt nun den sirokkoko teufel
wenn er die pferde verführen will.
wer erklärt uns nun die monogramme in den sternern.
seine büste wird die kamine aller wahrhaft
edlen menschen zieren doch das ist kein
trost und schnupftabak für einen totenkopf.

Hans Arp

ALTER SATIRIKER

Mit den Zähnen hat es angefangen.
In die Binsen sind sie ihm gegangen.
Erst zum Kauen die und die zum Beißen.
Ach, es war ein ständiges Verschleiß!

Immerhin: mit Hilfe des Dentisten
war's ihm möglich, neu sich aufzurüsten.
Liebreich trocknet seines Kummers Träne
ein patentes Adoptivgezähne.

Aber dann, als Sommers letzte Rose
pflückt den *Giftzahn* die Paradentose.
Dieser ist ihm, nach den andern allen,
eines Tages gleichfalls ausgefallen.

Und was nun ? ... Er ist ganz sanft geworden
außerstand, noch giftig wen zu morden.
Weisheitssprüche sprudelnd fast wie Goethe,
schlurft er durch die eigne Abendröte.

Dr. Owlglass